

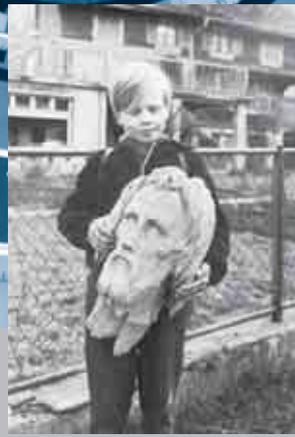
FORUM X

- > THEMA: 50 JAHRE KGS IN DER SCHWEIZ KGS
- > THÈME: LA PBC EN SUISSE FÊTE SES 50 ANNÉES PBC
- > TEMA: 50 ANNI DI PBC IN SVIZZERA PBC
- > THEME: 50 YEARS OF PCP IN SWITZERLAND PCP

> 19.2012

Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS
Office fédéral de la protection de la population OFPP
Ufficio federale della protezione della popolazione UFPP
Federal Office for Civil Protection FOCP

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra



50 JAHRE KULTURGÜTERSCHUTZ IN DER SCHWEIZ

LA PBC SUISSE FÊTE SES 50 ANNÉES
50 ANNI DI PBC IN SVIZZERA
50 YEARS OF PCP IN SWITZERLAND

INHALT

CONTENU

CONTENUTO

CONTENT

TITELBILD |
COUVERTURE | IMMAGINE
DI COPERTINA | COVER

KGS im Lauf der Zeit: Ob die Gefährdung im bewaffneten Konflikt oder eher zivile Schadenereignisse im Fokus stehen – die Ausbildung und die Schutzmassnahmen im Schweizer Kulturgüterschutz zielen stets darauf ab, Zerstörung von Kulturgut zu verhindern oder wenigstens zu minimieren und wirksame Schutzmassnahmen vorzusehen.

La PBC au fil du temps: Que les dangers soient d'origine militaire ou anthropique, l'instruction et les mesures de protection de la PBC suisse ont toujours pour objectif d'éviter ou du moins de réduire le plus possible la destruction de biens culturels.

La PBC nel corso del tempo: A prescindere dallo scenario di riferimento, che in passato era il conflitto armato e oggi la catastrofe civile, l'istruzione e le misure della protezione dei beni culturali in Svizzera mirano sempre a evitare o quantomeno a limitare i danni ai beni culturali.

PCP through the ages: Regardless whether the risk scenario is armed conflict or civilian and natural emergencies, Protection of Cultural Property training and measures in Switzerland always focus on preventing or, at least, minimising damage to cultural property and ensuring that effective protection plans are in place.



Claudia Engler Editorial: 50 Jahre Kulturgüterschutz in der Schweiz	3
Hans Schüpbach Streiflichter zur Entwicklung des Kulturgüterschutzes	8
Rino Büchel Das Zweite Protokoll – ein wichtiger Meilenstein und Musterbeispiel für interdisziplinäre Zusammenarbeit im KGS.....	15
Walter Lendi Der frühe KGS aus organisatorischer Sicht mit einem Blick auf den Kanton St. Gallen	22
François Guex Das Schweizerische Inventar der Kulturgüter von nationaler Bedeutung.	29
Barbara Roth La PBC dans les bibliothèques et les centres d'archives	34
Eveline Maradan El Bana Panorama de la formation de la PBC en Suisse (1962–2012).....	41
Reto Suter Sicherstellungsdokumentation und Mikroverfilmung	48
Giulio Foletti, Katja Bigger La Protezione dei beni culturali (PBC) nel canton Ticino.....	55
Hanspeter Spring Zusammenarbeit zwischen Feuerwehr und Kulturgüterschutz	61
Hans Laupper Erdbeben und Kulturgüterschutz	68
Carl Marchand Kulturgüterschutz im Kriegsvölkerrecht. Umsetzung und Ausbildung in der Schweizer Armee	74
Giovanna Piatti Die Totalrevision des Bundesgesetzes vom 6. Oktober 1966 über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten.....	79
NIKE: Tag des Denkmals 2012	84
Adressen KGS	87

EDITORIAL

50 JAHRE KULTURGÜTERSCHUTZ

IN DER SCHWEIZ



Dr. Claudia Engler, Studium der Geschichte und Germanistik in Bern. Ab 1998 Konservatorin für Spezielsammlungen und ältere Drucke in der Zentralbibliothek Bern, seit 2007 Direktorin der Bürgerbibliothek Bern. Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für Kulturgüterschutz seit 2008.

Gut Ding will Weile haben! Das gilt für viele Projekte, die im Leben entwickelt werden, aber auch für den Aufbau von Organisationen und Strukturen wie jene des Kulturgüterschutzes. 67 Jahre sind seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs vergangen. Unter dem Eindruck der massiven Schäden, die der Krieg für die Kulturgüter mit sich brachte, wurde am 14. Mai 1954 das «Haager Abkommen zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten» verabschiedet. Die Schweiz ratifizierte das Haager Abkommen 1962. Damit konnte 17 Jahre nach Kriegsende auch in der Schweiz mit dem Aufbau des Kulturgüterschutzes begonnen werden.

Dieser Aufbau erfolgte einerseits auf den Ebenen Bund, Kantone und Gemeinden, andererseits übernahmen rasch auch kulturelle Institutionen, verschiedene Fachstellen und private Vereinigungen die Mitverantwortung für die Schweizer Kulturgüter.

Seit der Ratifizierung des Haager Abkommens ist ein halbes Jahrhundert vergangen. Tatsache ist, dass sich der offizielle Kulturgüterschutz in den ersten Jahrzehnten nur langsam etablieren konnte. Zwar wurden bereits 1966 ein Kulturgüterschutzgesetz und 1984 die dazugehörige Verordnung verabschiedet. Ein gewichtiger Meilenstein, der die Wahrnehmung des Kulturgüterschutzes sowohl in Fachkreisen als auch allgemein deutlich stei-

gerte, war das 1988 erschienene, 1995 erstmals revidierte «Inventar der Schweizerischen Kulturgüter von nationaler und regionaler Bedeutung». Der Grund für das langsame Vorankommen lag nicht an mangelnder Einsicht in Sinn und Zweck des Kulturgüterschutzes oder fehlender Unterstützung. Es mussten überhaupt erst die gesetzlichen und strukturellen Grundlagen auf allen föderalistischen Ebenen geschaffen werden. Doch spätestens seit dem Ende der 1990er-Jahre zahlt sich die sorgfältige vorgängige Aufbauarbeit aus. Heute ist der Kulturgüterschutz in der Schweiz eine ämterübergreifende Aufgabe, die von zahlreichen verschiedenen Partnern mitgetragen wird; er ist interdisziplinär, national und international hervorragend vernetzt und im Vergleich mit anderen nationalen Kulturgüterschutzorganisationen bestens aufgestellt.

Sehen lassen können sich insbesondere die in den letzten Jahren erfolgreich abgeschlossenen Projekte wie das Schweizerische KGS-Inventar, das 2009 in 3. überarbeiteter Fassung erschien und erstmals auch Sammlungen inventarisiert, sowie die Expertenberichte, die zahlreichen Fachpublikationen und Guidelines, die aktuelle Fragestellungen aufnehmen und der Öffentlichkeit unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Neu geregelt wurden die Zusammenarbeit mit der Feuerwehr, das Subventionswesen für die Mikroverfilmung und die Sicherstellungsdoku-



mentation. Dazu kommen mehrere laufende Projekte, darunter die Revision des KGS-Gesetzes und der KGS- Verordnung sowie die Einführung der Schutzkategorie «Verstärkter Schutz» gemäss Zweitem Protokoll (1999) zum Haager Abkommen von 1954. Die Inkraftsetzung dieses Zweiten Protokolls im Jahre 2004 durch den Bundesrat war sicher entscheidend für die heutige Dynamik und die Ausrichtung der Projekte. Damit wurde der Schutzgedanke auch auf die beweglichen Sammlungen ausgedehnt. Gleichzeitig rückte man von der einseitigen Fixierung auf den bewaffneten Konflikt ab. Kulturgüterschutz umfasst heute vor allem auch Aufgaben im Zusammenhang mit Naturereignissen und anderen zivilen

Schadenfällen. In diesem Bereich konnte der Kulturgüterschutz in den letzten Jahren seine Kompetenz in diversen Notfalleinsätzen einer breiten Öffentlichkeit beweisen; dennoch bleibt gerade bei dieser Thematik noch einiges zu tun.

Jubiläen sind immer auch Anlass, um Bilanz zu ziehen. Es ist natürlich eine grosse Freude, nach 50 Jahren ein solch gutes Fazit ziehen zu dürfen. Der Kulturgüterschutz hat in den vergangenen Jahren Beachtliches geleistet und darf stolz darauf sein. Möge das Jubiläum nun Ansporn sein, den eingeschlagenen Weg konsequent und entschlossen weiter zu gehen: Gut Ding will Weile haben, aber auch weitere Taten und Ergebnisse.

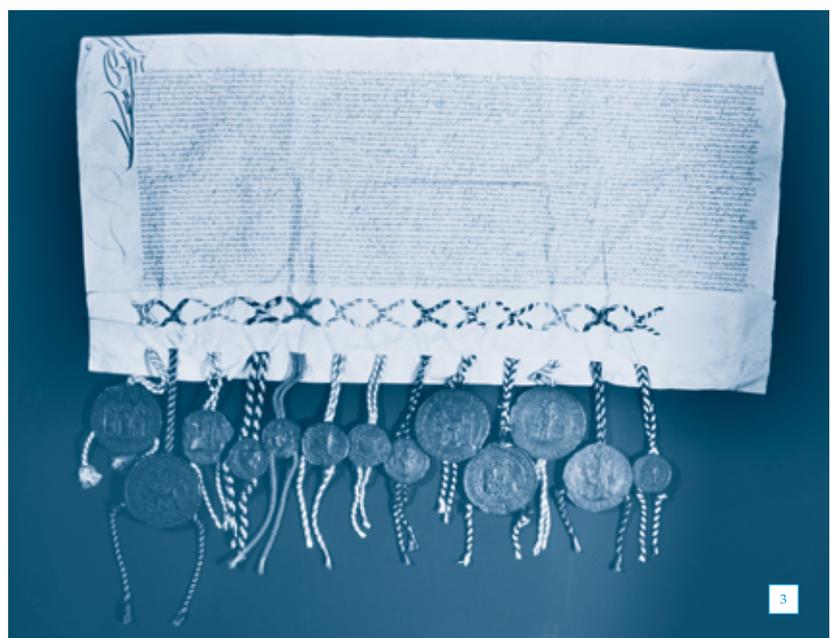
Einen entscheidenden Fortschritt im Rahmen der Revision des KGS-Inventars 2009 stellte der Einbezug von Sammlungen in Archiven, Museen und Bibliotheken dar.

Im Bild drei Beispiele:

1 Das Hornbacher Sakramentar (von 983) aus dem Domschatz der St. Ursenkathedrale, Solothurn. Foto: Guido Schenker, KGS-Verantwortlicher des Kantons SO.

2 Wirtshaus­schilder im Sammlungs­zentrum des Nationalmuseums in Affoltern am Albis. Foto: Hans Schüpbach, Fachbereich KGS.

3 Berner Urkunde, F. Eidgenossenschaft, 17.12.1513. Foto: © Staatsarchiv des Kantons Bern.



EDITORIAL :

50 ANS DE

PROTECTION DES BIENS CULTURELS EN SUISSE

Rome ne s'est pas faite en un jour. Il faut du temps pour accomplir ses projets personnels, il en faut également pour créer des organisations et des structures telles que celles de la protection des biens culturels. Soixante-sept ans se sont écoulés depuis la fin de la Deuxième Guerre mondiale. La Convention de La Haye pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé a vu le jour le 14 mai 1954 suite aux destructions massives provoquées par la guerre. La Suisse a ratifié cette convention en 1962, marquant ainsi le début de la protection des biens culturels dans notre pays, 17 ans après la fin de la guerre.

Peu de temps après, la Confédération, les cantons et les communes mais aussi les institutions culturelles, les services spécialisés ou encore les associations privées, décidèrent de prendre en charge ce domaine.

Cinquante ans se sont écoulés depuis la ratification de la Convention de La Haye. Le système de protection des biens culturels a évolué très lentement au cours des premières décennies, malgré l'entrée en vigueur d'une loi sur la protection des biens culturels en 1966 et d'une ordonnance correspondante en 1984. L'élaboration de l'Inventaire suisse des biens culturels d'importance nationale et régionale, paru en 1988 et révisé pour la première fois en 1995, marque un tournant dans l'histoire de la PBC

suisse et une véritable prise de conscience de la part des spécialistes comme du grand public. Il convient de préciser ici que la lenteur de la mise en place du système fut davantage due au temps nécessaire à la création de bases juridiques et organisationnelles à tous les niveaux qu'à un manque d'intérêt ou de soutien pour le domaine PBC. Mais le jeu en valait la chandelle et, à la fin des années 90, les efforts de mise en place des années précédentes s'avèrent payants. Aujourd'hui, la protection des biens culturels est une tâche interdisciplinaire relevant de nombreux partenaires au niveau national et international.

De nombreux projets ont vu le jour au cours des dernières années. Des documents thématiques et gratuits ont été publiés, comme l'Inventaire suisse des biens culturels, dont la dernière édition date de 2009 et comprend pour la première fois des collections, des rapports d'experts, des publications spécialisées et des guidelines. La collaboration avec les sapeurs-pompier, les subventions destinées aux micro-films ainsi que les documentations de sécurité ont fait récemment l'objet de nouvelles réglementations. A cela s'ajoutent différents projets en cours, dont la révision de la loi et de l'ordonnance sur la protection des biens culturels ainsi que l'introduction de la catégorie «protection renforcée» prévue par le Deuxième Protocole (1999) à la Convention de La Haye de 1954. La ratification

du Deuxième Protocole en 2004 par le Conseil fédéral a été décisive pour la stratégie actuelle et l'évolution des nouveaux projets; en effet, elle a permis d'étendre la notion de protection aux collections de biens meubles et de ne plus se limiter à la protection des biens culturels en cas de conflit armé. Aujourd'hui, la protection des biens culturels s'occupe avant tout de la protection contre les dangers naturels ou anthropiques. Même si la PBC a pu, au cours des dernières années, montrer au grand public ses compétences lors de différentes interventions d'urgence, il y a encore beaucoup à faire.

Un jubilé est aussi l'occasion de faire le bilan des années écoulées. C'est une grande satisfaction que de pouvoir en tirer un si positif. En effet, la PBC suisse peut être fière du travail accompli au cours de ces 50 dernières années. Puisseons-nous continuer sur cette voie! Rome ne s'est pas faite en un jour: il faut du temps mais aussi des actes pour obtenir des résultats.

EDITORIALE:

50 ANNI DI PROTEZIONE

DEI BENI CULTURALI IN SVIZZERA

Si sa che ogni cosa ha bisogno di tempo. Ciò vale non solo per i progetti della vita, ma anche per realizzare strutture importanti come la protezione dei beni culturali. Dalla fine della Seconda Guerra Mondiale sono passati 67 anni. In seguito alle devastazioni di questo conflitto, il 14 maggio 1954 fu emanata la «Convenzione dell’Aia sulla protezione dei beni culturali», che la Svizzera ratificò nel 1962. Diciassette anni dopo la fine della guerra si iniziò quindi anche da noi a creare strutture volte a proteggere i beni culturali.

Poco dopo la Confederazione, i cantoni e i comuni, anche varie istituzioni culturali, organi specializzati e associazioni private cominciarono ad assumere responsabilità in questo ambito.

Dalla ratifica della Convenzione dell’Aia è ormai trascorso mezzo secolo. Nei primi decenni la protezione dei beni culturali prese piede solo lentamente nonostante l’entrata in vigore della legge sulla protezione dei beni culturali già nel 1966 e della rispettiva ordinanza nel 1984. La pietra miliare che rese più popolare la protezione dei beni culturali fu infatti l’«Inventario svizzero dei beni culturali d’importanza nazionale e regionale», pubblicato nel 1998 e rielaborato nel 1995. La lentezza dell’affermazione della PBC non era dovuta alla scarsa consapevolezza del suo scopo o alla mancanza di sostegno, bensì al tempo necessario

per creare basi legali e strutturali a tutti i livelli istituzionali. Ma alla fine degli Anni Novanta il lungo e duro lavoro di preparazione iniziò a dare i suoi frutti. Oggi la protezione dei beni culturali è un compito interdisciplinare cui partecipano numerosi partner e può contare su una ricca rete di contatti in patria e all’estero.

Negli ultimi anni sono stati realizzati con successo molti progetti e sono stati pubblicati vari documenti tematici e gratuiti come l’Inventario svizzero dei beni culturali (riedito nel 2009 e comprensivo per la prima volta anche delle collezioni di archivi, musei e biblioteche), i rapporti d’esperti, gli opuscoli e le riviste specializzate e le linee direttive (Guidelines). Sono state emanate nuove direttive per la collaborazione con i pompieri e per il sovvenzionamento di microfilm e documentazioni di sicurezza. Sono inoltre in corso vari progetti, tra cui la revisione della legge sulla PBC e della relativa ordinanza e l’introduzione della categoria di «protezione rafforzata» prevista dal Secondo Protocollo (1999) della Convenzione dell’Aia del 1954. La ratifica di questo Secondo protocollo da parte del Consiglio federale nel 2004 è stata sicuramente decisiva per la strategia attuale e l’orientamento dei nuovi progetti, poiché ha permesso di estendere la nozione di protezione anche alle collezioni mobili e di non fissarsi più solo sulla protezione in caso di conflitto armato. Oggi la protezione dei beni culturali si

4 Il personale PBC viene sempre più spesso istruito in vista di interventi in caso di sinistro. Foto: Hermann Hofer, UFPP.

occupa soprattutto della protezione contro i pericoli naturali o antropici. In questo ambito, negli ultimi anni la PBC ha potuto dimostrare la sua competenza durante diversi interventi d’emergenza; ciò nonostante rimane ancora molto da fare.

I giubilei sono sempre anche un’occasione per tracciare un bilancio. Ed è certamente una grande soddisfazione poterne tracciare uno così positivo. Negli ultimi anni la protezione dei beni culturali ha compiuto passi da gigante e può essere fiera dei traguardi raggiunti. Ci auguriamo che il giubileo sia anche uno stimolo per continuare in modo deciso su questa strada. Ogni cosa ha bisogno del suo tempo, ma anche di fatti e di risultati.



EDITORIAL:

50 YEARS OF CULTURAL PROPERTY PROTECTION IN SWITZERLAND

As the old saying goes, “haste makes waste”. This is equally true of the project development process and the establishment of organisations and structures like the Protection of Cultural Property. A full 67 years have passed since the end of the Second World War. Faced with the devastating and widespread damage that the war had wrought on cultural property, the international community adopted the “Hague Convention for the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflict” on 14 May 1954. Switzerland ratified this international treaty in 1962, a move that would lead it to set up a Protection of Cultural Property structure of its own some 17 years after World War II.

Responsibility was shared among the country’s three political levels (federal, cantonal and municipal), but cultural institutions as well as various specialist bodies and private associations were quick to become involved and play their part in safeguarding Swiss cultural heritage.

It is now 50 years since Switzerland ratified the Hague Convention. Admittedly, for the first couple of decades, the process of setting up a Protection of Cultural Property structure advanced at a snail’s pace. In 1966 the Federal Cultural Property Protection Act was passed, followed in 1984 by its enacting decree. An important milestone

was reached with the publication of the first “Inventory of Cultural Property of National and Regional Importance” in 1988, which was subsequently revised in 1995. This document managed to raise greater awareness of the issue among professionals and the general public alike.

It should be pointed out that the reason for this protracted process was not a lack of understanding of the nature and purpose of cultural property protection nor a dearth of support, but was primarily to the fact that all three political levels first had to lay the necessary legal and structural foundations. However, the painstaking work that began in the latter half of the 1990s, if not before, ultimately paid off. Today, the Protection of Cultural Property in Switzerland is a cross-departmental undertaking that involves a multitude of partners. As well as being interdisciplinary, the Swiss PCP structure can rely on a select network of national and international contacts, and, compared to similar structures in other countries, it is extremely well organised.

There are many recent success stories, including projects and publications like the 2009 Swiss PCP Inventory, which included a “collections” category for the first time. There were also expert reports, as well as a series of specialist publications and guidelines covering the most topical PCP issues.

Regulations governing cooperation between PCP and the fire service were revised, as were those on subsidies for microfilming and safeguard documentation. A number of projects are still ongoing, including the amendment of the PCP Act and PCP Enacting Decree, as well as the inclusion of the “enhanced protection” category in line with the Second Protocol to the 1954 Hague Convention. It would be fair to say that the enactment of the Second Protocol by the Federal Council in 2004 has given a renewed impetus to current PCP project work and has helped shape the direction it takes. Consequently, the concept of protection has been extended to cover movable collections. In addition, focus has shifted from armed conflicts towards natural disasters and other civil emergencies. In the last few years, the PCP has had the opportunity to demonstrate its expertise to the public through its involvement in several emergency response operations. Yet, the work of the PCP is far from over.

Jubilees are always an opportunity to take stock. It is, of course, a great pleasure to observe the positive outcomes that the last 50 years have yielded. PCP in Switzerland has achieved a great deal and should be proud of its successes. Hopefully, this historic anniversary will boost the commitment of the PCP to continue along its chosen path with the same determination and dedication.

STREIFLICHTER ZUR ENTWICKLUNG DES KULTURGÜTERSCHUTZES*

GRUNDLAGEN UND STRUKTUREN



*Hans Schüpbach
lic. phil. hist.,
Stv. Chef KGS im
Bundesamt für
Bevölkerungsschutz
(BABS), Redaktion
KGS Forum.*

Bereits in frühesten Zeiten wurden Kulturgüter geraubt, verschleppt oder zerstört. Auch Naturkatastrophen oder Brände haben im Laufe der Zeit immer wieder grosse Bauwerke zum Verschwinden gebracht. Der Kulturgüterschutz-Gedanke klang zwar schon in der frühen Neuzeit an, in Form von völkerrechtlichen Verträgen und Abkommen wurde er aber erst im 20. Jahrhundert richtig lanciert.

Kulturelle Objekte galten stets als Zeugen des Gedächtnisses eines Volkes und dessen Zivilisation. Deshalb haben sie seit je eine grosse Bedeutung, denn ihr Verlust kommt einem Auslösen der Erinnerung an diese Kulturgüter und deren Schöpfer gleich. So wurde die Zerstörung identitätsstiftender Güter oft auch als probates Mittel angewandt, um in einem Krieg die Gegner zu demütigen oder deren Moral zu schwächen. Religiöse, politische oder ideologische Motive standen am Ursprung solcher Aktionen, beim Raub von Kulturgut ging es oft aber einfach um rein wirtschaftliche Interessen. Für viele war es selbstverständlich, dass Kulturgüter zur verdienten Kriegsbeute wurden.

Als Beispiele für solche kriegerischen Raubzüge und Zerstörungen seien hier etwa die Kreuzzüge, die Plünderung Roms durch die kaiserlichen Truppen («Sacco di Roma»; 1527) oder die Bilderstürme während der Reformation erwähnt.

WURZELN IM KRIEGS- UND VÖLKERRECHT

Zwar hatten schon in der Zeit zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert Philosophen – etwa John Locke, Hugo Grotius oder Jean-Jacques Rousseau – an friedliches und verantwortungsbewusstes Handeln appelliert und damit auch die Rücksichtnahme auf Kulturgut mit eingeschlossen. Und Kant hatte 1795 in seiner Schrift «Zum ewigen Frieden» aufzuzeigen versucht, wie zwischen Staaten und Völkern ein dauerhafter Friede und nicht bloss ein vorübergehender Waffenstillstand zu erreichen wäre (vgl. GEIER 2012: 274 ff.)¹. Die Praxis zeigte aber stets wieder aufs Neue, dass die idealistischen Vorstellungen nicht umgesetzt werden konnten.

Neben Raub und aktiver Zerstörung von Kulturgütern wurde oft auch deren Verkauf beklagt. Denn neben dem kommerziellen Wert haben solche Objekte vor allem auch eine grosse symbolische Bedeutung für eine Nation. Dies hatte 1886, kurz nach der Gründung des schweizerischen Bundesstaates, auch der damalige Bundesrat erkannt:

«Mit steigender Betrübnis und Beschämung wird im ganzen Lande die Kunde von den sich immer wiederholenden Verkäufen unserer Kunstschatze in's Ausland aufgenommen. Man fühlt, dass durch diese nicht endenden Verschleuderungen uns nicht nur ein höchst werth-

* Dieser Beitrag ist eine erweiterte Version des Artikels «Geschaffen im Kriegsrecht», der in der BABS-Zeitschrift «Bevölkerungsschutz, Nr. 8/2010, S. 7–9 erschienen ist. Wir danken der Redaktion für das Recht zur teilweisen Textwiedergabe im KGS Forum.

voller Teil unseres Nationalbesitzes verloren geht, sondern dass dadurch auch unsere Nationalehre Abbruch erleidet.» (BBl 1886 2: 744 ff., zit. in WYSS 1992: 146)².

Kehren wir aber zurück zur Gefährdung von Kulturgut im bewaffneten Konflikt. Schutzansätze fanden sich schon im sogenannten Lieber-Code, einem 1861 von Präsident Lincoln verkündeten und von einem gewissen Francis Lieber im Hinblick auf den amerikanischen Sezessionskrieg erarbeiteten Papier. Darin wurde die Schonung von Kunstwerken und Sammlungen gefordert; der Lieber-Code war aber eine rein innerstaatliche Kodifikation (vgl. ARMBRUSTER 2008: 16 f.)³.

Ein erster völkerrechtlicher Vertrag kam erst mit der 1899 abgeschlossenen und 1907 leicht veränderten Haager Landkriegsordnung zustande.⁴ Hier fand erstmals die Aufforderung Eingang ins Kriegsrecht, angreifende Mächte sollen historische Denkmäler und Gebäude mit religiöser, gemeinnütziger, wissenschaftlicher oder künstlerischer Ausrüstung vor Bombardierung verschonen. Dies galt jedoch nur, wenn alle am Konflikt beteiligten Parteien Vertragspartner waren, sodass im Ersten Weltkrieg diese Massnahmen kaum Wirkung entfalteten.

Ein nächster Schritt erfolgte mit dem sogenannten «Roerich-Pakt»⁵. Ein russischer Jurist namens Nicolas Roerich hatte die Zerstörungen im Ersten Weltkrieg miterlebt und gab den Anstoss zu einem neuen Vertragswerk, das 1935 im Weissen Haus angenommen und von 21 Staaten Nord- und Südamerikas unterzeichnet wurde. Hauptpunkte waren die Neutralität von Kulturgut, die es zu respektieren galt, sowie die Schonung sämtlicher Güter durch alle beteiligten Parteien. Zudem sollte man Listen mit den schützenswerten Denkmälern veröffentlichen und die Bauten mit einem speziellen Kennzeichen markieren.

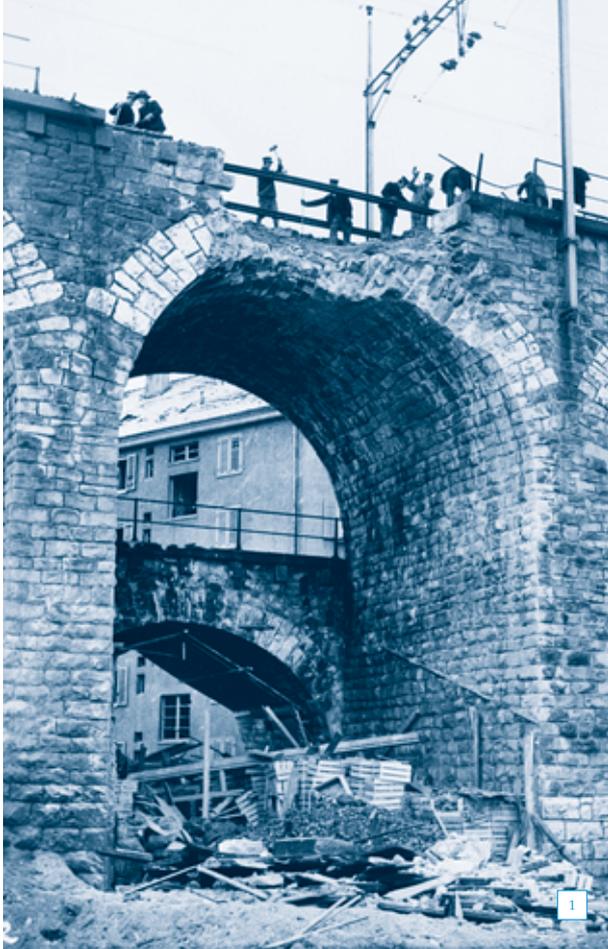
Die Akzeptanz dieses Pakts beschränkte sich aber auf den amerikanischen Kontinent, kein einziges europäisches oder asiatisches Land war mit dabei, sodass auch dieses Abkommen im Zweiten Weltkrieg nichts fruchtete. Im Gegenteil: durch die neuen Waffen und die flächendeckenden Bombardierungen waren die Schäden am Kulturgut verheerender als je zuvor. Kam hinzu, dass nach Beendigung des Krieges zahlreiche mobile Kunstschatze verschleppt wurden. Trophäenbrigaden der Roten Armee etwa sollen planmässig deutsches Kulturgut aus Magazinen, Museen, Bibliotheken und Archiven in die damalige UdSSR abtransportiert haben – dabei ist die Rede von über zwei Millionen Kunstgegenständen (FIEDLER 1999: 47 ff., zit. in STUMPF 2003: 33)⁶.

ZWEI KGS-MEILENSTEINE

Unter dem Eindruck solcher Ereignisse wuchs die Erkenntnis, dass man vermehrt etwas für den Schutz von Kulturgut tun musste. Schon im sogenannten «Wiesbadener Manifest» vom 7.11.1945 hatten amerikanische Kunstschutzoffiziere im Hinblick auf die Wegführung von 202 Gemälden aus Berliner Museen in die USA vor den Folgen einer solchen Aktion gewarnt:

«Wir möchten darauf hinweisen, dass unseres Wissens keine historische Kränkung so langlebig ist und so viel gerechtfertigte Verbitterung hervorruft wie die aus welchem Grunde auch immer erfolgende Wegnahme eines Teils des kulturellen Erbes einer Nation, sei es auch, dass dieses Erbe als Kriegstrophäe aufgefasst wird. ... Bei allen Verpflichtungen gegenüber der Nation, der wir Gefolgschaft schulden, gibt es weitere Verpflichtungen zu allgemeiner Gerechtigkeit und Anstand sowie zur Etablierung der Macht des Rechts, nicht der Gewalt, unter zivilisierten Nationen.» (KURZ 1989: 107, zit. in STUMPF 2003: 33)⁷.

Die mahnenden Worte der Offiziere sollen dazu geführt haben, dass die USA tatsächlich auf die Wegführung der Bilder verzichteten. Eine lobenswerte Handlung, die aber wohl nicht durchgängig der Regel entsprach, vertreten einige Historiker doch die Meinung, dass gegen Ende des Zweiten Weltkrieges die auf



1 Im Zweiten Weltkrieg wurden auch Gebiete im Osten der Schweiz bombardiert – im Bild ein Eisenbahnviadukt in Zürich.
Foto: KGS Archiv.

deutschem Gebiet vorrückenden amerikanischen Einheiten im Auftrag der Regierung und anhand sogenannter «Target-Lists» systematisch nach hochwertigen Kunstschätzen suchten (vgl. hierzu ARMBRUSTER 2008: 9 ff.)⁸.

Mit der Gründung der UNESCO, war 1945 eine Institution entstanden, die sich u. a. dieser Themen annahm. Sie trieb die Anstrengungen voran, die 1954 im «Haager Abkommen zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (HAK)»⁹ mündeten. Die wichtigsten Aussagen dieser ältesten UNESCO-Konvention sind «Sichern» (in Friedenszeiten) und «Respektieren (im bewaffneten Konflikt).

Das HAK forderte als neues internationales Schutzzeichen ein blau-weisses KGS-Schild, das bis heute gültig ist. Im Weiteren führte das HAK militärische Regelungen sowie einen «Sonderschutz» ein. Letzterer setzte sich jedoch nie richtig durch, Eingang in diese Kategorie fanden nur wenige unterirdische Bergungsorte sowie, als einziges oberirdisches Objekt, der gesamte Vatikan. Die Schweiz

ratifizierte das HAK 1962 und gab sich in der Folge ein eigenes Bundesgesetz über den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (KGSG, 1966)¹⁰. Ein Erstes Protokoll ergänzte das HAK: es regelte den Schutz von Kulturgut vor Ausfuhr bzw. die Rückgabe von widerrechtlich ausgeführten Objekten¹¹. Zurzeit haben 124 Staaten das HAK ratifiziert, als vorletzter im Jahr 2009 auch die USA. Genau 100 Signatarstaaten zählt heute das Erste Protokoll (Stand: März 2012).

Im Rahmen des humanitären Völkerrechts wurden 1977 auch in zwei Zusatzprotokollen zu den Genfer Abkommen von 1949 Artikel integriert, die den Schutz von Kulturgut regeln.¹²

ZWEITES PROTOKOLL WURDE NOTWENDIG

Die Kriege in ex-Jugoslawien in den 1990er-Jahren sowie andere ethnische Konflikte machten deutlich, dass die Grundsätze des HAK zu wenig oder gar nicht mehr eingehalten wurden. Nach wie vor waren Angriffsziele ausgewählt worden, um das

kulturelle Erbe der Feinde – und so einen Teil ihrer Identität – auszulöschen.

So wurden in einem Zweiten Protokoll (1999; seit 2004 in Kraft)¹³ Präzisierungen und Verschärfungen zum HAK festgehalten (vgl. hierzu Beitrag auf S. 15 ff. in diesem Forum). 61 Staaten haben das Zweite Protokoll bisher genehmigt, die Schweiz hat es 2004 ratifiziert (Stand: März 2012).

ZIVILE SCHADENEREIGNISSE ALS GRÖSSTE GEFAHR FÜR DIE SCHWEIZ

Die Anfänge des modernen Kulturgüterschutzes, und damit auch die gesetzlichen Grundlagen, sind also im bewaffneten Konflikt begründet, so wie in einigen Ländern der gesamte KGS hauptsächlich nur im militärischen Bereich angesiedelt ist. Von daher erklärt sich, dass der KGS in der Schweiz zum Eidgenössischen Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) gehört. Zudem bestehen Verbindungen zu militärischen Bereichen (vgl. Beitrag ab S. 74 in diesem Forum).

Dennoch wird in der Schweiz der KGS hauptsächlich von zivilen Stellen ausgeübt. Hier geht es nicht in erster Linie um Schutzmassnahmen vor den Auswirkungen eines Krieges, sondern vielmehr um vorsorgliche Schutzmassnahmen im Hinblick auf Naturgefahren (Hochwasser, Erdbeben, Lawinen, Erdbeben

Der Fokus der Aufgaben im Kulturgüterschutz liegt vermehrt auf Schutzmassnahmen vor der Gefährdung von Objekten durch Naturereignisse. In der Schweiz betrifft dies insbesondere die Ausbildung im Rahmen des Zivilschutzes, aber auch die Zusammenarbeit mit anderen Staaten wie etwa Deutschland, wo ähnliche Konstellationen vorherrschen. Dies zeigen auch die beiden Bildbeispiele:

2 Überschwemmung 2002 in Dresden. Foto: Staatliche Kunstsammlungen Dresden (SKD).

3 Einsturz des Kölner Stadtarchivs Foto: Mathias Frankenstein (LAV NRW).



usw.) oder technisch bedingte Ereignisse (z. B. Feuer, Leitungsbrüche usw.). Man denke in diesem Zusammenhang etwa an den Erdbeben von Gondo, wo der Stockalperturm aus dem 17. Jahrhundert beschädigt wurde, an den Brand der Luzerner Kapellbrücke oder an die Hochwasser 2005 und 2007, die zahlreiche Museen und Archive überschwemmten. Mit der Neuausrichtung des Bundesgesetzes über den Bevölkerungsschutz und den Zivilschutz (BZG) vom 4. Oktober 2002¹⁴ und Art. 5 des Zweiten Protokolls gelangten solche Schadensszenarien für den Schweizer KGS noch deutlicher in den Vordergrund. Die anderen Beiträge in diesem KGS Forum zeigen, dass in jüngerer Zeit in vielen Bereichen bereits gute Grundlagen erarbeitet wurden (Überarbeitung des KGS-Inventars, Ausbildung, Förderung von

Mikroverfilmung und Sicherstellungsdokumentationen, Zusammenarbeit mit Feuerwehr und Polizei, Expertenberichte zur Hochwasser-, Erdbeben- und Schutzraumthematik usw.). In mehreren Kantonen führen zudem Feuerwehr und KGS bereits regelmässig gemeinsame Übungen durch. Man ist auf einem guten Weg, trotzdem müssen in diesem Bereich die Strukturen und die Zusammenarbeit mit den Kantonen in den nächsten Jahren noch verbessert werden.

AUFBAU DES KGS IN DER SCHWEIZ

Verantwortliche Anlaufstelle für Fragen und Anliegen im Bereich des Kulturgüterschutzes beim Bund ist der Fachbereich Kulturgüterschutz im BABS. Er ist auch offizieller Ansprechpartner im

internationalen Kontakt mit der UNESCO, den anderen Signatarstaaten, dem IKRK oder mit Nichtregierungsorganisationen (NGO). Auf nationaler Ebene unterhält er enge Beziehungen mit themenverwandten Bundesämtern in verschiedenen Departementen, etwa mit dem Bundesamt für Kultur (Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege, Fachstelle Internationaler Kulturgütertransfer), mit der Schweizerischen UNESCO-Kommission, den Verantwortlichen für Humanitäres Völkerrecht, der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) sowie mit Bundesarchiv, Nationalbibliothek, Nationalmuseum oder mit der swisstopo. Als beratendes Organ steht dem BABS und dem Bundesrat ein ausserparlamentarisches Gremium – die Eidgenössische Kommission für Kulturgüterschutz – zur Seite, in der die wichtigsten Fachstellen und Akteure vertreten sind, die sich in der Schweiz mit Kulturgut befassen. Weitere Partner auf nationaler Ebene sind Fachverbände wie der Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA), der Verband Museen Schweiz (VMS), Memoriam, die Nationale Informationsstelle für Kulturgütererhaltung (NIKE) oder die Schweizer Sektionen der NGOs ICOMOS (Internationaler Rat der Denkmalpfleger/innen) und ICOM (Internationaler Rat der Museen).

Auf kantonaler Ebene fungiert in jedem Kanton eine Person als

4 In mehreren Kantonen wird in gemeinsamen Übungen die Zusammenarbeit zwischen Kulturgüterschutz, Feuerwehr und Polizei im Schadenfall geschult, wie hier in Näfels (GL), 2010. Foto: Samuel Bauhofer, Fachbereich KGS.



KGS-Verantwortliche/r. Zugleich müssen aber auch die Verbindungen mit den kulturellen Institutionen (Museen, Archive, Bibliotheken) sowie mit den kantonalen Fachstellen für Denkmalpflege und Archäologie jederzeit aufrecht erhalten werden. Zudem bestehen Kontakte mit den Partnerorganisationen im Bevölkerungsschutz, insbesondere mit Zivilschutz, Polizei und Feuerwehr. Auf Gemeindeebene bzw. in den regionalen ZSO-Einheiten leisten Chefs KGS sowie KGS-Spezialisten ihren Dienst.

Im Weiteren gibt es ein ganzes Netz von Privatpersonen, die am Kulturgut interessiert sind, so etwa die Schweizerische Gesellschaft für Kulturgut als privater Verein. Sie alle setzen sich ebenfalls für die Belange des KGS ein.

Gemeinsam werden so Massnahmen geplant und umgesetzt,

damit die Kulturgüter in der Schweiz möglichst unversehrt den nachfolgenden Generationen übergeben werden können.

ANMERKUNGEN

- 1 GEIER Manfred, 2012: *Aufklärung. Das europäische Projekt*. Reinbek bei Hamburg.
- 2 WYSS Martin Philipp, 1992: *Kultur als eine Dimension der Völkerrechtsordnung. Vom Kulturgüterschutz zur internationalen kulturellen Kooperation*. Schweizer Studien zum internationalen Recht, Bd. 79. Zürich.
- 3 ARMBRUSTER Thomas, 2008: *Rückerstattung der Nazi-Beute. Die Suche, Bergung und Restitution von Kulturgütern durch die westlichen Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg*. Berlin.
- 4 Haager Landkriegsordnungen von 1899 (SR 0.515.111) /1907 (SR 0.515.112) auf www.admin.ch/ch/d/sr/0.5.html#0.518

- 5 Im englischen Wortlaut unter: www.roerich.org/nr_RPact.html
- 6 STUMPF Eva, 2003: *Kulturgüterschutz im internationalen Recht unter besonderer Berücksichtigung der deutsch-russischen Beziehungen*. Schriften zum Staats- und Völkerrecht, Bd. 104. Frankfurt am Main. Zitiert wird FIEDLER Wilfried, 1999: *Kriegsbeute im internationalen Recht*, S. 47 ff. In: STROCKA Volker Michael (Hg.): *Kunstraub – ein Siegerrecht?* Berlin.
- 7 STUMPF 2003: 33. Sie zitiert die deutsche Übersetzung von KURZ Jakob, 1989: *Kunstraub in Europa 1938–1945*, Hamburg, S. 107. Das englische Original stammt von SIMPSON (Hg.). *The Spoils of War*, S. 131 ff., S. 133.
- 8 ARMBRUSTER 2008: 9.
- 9 SR 0.520.3 unter www.admin.ch/ch/d/sr/0.5.html#0.518
- 10 SR 0.520.3 unter www.admin.ch/ch/d/sr/0.5.html#0.518
- 11 SR 520.3 unter www.admin.ch/ch/d/sr/52.html; ebenfalls dort zu finden die dazugehörige Verordnung, SR 520.31.
- 12 SR 0.518.521, insbes. Art. 53, und SR 0.518.522, insbes. Art. 16, unter: www.admin.ch/ch/d/sr/0.5.html
- 13 SR 0.520.33 unter www.admin.ch/ch/d/sr/0.5.html#0.518
- 14 SR 520.1; <http://www.admin.ch/ch/d/gg/cr/2001/20011872.html>

EVOLUTION DE LA PROTECTION DES BIENS CULTURELS

De tous temps, des biens culturels ont été volés, pillés ou détruits. De nombreux monuments ont disparu à la suite de catastrophes naturelles ou d'incendies.

Ce n'est qu'entre 1899 et 1907 qu'un contrat de droit international, le règlement concernant les lois et coutumes de la guerre sur terre, a vu le jour, interdisant le bombardement des monuments historiques. A cela vint s'ajouter le pacte Roerich, appliqué principalement sur le continent américain.

Les nouvelles armes et les bombardements massifs de la Deuxième Guerre mondiale causèrent des dommages sans précédent. C'est pour faire face à ces destructions à grande échelle et grâce à la fondation de l'UNESCO (1945) que fut signée la Convention de La Haye pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé. La Suisse a ratifié cette convention en 1962 et a ensuite édicté sa propre loi fédérale sur la protection des biens culturels en cas de conflit armé (LPBC, 1966).

Les guerres des années 1990 en ex-Yougoslavie ont montré que les dispositions de la Convention de La Haye n'étaient pas respectées. En 1999, l'UNESCO a donc élaboré un Deuxième Protocole (entré en vigueur en 2004) afin d'apporter des précisions et d'imposer des normes plus strictes (cf. pp. 15–21).



5 Des exercices communs entre la PBC, les sapeurs-pompiers et la police sont organisés dans plusieurs cantons. La photo montre un exercice à Sion (VS) en 2006. Photo: Olivier Duvoisin, PBC VD.

EVOLUZIONE DELLA PROTEZIONE DEI BENI CULTURALI

I beni culturali sono sempre stati oggetto di furti, appropriazioni indebite e devastazioni sin dai tempi remoti. Nel corso dei secoli, catastrofi naturali e incendi hanno distrutto numerosi monumenti importanti.

Un contratto di diritto umanitario è stato siglato solo negli anni 1899 e 1907 con la Convenzione dell'Aia, in cui si sanciva per la prima volta il divieto di bombardare monumenti storici. Come prossimo passo venne stipulato il cosiddetto «Patto di Roerich», che ha trovato riscontro soprattutto sul continente americano.

I danni causati dalle nuove armi e dai bombardamenti a tappeto durante la Seconda Guerra Mondiale furono più ingenti che mai. Ed è proprio sulle impressioni di queste devastazioni e grazie alla fondazione dell'UNESCO (1945) che è stata stipulata, nel 1954, la «Convenzione dell'Aia per la protezione dei beni culturali in caso di conflitti armati». La Svizzera l'ha ratificata nel 1962 e ha emanato una propria «Legge federale per la protezione dei beni culturali in caso di conflitto armato (LPBC)» nel 1966.

Le guerre degli anni '90 nell'ex Jugoslavia hanno dimostrato che le disposizioni della Convenzione dell'Aia non venivano sufficientemente rispettate. Nel 1999 l'UNESCO ha quindi decretato il Secondo protocollo aggiuntivo (entrato in vigore nel 2004), che comprende precisazioni e norme più severe (vedi pp. 15–21).

PROTECTION OF CULTURAL PROPERTY THROUGH THE AGES

Since time immemorial cultural property has been stolen, illegally appropriated or destroyed. Natural disasters and fires too have also led to the disappearance of built structures of considerable cultural significance.

The Hague Conventions of 1899 and 1907 were the first international treaties to formally demand that historic monuments should be spared from bombardments in war time. These were followed by the Roerich Pact, though this document was ratified only by the states of the American continent.

During World War II new powerful weapons and carpet-bombing raids led to the destruction of and damage to cultural property on an unprecedented scale. In res-

ponse to these events, UNESCO was founded in 1945, ultimately leading to the adoption of the Hague Convention on the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflicts in 1954. Switzerland ratified this international treaty in 1962, and later introduced its own national legislation on the matter, the "Federal Act on the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflicts (KGSG, 1966)".

The conflict in former Yugoslavia during the 1990s proved that the provisions of the Hague Convention were no longer respected. Consequently, a Second Protocol was created in 1999, and came into effect in 2004. It expanded on and clarified a number of points set out in the 1954 Convention (cf. article on pp. 15–21).

DAS ZWEITE PROTOKOLL – EIN WICHTIGER MEILENSTEIN

UND MUSTERBEISPIEL FÜR INTERDISZIPLINÄRE ZUSAMMENARBEIT IM KGS



Rino Büchel, Historiker, Chef Kulturgüterschutz im Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS). Er vertritt die Schweiz im Internationalen Ausschuss der UNESCO zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten.

Das Haager Abkommen von 1954 wurde in der Folge der enormen und verheerenden Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg initiiert. Es ist ein völkerrechtlicher Vertrag, um Kulturgut während eines Krieges oder bewaffneten Konfliktes vor Zerstörung oder Beschädigung sowie vor Diebstahl, Plünderung und anderen Formen einer widerrechtlichen Inbesitznahme zu schützen. Die Bestimmungen wurden damals durch ein Erstes Protokoll ergänzt und präzisiert. Die Leitgedanken der Konvention sowie die Motivation für ihren Abschluss, ihre Verbreitung und ihre Respektierung sind zusammengefasst in der Präambel, die unter anderem besagt, «dass jede Schädigung von Kulturgut, gleichgültig welchem Volke es gehört, eine Schädigung des kulturellen Erbes der ganzen Menschheit bedeutet, weil jedes Volk seinen Beitrag zur Kultur der Welt leistet»¹.

Anfangs der 1990er-Jahre sind im ehemaligen Jugoslawien die historischen Städte Dubrovnik und Mostar von den Kriegsparteien systematisch beschossen und beschädigt worden. Dies rief die internationale Staatengemeinschaft auf den Plan. Einmal mehr führten die schrecklichen Ereignisse auf dem Balkan vor Augen, dass das Regulativ des Kulturgüterschutzes bei bewaffneten Konflikten dringend reformiert werden musste – sei es durch eine Revision des Haager Abkommens oder mit einem

Zweiten Protokoll. In der Folge wurden auf Initiative der UNESCO ab 1992 Vorbereitungsarbeiten getroffen, um die zusätzlichen Spielregeln im Falle künftiger bewaffneter Konflikte zu erarbeiten. Vom 15. bis 26. März 1999 wurde schliesslich eine diplomatische Konferenz nach Den Haag einberufen, um die zusätzlichen Sicherungsmassnahmen mittels eines Zweiten Protokolls zu beschliessen. Das Erste Protokoll, das vor allem technische Aspekte des Kulturgüterschutzes enthält, war ja bereits 1954 in Kraft gesetzt worden. Nach teilweise schwierigen Verhandlungen wurde am 26. März 1999 auch das Zweite Protokoll auf Kompromissbasis angenommen.

VERLAUF DER KONFERENZ – ROLLE DER SCHWEIZ

An der Konferenz in Den Haag nahmen insgesamt 93 Staaten teil; darunter 19 Länder im Status eines Beobachters (USA, China, Grossbritannien, Dänemark, Irland etc.) und als Nichtstaaten das IKRK und das Bouclier bleu (Blue Shield).

Der Konferenz lag ein Protokolltext der UNESCO vor. Schwierig waren die Verhandlungen, um einen inhaltlichen Konsens zu finden, der allen Vertretern genehm war. Lange Zeit stand das Abkommen auf der Kippe – ja, man zweifelte sogar daran, dass überhaupt ein brauchbares Verhandlungsergebnis in den zur

1 Zerstörtes Kulturgut im Krieg im ehemaligen Jugoslawien. Das Zweite Protokoll enthält neu auch Vorgaben für den Fall von innerstaatlichen Konflikten. Foto: Patriarchat der serbisch-orthodoxen Kirche, Belgrad.

Verfügung stehenden 15 Tagen herauschauen würde. Die Schweizer Delegation war gewillt, in dieser Prozessfindung eine aktive und konstruktive Rolle zu spielen, um ihrer Landestraddition entsprechend das humanitäre Völkerrecht zu fördern. Sie vertrat dabei denselben Standpunkt wie Finnland, Österreich, Griechenland, Kanada, Australien oder das IKRK.

Ziele der Schweiz waren:

- Aus Verfahrensgründen sollte keine Überarbeitung des alten Haager Abkommens von 1954 vorgesehen, sondern die Schaffung eines Zweiten Protokolls favorisiert werden. Eine alleinige Überarbeitung der Konvention hätte nämlich bedeutet, dass sämtliche Signatarstaaten verpflichtet worden wären, das Ergebnis

zwingend zu ratifizieren, um die Neuerungen überhaupt in Kraft setzen zu können.

- Gegenüber dem Haager Abkommen war das neue Protokoll vor allem bei den zivilen Schutzmassnahmen zu präzisieren und zu verbessern.
- Die Regelungen sollten mit den anderen Übereinkommen des Völkerrechts kompatibel sein, vor allem aber keinen Rückschritt gegenüber den bestehenden Übereinkommen bedeuten.
- Es sollte darüber hinaus auch griffige Strafbestimmungen enthalten.

Die Verhandlungen entsprachen in etwa den gewünschten schweizerischen Vorstellungen. Auch wenn das Zweite Protokoll

im Grunde nur einen Kompromiss darstellt, ergänzt und verbessert es gegenüber dem Haager Abkommen von 1954 dennoch wesentlich den Schutzmechanismus für Kulturgut.

Welches sind nun die Verbesserungen und Neuerungen im Einzelnen?

ALLGEMEINER SCHUTZ VON KULTURGUT IM BEWAFFNETEN KONFLIKT

Wie im Haager Abkommen von 1954 sieht das Zweite Protokoll zwei Formen von Schutz vor: einen allgemeinen Schutz für «normales» Kulturgut und einen «verstärkten» für Kulturgut von höchster Bedeutung für die Menschheit. Für jede Schutzkategorie enthält das Protokoll Verbesserungen gegenüber dem Haager Abkommen von 1954.

Für den allgemeinen Schutz haben die Signatarstaaten sowohl in Friedens- als auch in Kriegzeiten Verpflichtungen, Massnahmen zum Schutz von bedrohtem Kulturgut zu ergreifen. Namentlich in Artikel 5 werden die Sicherungsmassnahmen aufgelistet, die in Friedenszeiten im Hinblick auf einen bewaffneten Konflikt zu ergreifen sind. Diese Anordnungen umfassen «gegebenenfalls die Erstellung von Verzeichnissen, die Planung von Notfallmassnahmen zum Schutz gegen Feuer oder Gebäudeeinsturz, die Vorbereitung der Verlagerung von beweglichem Kulturgut oder die





2 Sicherungsarbeiten bei der Verlagerung von Kulturgut in einen Schutzraum. Foto: Samuel Bauhofer, Fachbereich KGS.

Bereitstellung von angemessenem Schutz solchen Gutes an Ort und Stelle sowie die Bezeichnung der für die Sicherung des Kulturguts zuständigen Behörden».

Anweisungen zur Sicherung von Kulturgut enthält schon das Haager Abkommen von 1954. Im Zweiten Protokoll werden sie aber erweitert und vertieft. Zum Glück hat unser Land viele dieser geforderten Massnahmen schon umgesetzt: etwa mit dem Schweizerischen Inventar der Kulturgüter von nationaler und regionaler Bedeutung, mit dem Bau von KG-Schutzräumen, der Ausbildung von KGS-Personal oder mit den Einsatzplanungen auf regionaler und kommunaler Stufe.

In Artikel 6 des Zweiten Protokolls erfahren ausserdem die Regelungen zur Respektierung von Kulturgut durch den Passus der zwingenden militärischen Notwendigkeit eine Erweiterung: «a) [...] eine Abweichung von den Verpflichtungen [gemäss Haager Abkommen und dem Zweiten Protokoll] auf Grund der zwingenden militärischen Notwendigkeit [...] kann] nur geltend gemacht werden, sofern und solange

- i) ein Kulturgut durch die Gegenpartei aufgrund seiner Funktion zu einem militärischen Ziel gemacht worden ist und
- ii) keine andere praktische Möglichkeit besteht, einen vergleichbaren militärischen Vorteil zu erlangen».

Im Weiteren haben die an einem Konflikt beteiligten Vertragsparteien gemäss Artikel 8 bewegliches Kulturgut aus der Umgebung militärischer Ziele zu entfernen oder für angemessenen Schutz an Ort und Stelle zu sorgen und zu vermeiden, militärische Ziele in der Nähe von Kulturgut anzulegen.

NEUE KATEGORIE: DER «VERSTÄRKTE SCHUTZ»

Bereits das Haager Abkommen von 1954 sah für eine bestimmte Anzahl von Kulturgütern den Sonderschutz vor. Bis zum Jahr 1999 waren es nur gerade sechs Objekte – darunter die Vatikanstadt –, welche im Internationalen Register für Kulturgut unter Sonderschutz eingetragen wurden. Die Ursache liegt vor allem beim Haager Abkommen, das für den Eintrag einen genügenden Abstand von einem militärischen Objekt wie Flughafen, Bahnhof oder einem Betrieb, der für das Militär arbeitet, fordert.

Im Zweiten Protokoll wollte man auch eine Regelung einführen, welche erkannte Mängel ausschliesst und damit zu einem wesentlich besseren Schutz führen soll. So wurde eine neue Schutzkategorie, der «verstärkte Schutz» geschaffen, die zwischen Signatarstaaten des Zweiten Protokolls den Sonderschutz des Haager Abkommens von 1954 ablösen soll.

Diese neue Regelung umfasst folgende Elemente:

- Definition des geschützten Kulturguts;
- Massnahmen, welche die Signatarstaaten erfüllen müssen;
- Organe, die ins Leben gerufen werden, um das Funktionieren des Systems sicherzustellen.

In Artikel 10 werden zudem drei zu erfüllende Voraussetzungen genannt, um Kulturgut unter «verstärkten Schutz» zu stellen:

- a) Es handelt sich um kulturelles Erbe von höchster Bedeutung für die Menschheit;
- b) es wird durch angemessene innerstaatliche Rechts- und Verwaltungsmassnahmen geschützt, mit denen sein aussergewöhnlicher kultureller und historischer Wert anerkannt und das höchste Mass an Schutz gewährleistet wird;
- c) es wird weder für militärische Zwecke noch für den Schutz militärischer Anlagen verwendet, und die Vertragspartei, unter deren Kontrolle sich das Kulturgut befindet, hat in einer Erklärung bestätigt, dass es nicht dafür verwendet werden wird.

Um den «Verstärkten Schutz» zu verleihen, ist in Artikel 24 ein Komitee vorgesehen.

3 Zurzeit wird mit Stadt und Kanton diskutiert, ob für den Stiftsbezirk St. Gallen mit seiner weltberühmten Bibliothek bei der UNESCO der «verstärkte Schutz» beantragt werden soll. Es wäre das erste Schweizer Kulturgut unter verstärktem Schutz. Ein Entscheid über das weitere Vorgehen steht vorerst noch aus. Foto: Kantonale Denkmalpflege St. Gallen.

Dieses wird von den Staaten, die das Zweite Protokoll ratifiziert haben, gewählt und besteht aus 12 Staaten, welche die verschiedenen Regionen und Kulturen der Welt abbilden. Aufgabe des Komitees ist es ebenfalls, die Guidelines für die Anwendung des Zweiten Protokolls auszuarbeiten. Die Arbeit wird in Zusammenarbeit mit dem/der Generaldirektor/in der UNESCO ausgeübt. Als zuständiges Büro dient das Sekretariat der UNESCO. Das Komitee kann sich auch mit staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen wie dem Bouclier bleu (Blue Shield), ICCROM und IKRK beraten.

Im Weiteren ist das Komitee verpflichtet, einen Fonds zu führen, der durch das Zweite Protokoll geschaffen worden ist. Gespiessen wird dieser von freiwilligen Beiträgen. Unter anderem sollen damit Sicherungsmassnahmen gemäss Artikel 5 sowie Notmassnahmen im Falle von Kampfhandlungen mitfinanziert werden. Ein Staat kann sich auch gemäss den Artikeln 32 und 33 des Protokolls an das Komitee wenden, um internationale Unterstützung oder technische Hilfe seitens der UNESCO zu erwirken.

STRAFRECHTLICHE VERANTWORTLICHKEIT UND GERICHTSBARKEIT

Als neu – und darauf ausgelegt, die Belange des Kulturgüter-schutzes zu stärken, – ist die Strafverfolgung von Vergehen gegen Kulturgüter zu verstehen. Es war ja gerade das Fehlen einer Gerichtsbarkeit, das eine der Schwächen des Haager Abkommens darstellte. Die Konflikte im ehemaligen Jugoslawien zeigten in aller Deutlichkeit, welche Bedeutung Kulturgüter innehaben: Systematisch wurden Kulturgüter wie Altstädte, Moscheen, Klöster oder Archive einer anderen Völkergruppe zerstört, um diese ihrer Kultur zu berauben. Es ist deshalb wichtig, dass solche Vergehen anerkannt, die Täter verfolgt, vor Gericht gestellt und bestraft werden.

Im Völkerrecht wurde mit dem Zweiten Protokoll zum ersten Mal eine eigentliche Gerichtsbarkeit für den Kulturgüterschutz geschaffen. Die Staaten sind nun verpflichtet, die in Artikel 15 genannten Verstösse nach innerstaatlichem Recht als Straftatbestände zu umschreiben und diese mit angemessenen Strafen zu ahnden und im Weiteren die individuelle strafrechtliche Verantwortlichkeit auf Personen auszudehnen, welche die Handlung nicht unmittelbar verübt haben. Artikel 15 listet die schweren Verstösse auf:



LE DEUXIÈME PROTO-
COLE — PIERRE
ANGULAIRE DE LA PBC

Art. 15 Schwere Verletzungen dieses Protokolls

- (1) Eine Straftat im Sinne dieses Protokolls begeht, wer vorsätzlich und unter Verstoss gegen das Abkommen oder dieses Protokoll
- a) Kulturgut unter verstärktem Schutz zum Ziel eines Angriffs macht;
 - b) Kulturgut unter verstärktem Schutz oder seine unmittelbare Umgebung zur Unterstützung militärischer Handlungen verwendet;
 - c) Kulturgut, das nach dem Abkommen und diesem Protokoll geschützt ist, in grossem Ausmass zerstört oder sich aneignet;
 - d) Kulturgut, das nach dem Abkommen und diesem Protokoll geschützt ist, zum Ziel eines Angriffs macht oder
 - e) Kulturgut, das nach dem Abkommen geschützt ist, stiehlt, plündert, unterschlägt oder böswillig beschädigt.

Die nicht als schwere Verstösse aufgelisteten Handlungen sind disziplinarisch oder strafrechtlich durch die Staaten zu verfolgen.

Die Behandlung des ganzen Kapitels war eine der schwierigsten Aufgaben und wurde sehr kontrovers diskutiert.

AUSBLICK

Die Schweiz konnte an der Konferenz ihre gesetzten Ziele weitgehend erreichen. 2004 wurde das Zweite Protokoll zum Haager Abkommen von 1954 von der Schweiz ratifiziert. Das im Zweiten Protokoll vorgesehene internationale Komitee hat seine Arbeiten aufgenommen, Guidelines² für die Umsetzung des Zweiten Protokolls ausgearbeitet und die ersten Kulturgüter unter «verstärkten Schutz» gestellt. Auch konnte die Schweiz als Mitglied des Büros wesentlich bei der Ausarbeitung der Guidelines mitarbeiten. Zur Zeit sind Arbeiten im Gange, um Kulturgüter in der Schweiz unter «verstärkten Schutz» zu stellen.

ANMERKUNGEN

- 1 Auszug aus der Präambel des Haager Abkommens vom 14. Mai 1954 für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten. Im Folgenden werden wortwörtliche Auszüge aus dem Zweiten Protokoll zum Haager Abkommen von 1954 für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten kursiv dargestellt.
- 2 <http://unesdoc.unesco.org/images/0018/001867/186742E.pdf> (Englisch); <http://unesdoc.unesco.org/images/0018/001867/186742F.pdf> (Französisch).

La Convention de La Haye de 1954 constitue la principale base de droit international en matière de protection des biens culturels (PBC). Dans son préambule, il est précisé que toutes «les atteintes portées aux biens culturels, à quelque peuple qu'ils appartiennent, constituent des atteintes au patrimoine culturel de l'humanité entière, étant donné que chaque peuple apporte sa contribution à la culture mondiale». On peut donc dire que la PBC est universelle.

Le droit international doit cependant être régulièrement adapté. Ce fut le cas p. ex. dans les années 1990, après la destruction de nombreux biens culturels dans les Balkans. Ces événements ont conduit à l'élaboration d'un Deuxième Protocole à la Convention de La Haye en 1999.

La Suisse, qui l'a ratifié en 2004, a joué un rôle décisif et a même réussi à y introduire certains aspects importants à ses yeux, comme la création de dispositions pénales plus strictes envers les pays qui détruisent des biens culturels ou la prise de mesures civiles de protection (définies à l'art. 5).

La Suisse a donné le bon exemple en matière d'application en élaborant l'Inventaire suisse des biens culturels d'importance nationale et régionale (2009), en formant le personnel PBC et en réalisant des planifications d'intervention, autant de tâches

IL SECONDO PROTOCOLLO:

UNA PIETRA MILIARE PER LA PBC

prévues par le Deuxième Protocole. La prochaine étape consiste à appliquer la protection renforcée aux biens culturels qui ont une importance au niveau national. Les travaux sont déjà en cours.

La principale base di diritto internazionale in materia di protezione dei beni culturali (PBC) è la Convenzione dell'Aia del 1954. Nel suo preambolo è sancito il principio secondo cui «i danni recati ai beni culturali, qualunque sia il popolo a cui appartengano, pregiudicano il patrimonio culturale dell'intera umanità, poiché ogni popolo contribuisce alla cultura mondiale». Pertanto, si può dire che la PBC ha una portata universale.

Il diritto internazionale deve essere adattato periodicamente. È stato il caso ad esempio negli anni

'90, dopo che nel conflitto dei Balcani molti beni culturali sono stati distrutti per sempre. Ne è seguita l'emanazione del Secondo protocollo alla Convenzione dell'Aia, entrato in vigore nel 1999. La Svizzera, che lo ha ratificato nel 2004, è stata una delle nazioni promotrici ed è riuscita a farvi confluire gli aspetti cui teneva maggiormente, ossia creare disposizioni penali più severe per chi danneggia un bene culturale e precisare le misure civili di protezione (definite nell'articolo 5). La Svizzera ha poi dato il buon esempio nell'applicazione: con la stesura dell'Inventario svizzero dei beni culturali d'importanza nazionale e regionale, pubblicato nel 2009, la formazione di personale PBC e l'avvio di pianificazioni d'intervento, la maggior parte delle disposizioni previste dal Secondo Protocollo sono già adempiute. Il prossimo passo consiste nell'applicare la «protezione rafforzata» ad alcuni dei beni culturali più importanti a livello nazionale. I lavori in tal senso sono già iniziati.



4 Un bene culturale distrutto nella ex Jugoslavia. Il Secondo Protocollo prevede ora anche norme applicabili nei casi di conflitti interni. Foto: Patriarcato della Chiesa serbo-ortodossa, Belgrado.

THE SECOND PROTOCOL

— A MAJOR TURNING POINT

The 1954 Hague Convention forms the international legal basis for the Protection of Cultural Property (PCP). The Preamble proclaims that “damage to cultural property belonging to any people whatsoever means damage to the cultural heritage of all mankind, since each people makes its contribution to the culture of the world”. Protecting cultural property is therefore a universal responsibility.

Just like national legislation, international law requires periodic revisions. This was the case in the 1990s when cultural property was routinely targeted during the Balkans conflict. These events prompted the drafting of the Second Protocol to the Hague Convention, which was subsequently adopted in 1999. Switzerland, which ratified the Second Protocol in 2004, was a driving force behind this international convention and made sure that the text addressed its key requests, including harsh penalties for anyone who damages cultural property, as well as the introduction of civilian measures (now provided for in Article 5 of the Protocol).

Switzerland has led by example with regard to the national implementation of the Second Protocol. In 2009, it compiled and published the Swiss Inventory of Cultural Property of National and Regional Importance. It also provides PCP personnel with specialist professional training, and devises deployment plans.

In doing so, Switzerland has honoured the obligations set out in the Second Protocol. The next major step is to confer “enhanced protection” status on the country’s most important cultural assets. Work is already under way.

DER FRÜHE KGS AUS ORGANISATORISCHER SICHT

MIT EINEM BLICK AUF DEN KANTON ST. GALLEN



*Dr. Walter Lendi, *1941, Mittelalter-Historiker. War ab 1968 Staatsarchivar des Kantons St. Gallen und bis 2004 Leiter des 1970 neu geschaffenen kantonalen Amtes für Kultur, in dem die damalige Kantonsbibliothek, die Archäologie, die Denkmalpflege, die Kulturförderung und auch der Kulturgüterschutz vereint waren. Langjähriges Mitglied des Schweizerischen Komitees für Kulturgüterschutz (SKKGS; heute Eidg. Kommission für Kulturgüterschutz) und zuletzt dessen Präsident, zudem auch Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Kulturgüterschutz (SGKGS). Im Militär von 1981–1991 Fachoffizier für Kulturgüterschutz im Armeestab. Unterrichtete in Kursen für Kriegsvölkerrecht.*

Das Haager Abkommen von 1954, das Kulturgüterschutzgesetz von 1966 und die Verordnung von 1968 (heutiger Stand, 1984) weckten bei den Kulturverantwortlichen der Kantone beträchtliche Erwartungen. In finanzieller Ausstattung mehrheitlich nicht verwöhnt, erwarteten sie zusätzliche Mittel zur besseren Erfüllung ihrer Aufgaben, oft in Verkennung der eigentlichen Zielsetzung des Kulturgüterschutzes (KGS) bei bewaffneten Konflikten.

Museen hofften etwa, mit Hilfe des KGS die Erneuerungen ihrer veralteten Bestandesinventare finanzieren zu können, die Denkmalpflege witterte Unterstützung für Bauuntersuchungen und Planbeschaffungen im Zusammenhang mit alltäglichen Restaurierungen und Archive dachten an Mikroverfilmungen oder Massnahmen der Bestandespflege, welche den KGS nur am Rande berührten.

Und so mussten Bund und Kantone erst einmal Erfahrungen sammeln, auch unter Inkaufnahme von Fehlschritten. Das «Trial and Error»-Verfahren war angesichts der vernetzten Aufgabe des KGS sehr wohl zu rechtfertigen. Es hat rückblickend zu Ergebnissen geführt, die einem zögerlichen Vorgehen versagt geblieben wären.

ANFÄNGLICH WENIG ZWECKMÄSSIGE ORGANISATION UND ENGE OPTIK

Die frühe Organisation des Kulturgüterschutzes konnte dem vernetzten Auftrag von Dokumentieren, Sichern, Ausbilden und Einsatz nur unzureichend gerecht werden. Das zuständige Bundesamt für Kultur und die kulturseitig angesiedelten kantonalen Fachstellen verfügten zwar über das nötige kulturspezifische Fachwissen, hatten jedoch kaum Erfahrung mit der Ausbildung sowie mit dem Bergungs- und Rettungseinsatz, der eigentlichen Domäne des Zivilschutzes (ZS). Dieser zeigte seinerseits wenig Neigung, ohne entsprechendes Mitspracherecht dem KGS als Auftragnehmer zu Diensten zu stehen. Ausserdem beherrschte damals noch die Frage des Vorrangs innerhalb der Rettungsaufgaben des ZS die Diskussion. Der «Mensch» wurde einseitig gegen das «Kulturgut» ausgespielt. Dabei muss der gleichwertige Schutz beider Bereiche nicht widersprüchlich sein. Die Kluft war zeitweilig derart gross, dass die Schweizerische Gesellschaft für Kulturgüterschutz (SGKGS) damals sogar eine eigene KGS-Truppe, ein Art Parallelorganisation zum Zivilschutz, forderte.

Der KGS hat nicht allein dokumentarische Aufgaben, sondern im Hinblick auf einen Kriegs- oder Katastrophenfall bekanntlich auch bauliche und personelle. Die letzteren Aspekte wur-

1 *Das bewegliche Kulturgut in Archiven, Bibliotheken und Museen stand zu Beginn der KGS-Arbeiten nicht im Zentrum. Erst mit der Zeit profitierten auch wertvolle Sammlungsbestände – hier ein Beispiel aus dem Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt – vom Kulturgüter-schutz. Foto: Barbara Roth-Lochner.*

den anfänglich weitgehend ausgeblendet, überwiegend in Kantonen, welche ihre KGS-Fachstelle bei der Denkmalpflege angesiedelt hatten. Diese Dienststellen waren in erster Linie über neu zugeteiltes Personal erfreut, setzten es jedoch allzu oft für Bedürfnisse des Arbeitsalltags ein. Archive, Bibliotheken und Museen dagegen profitierten vom KGS in der ersten Zeit nur marginal. Und die Anliegen der Archäologie wurden noch lange als vernachlässigbar eingeschätzt, weil deren Güter unter dem Boden nicht als gefährdet galten. Im Rückblick war die anfängliche Konzentration des KGS auf schützenswerte Bauten trotzdem gerechtfertigt, da diese ja am meisten den Bedrohungen von Konflikten und Katastrophen ausgesetzt sind. Erfreulicherweise hat sich das Spektrum aber rasch erweitert. Während bauliche Schutzmassnahmen für Gebäude aus guten Gründen an Priorität einbüssten, nahm der Schutzraumbau für bewegliches Kulturgut bald einen vorderen Platz ein.

DER ZIVILSCHUTZ ÜBERNIMMT DIE FÜHRUNG

Im Rahmen der alten Organisation wurde in den Kantonen Respektables geleistet, vor allem in der Dokumentierung (Verfilmungen, Sicherstellungsdokumentationen) und im Schutzraumbau. Ausbildung und Einsatz kamen jedoch kaum voran. Die einzige KGS-Stelle im Bundesamt für Kultur vermochte verständlicherweise auch keine Incentives zu setzen. Ausserdem fehlte die Erfahrung, fehlten die Mittel des Zivilschutzes. Und so kam es schliesslich zu jener Wende, die im Rückblick fast als kopernikanisch bezeichnet werden kann (1984). Das damalige Bundesamt für Zivilschutz übernahm die Führung für den KGS und die Kantone vollzogen mehrheitlich denselben Schritt. Die Sachwalter der Kulturgüter mit ihrem Fachwissen verblieben im Boot. Die Ratschläge des Schweizerischen Komitees für Kulturgüterschutz als beratendes Gremium für Bundesrat und Bundesamt wurden ernst genommen, seine Beschlüsse gewissenhaft ausgeführt. Die Partnerschaft von Kultur und Schutzorganisation war von Anfang an ein Erfolg, am Rande zu erwähnen auch der spürbare Zufluss neuer Mittel, verbunden mit einer Steigerung der Effizienz. Der ZS nahm den KGS als gleichberechtigten Partner auf. Die unselige Diskussion «Mensch gegen Kulturgut» ebte ab. Der KGS erlebte einen erkennbaren Aufschwung. Auswahl und

Ausbildung der Fachleute wurden vereinheitlicht und intensiviert.

ARMEE UND KULTURGÜTERSCHUTZ

Die Armee nahm ihre Aufgabe unverzüglich wahr und machte den KGS in Ausbildung und Einsatz zum Thema. Die vom damaligen Bundesamt für Adjutantur in Genf durchgeführten Kurse für Kriegsvölkerrecht erreichten eine grosse Zahl höherer Kommandanten und Führungsgehilfen. Zuständig für den KGS waren die Adjutanten aller Stufen, zuunterst des Bataillons. Allerdings verstand die Armee den Auftrag in erster Linie im Respektieren von Kulturgütern, erst nachrangig im Retten und Bergen. Das sich fortentwickelnde Kriegsvölkerrecht wurde gleichzeitig auch als Behinderung empfunden. Der Respekt wurde, formal wohl richtig, in jenen Fällen versagt, wo der Kampfauftrag Vorrang hatte. Noch lange wirkte der Ausspruch jenes Kommandanten des Feldarmeekorps 4 nach, der die Missachtung der historischen Thurbrücke bei Bischofszell im Rahmen eines Manövers so begründete: «Erst wird geschossen, dann abgeklärt.» Nicht frei von Frust war so auch die Tätigkeit der KGS-Fachoffiziere. Deren Hauptmetier war: Führen von Listen zu notfallmässig ihres Schutzes enthobener, kampfhandlungsbedingt beschädigter oder zerstörter Kulturgüter.



Positiv hingegen waren die schrittweise Verlegung von Kommandostellen aus klassierten Kulturobjekten und die Abweisung von Aufträgen zum Abbruch von Schutzobjekten seitens der Luftschutztruppen.

DER KANTON ST. GALLEN: VOM HERANTASTEN ZUR PROFESSIONALITÄT

Analog zur Bundesorganisation wurde der KGS auch im Kanton St. Gallen zunächst beim Amt für Kultur angesiedelt. Die Vernetzung mit anderen betroffenen Stellen sollte über eine Fachkommission für KGS erreicht werden, in welcher etwa auch der Zivilschutz und das Hochbaumt vertreten waren. Ein erstes Ziel war die Dokumentation wichtiger Baudenkmäler. Sie bestand im Wesentlichen in der Erstellung von Plänen mittels der damals neuen Fotogrammetrie. Wie die spätere Erfahrung zeigte, hat diese zwar immer noch teure, aber qualitätvolle Technik gegenüber nachfolgenden billigeren Verfahren ihren Stellenwert behalten. Eine richtungsweisende Pioniertat war die Vermessung und Auswertung des Städtchens Lichtensteig, veranlasst 1972 auf Initiative der kulturbewussten Gemeindebehörden. Die Dokumentation leistete beim Wiederaufbau der 1984 abgebrannten Häuser unschätzbare Dienste. Eine Herausforderung war alsdann die anspruchsvolle Dokumentierung des Stiftsbezirks St. Gallen (seit Ende 1983 auch

UNESCO-Weltkulturerbe). Zahlreiche weitere Objekte im ganzen Kanton folgten. Spätere Doktrin für die Sicherstellungs- und Einsatzdokumentation war, nicht alles unbesehen neu zu erstellen, sondern zunächst Bestehendes zusammenzuführen und hernach die Lücken zu schliessen.

Sicherstellungsdokumentationen sind nicht für die Alltagsnutzung gedacht. Bedauerlicherweise kamen Ausleihen oft nicht mehr oder aber beschädigt zurück, und ganze Dossiers gerieten aus der Ordnung. Dank des Einsatzes der heutigen Digitaltechnik können solche Störfaktoren zum Glück ausgeschaltet werden.

Mit ähnlicher Kraft wurde der Schutzraumbau vorangetrieben. Eine erste Gelegenheit bot sich bei der Erneuerung von Staats- und Stiftsarchiv (1975–78). Die Vorgaben waren streng: auf 3 Atü Druck abgesicherte, vollklimatisierte Räume sind heute wohl eine Seltenheit. Aber für eine dauerhafte Unterbringung von einmaligen Werten (Stiftsarchiv) ist dieser hohe Standard heute noch gerechtfertigt. Weitere Anlagen wurden bescheidener gebaut (Stiftsbibliothek [keine dauerhafte Einlagerung], St. Galler Museen): hier mussten eine Absicherung auf 1 Atü (gleich wie bei Personenschutträumen) sowie eine behelfsmässige Klimatisierung genügen. Einen geringen Stellenwert hatten vorbereitete bauliche Schutzmassnahmen für unbe-

wegliche Kulturgüter. Man zweifelte an deren Wirkung, auch wenn einzelne Kriegsbeispiele Gegenteiliges bewiesen hatten.

Für die Ausbildung im KGS leistete der Kanton Aargau Pionierarbeit; er wurde dafür auch von vielen Seiten bewundert. Sogar der Bund kuferte davon manches ab. St. Gallen setzte von Anfang an auf die Zusammenarbeit mit dem Bund, zum Vorteil beider Akteure. Man experimentierte: Der Bund wirkte anfänglich auch auf unterster Stufe mit und sammelte dabei Erfahrungen, die er nach dem späteren Rückzug auf die Ausbildung der Kader verwerten konnte. Neben der Vermittlung von technischem Lehrstoff bewirkten die KGS-Ausbildungskurse und -Übungen bei den Gemeinden auch ein verstärktes Bewusstsein für die Bedeutung der überlieferten Kultur.



2 Grossbrand an der Hauptgasse im Städtchen Lichtensteig am 28. Februar 1984. Foto: © Denkmalpflege Kanton St.Gallen.

3 Fotogrammetrische Fassadenpläne der brandgeschädigten Häuser. Sie leisteten unschätzbare Dienste beim Wiederaufbau. Pläne: © Denkmalpflege Kanton St.Gallen.



LICHTENSTEIG 1:50	
Photogrammetrische Asserierung mit Autograph Wild A8	S. Kändler A. Taneec
Zürich, Juli 1972	Blatt: 1
Studiengruppe Architekturphotogrammetrie Prof. Dr. Hugo Kasper ETHZ	

3

4 *Abbaye de Saint-Gall. Photo prise de la tour de l'église Saint-Laurent. Photo: © Protection des monuments historiques du canton de Saint-Gall.*



L'ORGANISATION DE LA PBC À SES DÉBUTS

comme le recrutement, l'instruction et l'intervention, négligés jusqu'alors, ont été revalorisés et professionnalisés selon les paramètres de la protection civile. L'image des biens culturels et de la PBC s'est alors sensiblement améliorée. Le Comité suisse de la protection des biens culturels (aujourd'hui Commission fédérale de la protection des biens culturels) a assuré la continuité de la PBC en matière de conception et de méthodologie. Il a le mérite d'avoir mis à jour l'Inventaire suisse des biens culturels d'importance nationale et régionale, un document de base pour l'adoption de mesures de protection et le versement de subventions.

L'armée, dans le cadre de ses compétences, a pris à son tour toutes les mesures nécessaires au respect des biens culturels, à commencer par l'information.

La Suisse a participé activement à la rédaction de la Convention de La Haye pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé du 14 mai 1954. Par la suite, l'effectif prévu au départ a été réduit à un seul poste, ce qui a restreint dès le départ les possibilités de développement d'une PBC efficace à l'échelon national, comme le souhaitait la Confédération, même si selon la loi, l'exécution revenait effectivement aux cantons.

Toutefois, de nombreux objectifs ont été atteints sous la direction de l'Office fédéral de la culture (OFC), principalement dans le domaine de la documentation et de la construction d'abris pour biens culturels. La transmission de compétences de l'OFC à l'Office fédéral de la protection civile (1984) a donné un nouveau souffle à la PBC. Des secteurs

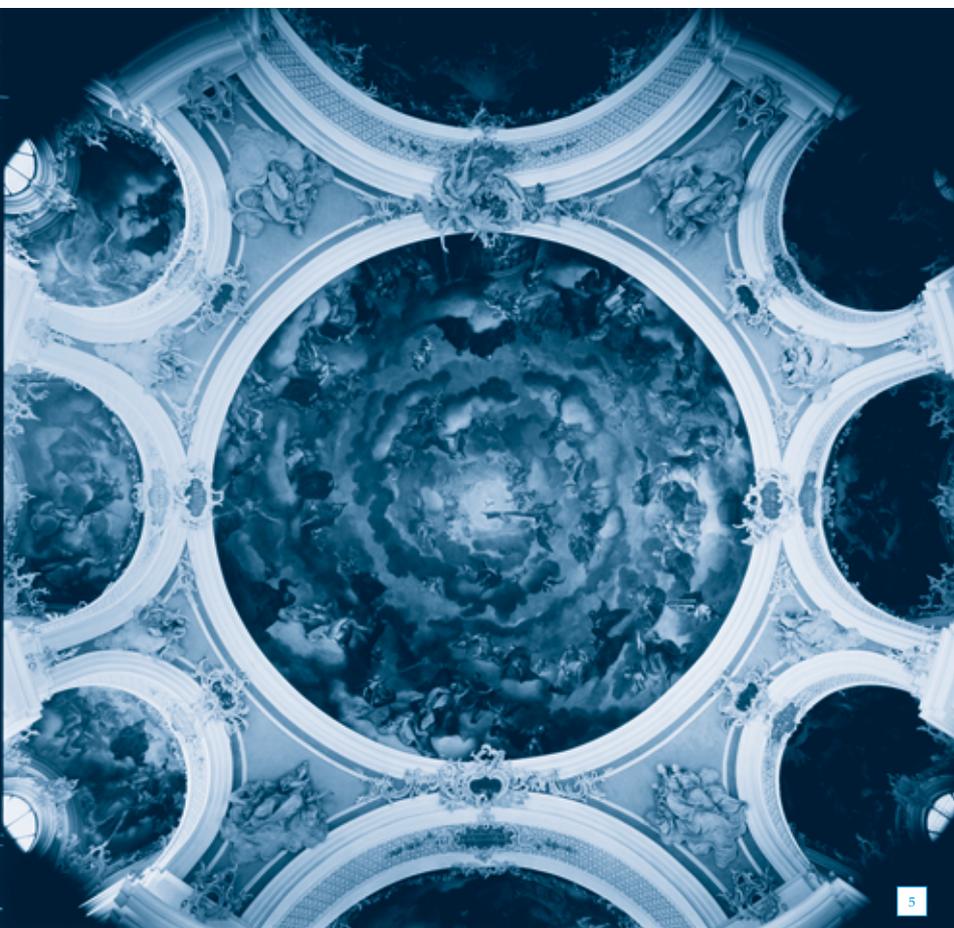
L'ORGANIZZAZIONE NEI PRIMI ANNI DELLA PBC

5 Cattedrale di San Gallo, rotonda.
Foto: © Archivio di Stato di San Gallo.

La Svizzera ha partecipato attivamente alla stesura della «Convenzione dell'Aia per la protezione dei beni culturali in caso di conflitto armato» del 14 maggio 1954. In seguito, l'organico responsabile della sua applicazione è stato però ridotto ad un solo posto. Ciò ha limitato sin dall'inizio le possibilità di sviluppare una PBC a livello nazionale, come auspicato dalla Confederazione, anche se

secondo la legge l'esecuzione spettava effettivamente ai cantoni. Sotto la direzione dell'Ufficio federale della cultura (UFC) sono stati però raggiunti molti obiettivi, soprattutto nei settori della documentazione e della costruzione di rifugi. Nei primi Anni Ottanta, il passaggio di competenza dall'UFC all'Ufficio federale della protezione civile (1984) ha dato nuova linfa alla PBC. Settori come il reclutamento, l'istruzione e l'intervento, fino ad allora trascurati, sono stati rivalutati e professionalizzati secondo i parametri della protezione civile. La popolarità dei beni culturali e della PBC è aumentata sensibilmente. Il Comitato svizzero per la protezione dei beni culturali (l'attuale Commissione federale della protezione dei beni culturali) assicurava la continuità della PBC in materia di concezione e metodologia. Ad essa va il grande merito di aver stilato e aggiornato l'Inventario svizzero dei beni culturali d'importanza nazionale, un documento basilare per l'adozione delle misure di protezione e il versamento di sussidi.

L'Esercito, nell'ambito dei suoi compiti, ha adottato a sua volta tutte le misure necessarie per il rispetto dei beni culturali, a cominciare dall'informazione.



FORMER STRUCTURE OF PCP IN SWITZERLAND

Switzerland played an instrumental part in the drafting of the 1954 Hague Convention for the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflict. Yet, Switzerland placed a single official in charge of overseeing its implementation. Initially the federal authorities were less inclined than expected to begin work on setting up a nationwide Protection of Cultural Property structure, even though the legislation stipulated that the cantons would be the executive authority. Once the Federal Office of Culture (FOC) took the help, considerable advances were made, particularly as regards documentation and the construction of protective shelters. The creation of an official structure received a welcome shot in the arm in 1984, when the FOC handed over responsibility to the Federal Office for Civil Defence (now the Federal Office for Civil Protection). Areas that had been hitherto sidelined like recruit-

ment, training and deployment received the attention they deserved, and were brought into line with the professional standards of Swiss Civil Defence. A second dividend was greater public awareness of Swiss cultural heritage and the need to safeguard it. The Swiss Committee for Cultural Property Protection (today the Federal Commission for Cultural Property Protection) ensured the continuity of PCP both in terms of its design and working methods. The resulting benefits were many, including the creation and revision of the Swiss Inventory of Cultural Property of National Importance, a very useful reference document on issues like protective measures and subsidies.

The Swiss armed forces also introduced all measures required in the line of duty as regards information on and respect of cultural property.

DAS SCHWEIZERISCHE INVENTAR DER KULTURGÜTER VON NATIONALER BEDEUTUNG

KGS-INVENTAR 2009



Guex, François Daniel, Dr. phil. I, Kunsthistoriker. 1984–1988 örtlicher Leiter der archäologischen Forschungen im Kloster St. Johann in Müstair, 1988–2001 Kantonsarchäologe des Kantons Freiburg, seit 2002 wissenschaftlicher Berater beim Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg. Ab 1996 Mitglied, 2001–2007 Präsident des Schweizerischen Komitees für Kulturgüterschutz. 1997–2008 Vizepräsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege.

Eigentlich ist es nur eine Liste – aber was für eine! Die Ausgabe 2009 des KGS-Inventars versucht zusammenzufassen, was an Beschreiben, Einordnen und Bewerten von ungezählten Personen während Jahrzehnten geleistet wurde – seit den Anfängen der historisch-statistischen Beschreibung der Kulturgüter auf Schweizer Boden, die für dieses Territorium geschaffen worden sind oder sich seit langem hier befinden.¹

Viele Verfasserinnen und Bearbeiter auch dieser Ausgabe dürfen mit Robert Durrer geseufzt haben, der 1923 einem Freund schrieb: «Ich arbeite nämlich intensiv an der Statistik [der Kunstdenkmäler von Unterwalden], aber, aber bin trotzdem immer noch nicht am Ende. Ich siebe und siebe, redigiere formell um, um den Text unbeschadet der Fülle des Inhalts auf ein Minimum zu bringen, finde dabei immer wieder Neues.»² Nach den äusseren Ausmassen, aber wohlverstanden ohne die Objekte von regionaler Bedeutung, entspricht die Publikation von 2009 ihren Vorgängern von 1988 und 1995. Mit dem blau-weissen KGS-Schild auf dem Buchrücken unterschieden sich diese von den grauen, grünen und gelben Einbänden der Reglemente in der Bürokiste eines Bataillons-KP, wo in langen Nächten eine kulturell aufgeweckte Telefon-Ordonnanz darin blättern mochte. Doch in der Wahrnehmung mancher Kollegen in Archäologie und Denkmalpflege war das KGS-

Inventar etwas für Kalte Krieger und wurde je nach politisch-ideologischem Standort nicht so recht ernst genommen. Das musste sich ändern... und es hat sich geändert.

WEG VOM GÄRTLEINDENKEN

Neben der engen Zusammenarbeit zwischen dem Fachbereich Kulturgüterschutz im Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) und der Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege im Bundesamt für Kultur (BAK) hat gewiss das Zusammentreffen verschiedener Anliegen aller mit der Erhaltung der mannigfachen Kulturgüter befassten Kreise vom Gärtleindenken weg und näher aufeinander zu geführt. Mehrere etwa gleichzeitig ablaufende Debatten gehörten in unterschiedlichem Mass zum Umfeld der letzten Revision des Inventars: das Bevölkerungsschutz- und Zivilschutzgesetz (BZG) von 2002 nennt unter den Aufgaben im Rahmen des Bevölkerungsschutzes ausdrücklich den Schutz der Kulturgüter bei Katastrophen und in Notlagen – also nicht nur bei bewaffneten Konflikten; 2004 ratifizierte die Schweiz das Zweite Protokoll zur Haager Konvention, das die Planung von Notfallmassnahmen zum Schutz gegen Feuer oder Gebäudeeinsturz fordert; die Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen führte zu vertieften Diskussi-

1 Hohlweg in der Torenöli bei Schwarzenburg (BE). Teilstücke von historischen Wegen, die im KGS-Inventar von 1995 noch aufgeführt waren, wurden 2009 nicht mehr berücksichtigt, weil dafür das Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) zuständig ist. Lediglich Brücken (als Einzelbauten) können sowohl im KGS-Inventar 2009 wie auch im IVS erscheinen. Foto: © ViaStoria, Heinz Dieter Finck.



onen über die Verbundaufgabe Heimatschutz, Denkmalpflege und Archäologie; die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (EKD) erarbeitete die «Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz», die nach Diskussion mit den Leitenden der Fachstellen 2006 verabschiedet und 2007 veröffentlicht³ wurden.

DIVERGENZEN UND HARMONIE

Das Vorwort von Frau Bundesrätin Elisabeth Kopp und die Einleitung des zwischen 1969 und 1987 erstellten ersten KGS-Inventars verhehlten nicht, dass dieses «noch gewisse Lücken» aufwies. «Da der Beitrag der jeweiligen kantonalen Experten massgeblich war, ist es durchaus denkbar, dass Differenzen in der Gewichtung gewisser kultureller Werte vorhanden sind.» Bedauert wurde auch das weitgehende Fehlen der beweglichen Kulturgüter. Und weiter: «Es ist auch durchaus denkbar, dass dasselbe Objekt in den verschiedenen Inventaren unterschiedlich klassifiziert ist. Diese Divergenz erklärt sich aufgrund der spezifischen Ziele der verschiedenen Inventare.» Letzterer Satz steht auch noch in der Einleitung der Ausgabe von 1995. Doch diese Auffassung war in einem veränderten Umfeld nicht mehr vertretbar: inzwischen war das Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz (NHG) revidiert worden und die Bundesinventare der schützens-

werten Ortsbilder (ISOS) sowie der historischen Verkehrswege (IVS) näherten sich dem Abschluss. Eine Bereinigung der Divergenzen forderte ferner die bis zum Abschluss der Programmvereinbarungen (ab 2008) geltende Praxis, Finanzhilfen des Bundes im Bereich Heimatschutz und Denkmalpflege sowie Archäologie gemäss der Einstufung national/regional/lokal auszurichten. Auch hätte es sich nur mit merkwürdigen semantischen Klimmzügen erklären lassen, dass derselbe «Bund» via KGS-Inventar verlangt, ein Objekt vor Feuer und Wasser zu schützen, es aber nicht «ungeschmälert erhalten» will oder mit «grösstmöglicher Schonung» behandelt (Art. 6 NHG), wenn es um die Erfüllung einer Bundesaufgabe geht. Wie die Einleitung zum revidierten KGS-Inventar zu Recht festhält «entstand schliesslich[...] als Novum ein Einzelbau-Inventar, eine landesweite Übersicht über den Baubestand, die in diesem Bereich seit längerer Zeit vermisst worden war. Dieser Schritt kann als eigentliche Pionierleistung verstanden werden». Dass noch einige Mängel bestehen, wird gleich anschliessend eingeräumt.

DIE QUAL DER WAHL AUS DEM REICHTUM DER DENKMÄLER

Der Denkmalbegriff ist schon im Haager Abkommen von 1954 weitsichtig gefasst und schon die erste Ausgabe des KGS-Inventars

hatte Arbeiterhäuser, Kraftwerke oder etwa eine in Horgen (ZH) abgestellte «Krokodil»-Lokomotive umfasst. Kirchen, Schlösser, Riegelhäuser allein vermögen unser Herkommen nicht zu repräsentieren. Bauten und Einrichtungen, die das Leben Tausender Menschen bestimmten, gehören durch Umstellungen, beispielsweise in der Maschinen- und Textilindustrie, unvermittelt der Vergangenheit an. Ihr Wegfallen würde von vielen als ein Verlust im gebauten Lebensraum empfunden. Das nachgeführte Inventar entspricht dieser wachsenden Erwartung der Öffentlichkeit. Die angestrebte einheitliche Bearbeitung und Bewertung sollte sich, wie ein Arbeitspapier von 2004 festhält, auf ein Ordnungssystem stützen können, in dem nicht mehr «Bauten und Anlagen unterschiedlichen Anspruchs – z. B. eine Kathedrale und eine Badeanstalt – gegeneinander «ausgespielt» und in ihrer Bedeutung abgewogen werden». Damit ist angesprochen, wie fragwürdig jede Wertung ist. Kann man dem vielfältigen Reichtum des kulturellen Erbes der unterschiedlichsten Landschaften gerecht werden mit dem Aufstellen von Listen? Dazu steht in den bereits genannten «Leitsätzen», unter 2.5: «Ein Objekt wird durch das Erkennen und Feststellen seines historischen Zeugniswerts und seiner überlieferten Materialität zum Denkmal. Seine Denkmaleigenschaft besteht unabhängig von administrativen Massnahmen wie einer Unterschutzstellung oder der

Aufnahme in ein Inventar.» Und weiter: «Der individuelle Wert des Denkmals ist so vielschichtig darstellbar, unterschiedlich akzentuierbar und erweiterungsfähig, dass er sich mit einer Klassifizierung in einfachen Wertstufen nicht ausdrücken lässt. Als Entscheidungshilfe im politischen Prozess und für Bedürfnisse der Verwaltung indessen kann eine Klassifizierung hilfreich sein.» Nicht nur hilfreich! Wo es um die Zuteilung beschränkter Ressourcen geht oder um die Abwägung verschiedener öffentlicher oder privater Interessen lässt sich eine Klassifizierung nicht vermeiden. Ob-

gleich wir alle auf einer Karte die ganze Schweiz als bedeutende Kulturlandschaft schraffieren möchten, darf sich ein solches Inventar nicht um die Aussage drücken, ob es ein besonders schwerwiegender Verlust für das ganze Land wäre, wenn genau dieses Gebäude oder ausgerechnet jene archäologische Sammlung schwer beeinträchtigt oder gar zerstört würde. Jeder Kritiker wird eingestehen, dass auch Kunstführer eine Auswahl treffen und dass auch im Alltag der Fachstellen nicht jedem Objekt mit der gleichen Sorgfalt und dem gleichen Aufwand begegnet werden kann.

EINE VERBUNDAUFGABE

Die Bedeutung des revidierten Inventars für die Fachstellen liegt weniger in der abschliessenden Publikation als in der umfangreichen Vorarbeit. Von «A» wie Amphitheater bis «Z» wie Zeughaus hat jede Fachstelle die Liste der Objekte ihres Gebiets und ihre Auswahlkriterien überdacht. Dabei war allen Beteiligten klar, dass es nicht genügte, sämtliche kantonalen Listen mit einem bundesrätlichen Vorwort versehen in einem Band zu vereinigen und so das schweizerische Inventar zu formen. Die lange Liste der «Mitarbeitenden» am Schluss des Inventars von 2009 zeigt, wie sich die Projektleitung sehr wohl bewusst war, dass nicht alle Arbeit auf die Kantone abgewälzt werden durfte. Sie zeigt ferner, dass die ausgleichende und koordinierende Funktion einer Gruppe von Persönlichkeiten aus allen Sparten mit langjähriger eigener Felderfahrung anvertraut wurde.



² Das Inventar von 2009 führt vermehrt modernere Bauten auf, die in den Vorgängerversionen noch stiefmütterlich behandelt worden waren. Im Bild die Kollegiumskirche St. Martin in Sarnen (OW), deren Bau 1964–66 von den Zürcher Gebrütern Ernst und Gottlieb Studer realisiert wurde. Foto: Hans Schüpbach, Fachbereich KGS.

(c) 2008 swisstopo

Grunddaten	Text
Hammetschwandlift (vgl. Ennetbürgen/NW)	
KGS_Nr = 3775	
Luzern (LU)	
672.816 / 206.000	
Kategorie: A	
Objektart:	
<ul style="list-style-type: none"> Anlagen für den Verkehr Luftsell-, Standsellbahnen, Zahnradbahnen, Lifte (evtl. Inkl. Station) 	
<p>Die einzigartige Tourismusattraktion wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts – im Zusammenhang mit der Anlage des Felsenweges am Bürgenstock – durch den Hotel- und Bahn-Pionier Franz-Josef Bucher-Durrer in Auftrag gegeben (1903-1905). Aus Ingenieurtechnischer Sicht eine der tollkühnsten Anlagen aus der Zeit der «Belle Epoque». Sanierungen und Modernisierungen 1936, 1959/69. Zwischen 1990- 92 wurde der 152,8 m hohe, freistehende Lift zu einer der weltweit modernsten Anlagen ausgebaut und neu eröffnet. 2006 Wiedereröffnung Felsenweg Lift-Känzeli (2001, 1999 und 1972 jeweils durch Felssturz verschüttet). Quelle: 1905-2005: 100 Jahre Hammetschwandlift, Medienrohstoff - Stand: 14. Juni 2006.Hammetschwandlift .</p>	

Wer dereinst bemängelt, dass ein wichtiges Objekt im Inventar fehlt oder ein unbedeutendes darin zu Unrecht erscheint, wird mindestens eingestehen, dass sich die Beteiligten dabei etwas gedacht haben. Die Abschlussarbeiten an den B-Listen der Objekte von regionaler Bedeutung, ebenso wie die kommenden Revisionen, werden weiterhin – neben Sachverstand und Fingerspitzengefühl – auch eine gute Dosis helvetischen Pragmatismus brauchen.

ANMERKUNGEN

- 1 EGGENBERGER Dorothee; GERMANN Georg, 1975: *Geschichte der Schweizer Kunsttopographie. Beiträge zur Geschichte der Kunstwissenschaft in der Schweiz*, 2. Zürich.
- 2 Wie Anmerkung 1 (1975: S. 33).
- 3 EKD (Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege), 2007: *Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz / Principes pour la conservation du patrimoine culturel bâti en Suisse / Principi per la tutela dei monumenti storici in Svizzera / Guidelines for the preservation of built heritage in Switzerland*. Zürich.

³ Die Daten des KGS-Inventars sind im Internet in Form eines Geografischen Informationssystems (GIS) abrufbar (<http://kgs-gis.admin.ch/> ab Mitte 2012 neue Adresse: <http://map.kgs.admin.ch/>). Auf der Plattform <http://map.geo.admin.ch/> können mehrere nationale Geodatenätze miteinander kombiniert werden (z. B. die Bundesinventare ISOS, BLN, IVS und das KGS-Inventar). Kartenausschnitt: © swisstopo, KOGIS.

L'INVENTAIRE PBC 2009

Un objet acquiert une valeur patrimoniale par la reconnaissance de sa qualité de témoin. De formes et de caractéristiques variées, ils peuvent être interprétés de différentes façons et chacun a sa valeur individuelle. Les objets recensés dans l'Inventaire suisse des biens culturels d'importance nationale et régionale ont été choisis sur la base de critères uniformes et reconnus. Ils sont représentatifs de la richesse du patrimoine culturel suisse.

Mais comment procède-t-on pour réaliser un inventaire? Etant donné que la valeur d'un objet ne se mesure pas à sa notoriété, effectuer un choix objectif n'est possible que grâce aux informations rassemblées pendant des années par les institutions privées et publiques et à la collaboration interdisciplinaire de tous les services concernés. La troisième édition de l'Inventaire PBC, publiée en 2009, est donc une réussite, particulièrement en ce qui concerne les édifices. Malgré quelques lacunes, elle offre un aperçu général du patrimoine bâti de notre pays. L'important travail effectué en arrière-plan a permis de créer des bases solides pour les prochaines éditions.

L'INVENTARIO PBC DEL 2009

I monumenti sono importanti testimonianze collettive del passato, che diventano tali grazie al riconoscimento umano. Avendo forme e caratteristiche differenti possono essere interpretati sotto diversi punti di vista, ma ciascuno di essi ha un valore individuale particolare. Gli oggetti elencati nell'«Inventario svizzero dei beni culturali d'importanza nazionale» sono stati pertanto scelti secondo criteri unitari e riconosciuti in modo da essere rappresentativi del ricco patrimonio culturale del Paese.

Visto che il valore dei monumenti non si misura in base alla loro notorietà, operare una scelta equilibrata e obiettiva è stato possibile solo grazie al rilevamento dei beni culturali da parte di organi pubblici e privati nel corso degli ultimi decenni e alla collaborazione interdisciplinare di tutti gli enti interessati. La terza edizione dell'Inventario PBC, pubblicata nel 2009, può quindi essere considerata particolarmente riuscita, soprattutto per quanto concerne le costruzioni singole. Nonostante qualche lacuna, offre un quadro generale completo delle costruzioni presenti sul territorio nazionale. Il grande lavoro che sta dietro alle liste degli oggetti ha permesso di creare una solida base per le prossime edizioni.

PCP INVENTORY 2009

As a repository of seminal collective memories, an object from the past becomes culturally important due to the recognition and meaning that society bestows upon it. Such objects come in all shapes and sizes – and the value of them is very individual. A “Swiss Inventory of Cultural Property of National Importance” must feature a balanced and valid selection of objects that are representative of the country's diverse cultural heritage.

How does one go about this? The value of an object cannot be measured by how photogenic it is. The third edition of the Federal PCP Inventory is a true success story - the result of painstaking work by private and public players over decades, not to mention interdisciplinary collaboration. Despite a few minor shortcomings, the revised version of the inventory offers a comprehensive overview of Switzerland's culturally and historically important buildings. It may appear to be nothing more than a series of lists, but the time and effort that went into compiling them is where the real value of the inventory lies. However, the Federal PCP Inventory is a living document that will need further revisions and updates, but at least all future input can rely on firm foundations.

LA PBC DANS LES BIBLIOTHÈQUES ET LES CENTRES D'ARCHIVES



Barbara Roth-Lochner, docteur ès lettres, conservatrice des manuscrits et des archives privées à la Bibliothèque de Genève, déléguée de l'Association des archivistes suisses au Comité suisse de protection des biens culturels de 2000 à 2011.

S'il fallait caractériser d'un mot le chemin parcouru dans les bibliothèques et centres d'archives depuis la signature par la Suisse de la Convention de la Haye, l'expression qui viendrait à l'esprit est celle de professionnalisation de la prévention des dangers que courent les biens culturels documentaires, en cas de catastrophe mais aussi au quotidien.

Pour les bibliothécaires et archivistes de Suisse, la «Protection des biens culturels (PBC)» est une réalité institutionnelle: au niveau fédéral, la Section de la protection des biens culturels de l'Office fédéral de la protection de la population offre un soutien d'expert et financier pour la construction d'abris qui servent de locaux de conservation en temps ordinaire; la PBC fédérale soutient les campagnes de copies de sécurité – copies qui peuvent aussi servir à la consultation au quotidien pour préserver les originaux précieux; l'Association des archivistes suisses (AAS) et Bibliothèque Information Suisse (BIS) sont représentés au sein du Comité suisse de Protection des biens culturels, et ont activement participé à l'élaboration des inventaires fédéraux; la PBC fédérale mène des études qui débouchent sur des rapports d'experts (sur le microclimat dans les abris etc.) utiles à l'ensemble de la profession; elle publie des «Guidelines» (sur les dégâts d'eau, sur la documentation de sécurité, sur les méta-données des images numériques

fixes, etc.) et met ainsi à disposition de toutes les institutions, y compris les plus petites, des ressources et un soutien qu'elles ne seraient pas en mesure de financer de manière autonome; la PBC fédérale forme les chefs de service PBC qui sont, à leur tour, présents sur le terrain. A niveau local, bibliothécaires et archivistes sont souvent représentés dans les commissions cantonales et exercent un rôle d'expert, de coordinateur et de relais.

En cinquante ans, le rôle de la PBC fédérale a évolué et s'est développé. Cette évolution s'est produite en parallèle à une sensibilisation accrue à la nécessité d'adopter une attitude de protection, ou de préservation des documents patrimoniaux, constante, dans l'exercice quotidien de la profession d'archiviste et de bibliothécaire. Je souhaite retracer ici les grandes étapes de cette prise de conscience.

UNE CONSCIENCE HISTORIQUE

A vrai dire, dans les archives et les bibliothèques, la conscience des dangers est ancienne. Elle se concrétise dans les mesures architecturales, à l'exemple des salles voûtées médiévales en pierre qui constituent une protection passive contre les incendies, tout comme les règlements interdisant l'introduction de bougies allumées dans les locaux de stockage que l'on rencontre pendant tout



1 Bibliothèque de Genève.
Photo: Bibliothèque de Genève.

2 Jean-Jacques Rousseau, manuscrit du *Contrat social*. Photo: Bibliothèque de Genève. 2012 est le tricentenaire de la naissance de Rousseau.

l’Ancien Régime. Les livres enchaînés, la fermeture des locaux à clé, forment une protection contre le vol, mais, dans le cas des archives surtout, préservent aussi le secret d’État.

De manière quelque peu schématique, on peut affirmer que les archivistes étaient attentifs aux risques de manière plus systématique que les bibliothécaires, par le simple fait que les documents qu’ils gèrent sont uniques, ce qui n’est par définition pas le cas de la plupart des imprimés.

En juin 1929, au 1er congrès mondial des bibliothèques et de bibliographie, à Rome et à Venise, auquel participent plusieurs bibliothécaires suisses, l’on peut se renseigner sur les mesures contre l’incendie, sur la désinfection de livres, sur le mobilier, sur la reliure et les réparations.

Pendant le 20^e siècle, les deux guerres mondiales rappellent de manière brutale aux bibliothécaires et aux archivistes que les efforts séculaires des uns peuvent être anéantis en quelques instants par d’autres. Dans les Nouvelles de l’Association des bibliothécaires suisses, plusieurs articles rendent compte, en 1944 et 1945, des destructions subies par les bibliothèques des pays en guerre. Les années suivantes, l’on suit avec intérêt les efforts de l’Unesco, récemment fondée, pour venir en aide aux bibliothèques ravagées. La signature par la Suisse de la Convention de

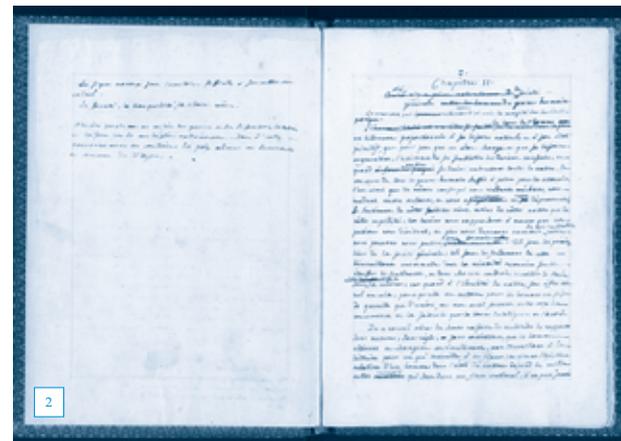
La Haye, en 1962, est saluée. L’archiviste Bruno Meyer déplore, en revanche, que la nouvelle loi sur la Protection de la nature et des sites (Bundesgesetz über Natur- und Heimatschutz) de 1966, ne dise pas un mot sur les livres, les archives, les manuscrits : «eine verpasste Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass auch Mobilien schützenswert und Denkmäler der Kultur unseres Landes sind». Les milieux de la protection des monuments ont été plus persuasifs : «Wenn die Lage beim Schutz der Kulturgüter im Kriegsfall anders ist, liegt die Ursache einzig darin, dass die Vereinigungen der Archivare und Bibliothekare dort von Anfang an eine massgebliche Rolle gespielt haben, sodass es den Denkmalpflegern nicht gelungen ist, eine beherrschende Stellung zu erlangen oder gar die anderen Bedürfnisse auszuschalten»¹ (!).

CATASTROPHES CAUSÉES PAR L’HOMME ET CATASTROPHES NATURELLES

Si les destructions de biens culturels documentaires causées par les conflits armés diminuent dans le monde occidental, sans toutefois disparaître (que l’on pense à l’incendie de la bibliothèque de Bosnie-Herzégovine à Sarajevo en 1993), les dégâts causés de manière involontaire, ou par des causes naturelles, se poursuivent – hélas – et sont même, si l’on jette un regard en arrière, assez fréquents! En 1966,

les crues de l’Arno et les destructions et dommages subis par les collections de la Bibliothèque nationale centrale de Florence, relayés par une télévision qui occupe une place de plus en plus importante dans la vie quotidienne des citoyens, frappent le monde entier.

L’eau infiltrée suite à un orage dans un local des Archives d’Etat de Zurich, au Haus zum Rechberg (Hirschengraben), en août 1970, cause un certain émoi parmi les archivistes et donne lieu à un compte-rendu instructif². L’arrachage de reliures en parchemin et en carton auquel l’on eut recours ne serait plus, de nos jours, préconisé. Mais c’est au-delà des frontières nord de la Suisse qu’ont lieu les catastrophes majeures qui frappent les esprits. Rien que dans la dernière décennie, les inondations ont endommagé, en août 2002, les archives de Prague et la Sächsische Landesbibliothek à Dresde,



le feu a détruit la Bibliothèque Anna Amalia à Weimar en septembre 2004, les Archives historiques de la Ville de Cologne se sont effondrées en mars 2009. Et nous laissons de côté les dégâts aux documents non patrimoniaux.

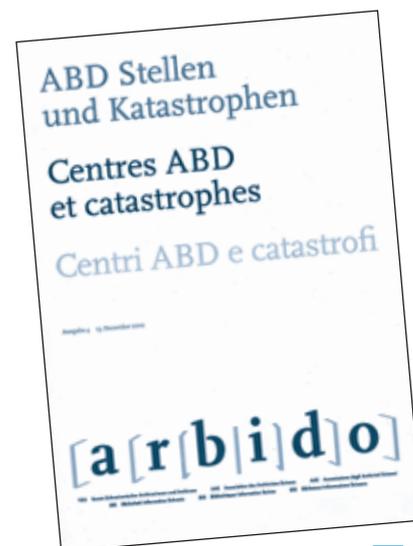
Autant d'événements qui rappellent de manière effrayante aux archivistes et aux bibliothécaires de Suisse que ça n'arrive pas qu'aux autres. Au cours des années 1990, la nécessité des plans d'urgence s'impose. Pionnière en la matière, la Bibliothèque nationale initie un tel plan en 1995, en parallèle aux travaux d'extension³. Les restaurateurs contribuent à systématiser et à théoriser les éléments nécessaires à ces plans d'urgence⁴ et la PBC fédérale met à disposition, sur son site Internet, un guide d'intervention. Dans le canton de Vaud, plusieurs bibliothèques et archives se fédèrent dans COSADDOCA, le Consortium de sauvetage du patrimoine documentaire en cas de catastrophe, et organisent des exercices avec le soutien de la Protection civile et de la PBC cantonale, ainsi que des Pompiers de la Ville de Lausanne (dernier en date: 12-20 mars 2012). La technique de la congélation des livres mouillés et de leur lyophilisation subséquente est un acquis majeur du dernier demi-siècle. Mais beaucoup reste à faire, comme le rappelle un récent numéro de la revue professionnelle des archivistes et bibliothécaires, *Arbido* (décembre 2010), *ABD Stellen und Katastrophen / Centres ABD et catastrophes*, auquel a d'ailleurs

participé Rino Büchel, chef de la section PBC de OFPP. Dans le même cahier, Andrea Giovannini souligne les pièges de beaucoup de plans catastrophe aujourd'hui élaborés, alors que Claudia Engler appelle de ses vœux une véritable gestion des risques.

L'établissement de copies de sécurité permet non pas de prévenir les catastrophes, mais d'atténuer un tout petit peu les conséquences de celles-ci. La PBC a toujours joué un rôle déterminant en la matière, en organisant et en soutenant des campagnes de microfilmage de sécurité. Aujourd'hui, la mode est au tout numérique, et la mise à disposition sur l'Internet du contenu même des collections patrimoniales est sans nul doute le développement le plus spectaculaire de la dernière décennie. Certes, ces copies servent avant tout à la diffusion, mais elles ont pour effet accessoire et bienfaisant de ménager les originaux et de constituer une preuve en cas de vol. Tout en posant des problèmes de durabilité, elles participent donc aussi à la protection des biens culturels.

DE LA RESTAURATION À LA CONSERVATION PRÉVENTIVE

Les catastrophes sont exceptionnelles. Mais la protection des biens culturels documentaires doit s'exercer au quotidien! Il convient de relever ici les progrès considérables en matière de



4



restauration et, encore davantage, de conservation préventive que vivent les institutions suisses depuis un demi-siècle.

cf. également fig. 3, la photo en couleurs au dos de la revue.

4 Ces couvertures de la revue «Arbido» témoignent de l'importance de la PBC pour les archives. Photos: Arbido.

Lorsque la Suisse signe la Convention de La Haye, en 1962, archivistes et bibliothécaires suisses, sont déjà depuis longtemps vivement intéressés par tout ce qui peut permettre de remettre en état les documents dont ils ont la garde: désinsectisation (1938)⁵, dégraissage, lavage et blanchissage du papier (1941)⁶, les articles des revues professionnelles, à défaut d'être nombreux, sont réguliers et fournissent des recettes aux conservateurs qui interviennent parfois eux-mêmes sur les documents, à une époque où l'activité de restaurateur reste embryonnaire, le plus souvent assumée par des relieurs ayant une sensibilité historique.

Au lendemain de la guerre l'on perçoit les premiers mouvements en faveur d'une approche scientifique. Ayant constaté les dégâts dus à l'humidité et aux moisissures subis par les documents patrimoniaux évacués pendant la guerre, les associations professionnelles tentent en 1944–1945 de faire créer un département pour la conservation des livres au Laboratoire d'essai des matériaux et de recherches de Saint-Gall. Toutefois, le Département de l'intérieur résiste à cause des coûts, et le projet est abandonné⁷.

Les contacts avec les scientifiques se poursuivent néanmoins. En 1962 paraissent les Beiträge zum Schutz von Kulturgütern in Bibliotheken und Archiven de A. Heuberger et O. Wälchli, (Das Raumklima, Pflanzliche und

Tierische Schädlinge und ihre Bekämpfung), cahier publié par le Laboratoire de Saint-Gall. Un physicien et un biologiste se penchent sur les questions de climat et de dommages causés par insectes et microorganismes. A partir des années 1970, le monde entier devient conscient de la rapide détérioration des papiers à base de cellulose de bois datant d'après 1850.

Mais le véritable tournant, en Suisse, fut sans doute le lancement, en 1984, du Programme national de recherche 16 (PNR 16), intitulé «Méthodes de conservation des biens culturels». A cette date, la Arbeitsgemeinschaft für Papierrestauration Bern (AGPG), fondée en 1982, existait déjà. Les restaurateurs de toutes disciplines virent leurs efforts de recherche soutenus par la Confédération et l'impact sur différentes branches de la protection des biens culturels se fait encore sentir aujourd'hui. Parmi les résultats directs, indirects ou différés de ce programme, je mentionnerai les suivants :

- Le basculement progressif du rapport restauration/conservation en faveur de cette dernière.
- La création de NIKE, le Centre national d'information pour la conservation des biens culturels (dans lequel, toutefois, archivistes et bibliothécaires ne jouent qu'un rôle très accessoire).

- Le numéro spécial de la revue *Arbido*, de 1991, intitulé Conservation (en grands caractères) – Restauration (en caractères plus petits), annonçant l’inversion du paradigme. Ce numéro a diffusé le nouveau savoir parmi les bibliothécaires et les archivistes et a servi de révélateur pour beaucoup (cf. fig. 4).
 - L’intégration, en 1993, à la *Schule für Gestaltung* de Berne d’une formation officiellement reconnue pour la conservation des biens culturels papier, parchemin etc. Une formation existait depuis 1981.
 - L’élargissement, en 1994, de l’AGPB à toute la Suisse sous le nom de SIGEGS – Association suisse pour la conservation des biens culturels libraires, documentaires et des œuvres graphiques, qui offre des formations continues aux personnels des archives et bibliothèques pour les faire bénéficier des derniers développements en matière de conservation préventive et de restauration.
 - La parution, en 1995, du manuel bilingue d’Andrea Giovannini, *De tutela librorum*, vade-mecum fouillé pour tous les bibliothécaires et archivistes, bien au-delà de nos frontières, dont la quatrième édition, augmentée autant que les précédentes, a bénéficié en 2010 du soutien intelligent de la Section PBC de l’OFPP.
 - Le projet d’une installation de désacidification de masse, lancé en 1990 et opérationnel depuis 2000 à Wimmis.
 - La transformation des ateliers de reliure des grandes institutions en ateliers de restauration, puis en centres de compétences en matière de conservation préventive.
 - L’enseignement systématique des principes et des méthodes de la conservation dans les formations d’archivistes et bibliothécaires.
 - L’adoption de politiques de conservation différenciée par plusieurs bibliothèques, avec l’attribution de niveaux aux livres (programmes PAC)⁸.
 - L’élaboration de plans d’urgence, déjà mentionnée.
 - L’élargissement de l’offre en enveloppes et cartons non acides, correspondant aux normes ISO, par des entreprises spécialisées, et l’achat de plus en plus systématique de tels contenants par les bibliothèques et les centres d’archives.
 - Les efforts portés non seulement sur la conservation des supports traditionnels, mais aussi sur les supports audiovisuels, voire sur les supports électroniques.
- Parmi les développements les plus prometteurs de ces der-

nières années, j’en mentionnerai deux: les bilans de conservation appliqués à l’ensemble des collections d’une institution, selon une méthode préconisée dès 1996 par Andrea Giovannini et largement affinée depuis⁹, ainsi que la prise en compte, dès la conception des nouveaux bâtiments ou simples locaux d’entreposage, des impératifs de la conservation préventive¹⁰.

CONCLUSION

Dans le monde des archives et des bibliothèques, les questions posées par l’application de la législation en matière de protection des biens culturels – je pense ici non pas aux lois et aux règlements découlant de la signature de la Convention de La Haye de 1954, mais à la législation récente en matière de transfert illicite, sont moins aiguës que dans le monde des musées. Je citerai néanmoins pour mémoire le litige remontant à la guerre de Villmergen de 1712, opposant les Cantons de Zurich et de Saint-Gall au sujet de manuscrits et de livres emportés comme butin, auquel une médiation de la Confédération mit fin en 2006.

C’est bien l’évolution vers la protection des biens culturels documentaires au quotidien, sous forme de conservation préventive et de gestion des risques de catastrophes, qui marque le dernier demi-siècle. Jeter un regard en arrière permet de mesurer le chemin parcouru.

Mais soyons honnêtes. Beaucoup reste à faire en matière de diffusion des nouveaux savoirs et de consolidation des méthodes de travail. Certes, l'information est maintenant disponible pour tous; aucun professionnel ne peut prétendre à l'ignorance. La Suisse bénéficie aussi d'experts compétents auxquels on peut désormais s'adresser à tout moment. Mais la situation n'est pas encore optimale, ni même satisfaisante. Les efforts dans toutes les directions mentionnées sont à poursuivre, dans un domaine qui est rarement considéré comme prioritaire par les pouvoirs politiques.

NOTES

- 1 MEYER Bruno, 1966: «Zur heutigen Lage des Schutzes der Kulturgüter», dans: *Nouvelles de l'AAS* 18, septembre 1966, p. 15–22.
- 2 HELFENSTEIN Ulrich, 1971: «Wasserschäden an Beständen des Staatsarchivs Zürich», dans: *Nouvelles de l'AAS* 22, mai 1971, p. 13–19.
- 3 HERION Susanne; KARLI Chantal, 1999: «Plan für das Vorgehen im Katastrophenfall», *Arbido* 1999/1.
- 4 GIOVANNINI Andrea, 2002: «Pour un plan de prévention et d'intervention en cas de catastrophe», *Arbido* 2002/1.
- 5 *Compte-rendu de l'entreprise de désinfection de la Zentralbibliothek de Soleure par Leo Altermatt*, 1938: «Entwesung käfergeschädigter Bücher», dans: *Nouvelles ABS*, 14 n° 4, juillet 1938, p. 41–43.
- 6 ANTONIAZZI Denis, 1941: «Lavage des livres», *idem*, 17 n° 3, août 1941, p. 48–50 et 56.
- 7 *Nouvelles ABS* 22, n°4, octobre 1946, p. 47. Voir aussi BARTH Robert, avec la collaboration de SCHNEIDER Gabi, 1997: *Bibliothèques et bibliothécaires en Suisse. Cent ans d'association professionnelle, 1897–1997*. Berne, 1997, p. 239–240.
- 8 GIOVANNINI Andrea, 1993: «Conserver, consommer, éliminer. Vers une politique de conservation différenciée», dans: *Arbido R*, 8 (1993) n° 1, p. 19–26. VILLARD Hubert, 2001: «Un plan de conservation. Mise en œuvre à la Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne», dans: *Bulletin des bibliothèques de France*, 2001, n° 6, p. 94–100.
- 9 GIOVANNINI Andrea, 1996: «Le bilan de conservation dans les bibliothèques et les archives. Analyse au moyen d'une base de données», dans: *Arbido* 11 n° 3, 1996, p. 4–5.
- 10 GIOVANNINI Andrea, 2000: «Überlegungen zum Bau von Magazinen in Archiven und Bibliotheken», dans: *Arbido* 15 n°5, 2000, p. 10–16.

KULTURGÜTERSCHUTZ
IN BIBLIOTHEKEN
UND ARCHIVEN

Lange bevor die Schweiz das Haager Abkommen von 1954 unterzeichnete, waren sich die Verantwortlichen in Archiven und Bibliotheken bereits bewusst, welche Gefahren den Dokumenten drohten, die ihnen anvertraut waren. Und auch über die Notwendigkeit, entsprechende Schutzmassnahmen treffen zu müssen, bestand kein Zweifel.

Trotzdem bewirkten die gesetzlichen KGS-Grundlagen und die Schaffung eines Fachbereichs KGS beim Bund, zusammen mit anderen Entwicklungen in den vergangenen 50 Jahren, dass man sich bewusster und systematischer mit den Gefährdungen und Risiken auseinandersetzte, die dem Kulturgut drohten. Dabei ging es nicht nur um den Katastrophenfall, sondern auch um Probleme im alltäglichen Umgang, von der Konservierung bis zur Umsetzung neuer Methoden für Analyse und Rettung unter Einbezug wissenschaftlicher Grundlagen.

Der Artikel zeichnet die wichtigsten Etappen in diesem Entwicklungsprozess nach.

LA PBC
IN BIBLIOTECHE
E ARCHIVI

I responsabili di archivi e biblioteche erano consapevoli dei pericoli che minacciavano i documenti conservati e della necessità di adottare delle misure di protezione già molto prima che la Svizzera sottoscrivesse la Convenzione dell'Aia del 1954.

Negli ultimi cinquant'anni l'introduzione di basi legali in materia di protezione dei beni culturali e la creazione di una sezione PBC a livello federale hanno finalmente permesso, insieme ad altre misure, di affrontare in modo più consapevole e sistematico i pericoli che minacciano il patrimonio culturale. E questo non solo in previsione di un sinistro, ma anche dei problemi associati alle manipolazioni quotidiane dei documenti, dalla conservazione fino all'applicazione di nuovi metodi per l'analisi e il recupero su basi scientifiche.

L'articolo ripercorre le tappe più importanti di questa evoluzione.

PCP
IN LIBRARIES
AND ARCHIVES

Long before Switzerland ratified the 1954 Hague Convention, archives and library managers had already identified the risks which the documents in their care could face. They were also keenly aware of the need to introduce measures to protect their holdings.

Admittedly, the introduction of national PCP legislation and the creation of a designated PCP unit within the federal administration, not to mention other developments in the last 50 years, have heightened awareness of the vulnerability of cultural property. As a result, these problems are addressed in a more systematic and informed way. It is not only major disasters that pose a threat to the preservation of our cultural heritage, but also routine problems like conservation issues and the application of new analytical and salvage methods based on the latest scientific findings.

The present article outlines the key stages in this development process.

PANORAMA DE LA FORMATION DE LA PBC EN SUISSE (1962–2012)



Eveline Maradan El Bana, Mas of Arts, directrice de cours dans le domaine de la protection des biens culturels à l'Office fédéral de la protection de la population (OFPP), responsable du domaine de la formation.

Comment 30 ans de sources écrites déposées dans les archives fédérales de la Protection des biens culturels (PBC) à Berne associées à la mémoire orale de 20 ans d'instruction PBC dans le canton de Vaud nous permettent de fêter, en quelque sorte, les noces d'or de l'Instruction PBC en terre confédérale.

L'Instruction de la PBC est le fruit d'une collaboration intense et suivie entre la Confédération et les cantons. Un grand nombre de personnalités engagées dans les institutions, un personnel PBC amoureux du patrimoine et des instructeurs de protection civile sensibilisés et motivés par la cause de la PBC ont permis la mise en œuvre concrète des mesures PBC dans les cantons. Nous avons donné la parole à l'un d'entre eux, Olivier Duvoisin, Inspecteur du domaine PBC, dont la mémoire précise, assortie d'une excellente connaissance de la PBC, sont le révélateur de ses compétences à la fois théoriques et pratiques.

L' INSTRUCTION PBC À L'AUNE DE TRENTE ANS D'ARCHIVES (1962–1992)

La loi fédérale sur la protection civile du 23 mars 1962, étai au 1^{er} janvier 1968, prévoit dans l'art. 87, al. 1 que la Confédération et les Cantons prennent les mesures pour la protection de biens culturels les plus importants face aux conséquences de conflits armés.

L'Ordonnance sur la protection civile du 24 mars 1964, étai au 30 juin 1970, légifère sur l'instruction en développant 10 articles sur les cours, les exercices et les rapports.

La loi fédérale du 6 octobre 1966 sur la protection des biens culturels en cas de conflit armé exige des mesures de protection et de sécurité.

Le 14 janvier 1970, un arrêté du Conseil fédéral réglemente l'aide en cas de catastrophes à l'intérieur du pays. L'Office fédéral de la protection civile est en outre chargé de la planification et la préparation des bases d'engagement, des cours de formation, des rapports et des séminaires.

En 1975, l'Office fédéral de la Culture édite une ligne de conduite sur l'organisation, la formation et l'engagement du personnel de la PBC. Ce document n'est pas une directive, mais un instrument de coordination devant permettre aux Cantons et Communes une action ciblée en vue de la protection des biens culturels. Ce personnel provient de deux filières: le personnel affecté à la protection civile et les personnes ayant des missions PBC sans affectation protection civile, soit parce qu'elles n'ont pas été dispensées du service militaire, soit qu'elles ont des fonctions d'aide ou de surveillance.

La formation, dispensée lors de cours de PCi, comprend le cours d'introduction, le cours de base,



1 Evacuation des biens de l'église d'Unterägeri (ZG) en 2000.
Photo: E. Maradan El Bana, PBCP.

le cours de formation, le cours de perfectionnement et s'effectue selon les dispositions faisant foi à la PCi. Les cours sont dispensés annuellement.

- a) Les responsables locaux de formation PBC et les chefs de service PBC sont instruits jusqu'à concurrence de 5 jours;
- b) les autres cadres supérieurs et spécialistes ayant des tâches PBC jusqu'à 3 jours;
- c) les équipes avec des tâches PBC jusqu'à 1 jour complet.

La formation technique est du ressort du Département de l'Intérieur et s'adresse:

- a) au personnel de l'instruction au niveau fédéral;
- b) aux Chefs des offices cantonaux PBC et au personnel cantonal.

Compétences des cantons: ceux-ci dispensent les connaissances techniques PBC

- a) aux Chefs locaux;
- b) aux Chefs de section et aux Chefs de groupes avec tâches PBC;
- c) aux spécialistes PBC pour autant que ce soit possible pour le canton;
- d) aux équipes (personnel auxiliaire) ayant des tâches PBC;

- e) à ceux qui appartiennent à des services PBC locaux affectés à des missions spécifiques.

Les offices cantonaux doivent soumettre pour approbation les documents des cours et exercices qu'ils donnent à l'Office de la Culture et pour information à la PCi cantonale.

La troisième partie de l'édition de janvier 1985 de l'Aide-mémoire pour la Défense générale concerne la protection des biens culturels. Il y est précisé que, dans la mesure du possible, le patrimoine culturel des nations doit être préservé des conséquences de conflits armés et de catastrophes et qu'il faut assurer déjà en temps de paix la sauvegarde des biens culturels par des mesures de protection.

Au niveau de l'organisation, le Service de la protection des biens culturels de l'Office fédéral de la protection civile est chargé de soutenir les Cantons en organisant des cours. Si le personnel ne peut être recruté parmi les employés des détenteurs de biens culturels, le canton peut ordonner que l'établissement soit renforcé par d'autres personnes astreintes à la protection civile. Le personnel en possession d'une carte d'identité et d'un brassard comprend les personnes astreintes à servir dans la protection civile d'une part, ainsi que le personnel non astreint occupé par les propriétaires et les possesseurs des biens en question.

La formation PBC à proprement parler a débuté en 1985 par trois cours-tests organisés par Nicolas de Diesbach à l'intention de tous les cantons suisses. Le cours no 1, du 17 au 19 juin 1985, s'est adressé aux cantons AG, BS, BL, BE, SO, les responsables de la protection des biens culturels des départements, de la Chancellerie fédérale, de l'Office fédéral de la Culture, de l'Office des constructions fédérales, de la Bibliothèque nationale, de l'Ecole polytechnique fédérale de Zurich, du Musée national, des organismes de protection d'établissement des PTT, des CFF et de l'administration centrale de la Confédération et s'est déroulé à Schwarzenbourg. Le cours no 2 a eu lieu à Saint-Gall et s'est adressé aux cantons AI, AR, GR, SG, SH, TG, ZH, GL, LU, NW, OW, SZ, UR, ZG tandis que le cours no 3 a réuni à Saint-Maurice les cantons de FR, GE, JU, NE, TI, VS, VD et l'Ecole polytechnique fédérale de Lausanne.

En 1985, le premier cours a eu lieu pendant trois jours à l'Abbaye de St-Maurice en Valais, du 20 au 24 octobre. Sont admis comme participants les chefs des Offices cantonaux de la protection des biens culturels et leurs proches collaborateurs, deux, voire trois participants par canton et les collaborateurs désignés par les Départements et les Offices. De nombreux participants sont de brillants intellectuels occupant des positions clés au sein de l'administration de leurs cantons

2 *Théorie en classe. Cours de cadre chef PBC, 2011. Photo: R. Suter, PBC.*



respectifs, tels Gérald Arlettaz (FR), Claude Castella (FR), Etienne Chatton (FR), Guy Progin (GE), Catherine Santschi (GE), Marcel Berthold (JU), Bernard Prongué (JU), pour les francophones ou Markus Bamert (SZ), Hugo Odermatt (OW), Hans Robert Ammann (VS), Daniel Stadlin (ZG) pour les germanophones participants au cours de 1986 à Schwytz. Les thèmes abordés sont la PBC, un élément de la défense générale, tâches, buts et organisation de la protection civile, bases légales de la protection des biens culturels, définition du bien culturel, Inventaires des biens culturels; menaces, mesures de protection, organisation de la PBC à l'échelon de la Commune. Un Aide-Mémoire concernant l'emballage, le transport et le stockage des biens culturels meubles est rédigé en mai 1986.

En juillet 1987, le personnel PBC est divisé en trois échelons:

- Les «praticiens», (ouvriers, déménageurs) représentant le personnel mis à disposition ponctuellement par la PCi. Ils ne suivent aucune instruction particulière;
- les spécialistes PBC, (restaurateurs d'art, ouvriers spécialisés dans la conservation et la restauration de BC, etc.), instruits par le canton;
- les «organiseurs», les Chefs PBC et les responsables communaux de la PBC instruits

par la Confédération. Ces derniers reçoivent un cours spécial de trois jours qui comprend entre autres la matière «Collaboration avec la protection civile».

Les scénarios de défense générale de la fin des années huitante intègrent la Convention de La Haye du 14 mai 1954 pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé. Dans l'un d'entre eux, la Convention a été violée par l'ennemi dans le Val Müstair où les biens (du Couvent St. Johann) appartenant au patrimoine mondial auraient été déplacés. Les participants doivent faire preuve de perspicacité comme le prouve ce message concernant les besoins de la protection des biens culturels des Grisons: «La commune Santa Maria a, au vu d'une invasion possible de l'ennemi dans l'Engadine, fait transporter le trésor de Müstair vers Davos par l'Ofenpass. Le convoi s'est vu refuser le ravitaillement en carburant à Zernez. Les autorités civiles et militaires ne sont manifestement pas informées des besoins et des droits de la PBC. Voici la réponse des participants: «La commune de Müstair possédant un abri pour biens culturels de 462m³, construit spécialement pour protéger le trésor, il paraît peu probable qu'elle ait décidé de faire transporter ces biens de Müstair à Davos. Nous en déduisons qu'il doit s'agir d'une information erronée et nous prions les autorités civiles et militaires de contrôler le chargement bloqué à Zernez».

LA FORMATION PBC À L'AUNE DE LA MÉMOIRE DES VINGT DERNIÈRES ANNÉES (1992-2012)

Olivier Duvoisin, responsable de la formation PBC du canton de Vaud et inspecteur du domaine PBC a vécu l'évolution PBC. Voici ce qu'il nous dit en substance: assez rapidement après 1992, le canton de Vaud reçut le cours pour spécialistes. Les instructeurs suivaient tout d'abord le cours et ensuite le Kick. Il n'y avait pas d'école pour instructeur, mais sortir du Kick autorisait à donner le cours.

En 1993, le cours pour spécialistes se donnait sur trois jours. La partie pratique était constituée d'un tour de ville pour étudier la protection des objets immeubles. Une partie consistait à recenser les abris de fortune. Les participants apprenaient à identifier, documenter et évacuer les biens. Les fiches techniques fédérales roses, vertes et bleues, comprenant les feuilles de récapitulation, de conduite, d'évacuation et de mesures de protection étaient utilisées pour l'élaboration des planifications.

Voici ce qu'il nous dit en résumé: Cinq à six ans plus tard, une journée est consacrée à l'étude du Manuel de la PBC, une demi-journée à une visite de l'Office cantonal de la PBC et des Archives cantonales. Orbe accueille les participants une demi-journée, dans le cadre d'une préparation d'exercice d'enlèvement de biens cultu-



3 Première remorque PBC organisée par l'ORPC de Payerne en 2002. Photo: PBC, Ct. de Vaud.

rels. La troisième journée se passe entre le tour de ville, une visite de musée et la reconnaissance d'un abri de fortune. Entre 1995 et 1999 interviennent les premières mesures de régionalisation. La ratification par la Suisse du Deuxième Protocole de 1999 change la mission de la PBC, jusqu'alors occupée principalement à recenser et documenter les biens locaux. Pour Olivier Duvoisin se pose alors la grande question: «Comment protéger les biens immeubles de catégories A et B en temps de paix? La mise en place d'une hiérarchie PBC dans le canton de Vaud, renforcée d'un coordinateur PBC issu de la protection civile est destiné à mettre en place un plan de coordination des travaux PBC et une procédure pour satisfaire à l'article 5 du Deuxième Protocole».

C'est alors que la Ville de Lausanne est dotée d'un officier (chef PBC) instructeur professionnel en la personne de Bernard Zighetti. Dans le cadre formatif, le chef de groupe est le chef technique. Il reçoit les bases de la place sinistrée, assure l'incrémentation des données et les prises de vues. Le Chef de section est un chef d'engagement et d'instruction. L'officier PBC de milice peut être chef de section, mais au niveau de l'Etat-major. Il planifie les cours de répétition, conseille et entoure le Commandant. Il a le pouvoir de demander au Commandant

de faire des exercices avec d'autres partenaires. Depuis 2007, les commandants du feu savent ce que peut faire la PBC et ce que le coordinateur PBC attend d'eux.

En terme de planification, le canton de Vaud poursuit deux buts :

- Produire les fiches sapeurs-pompier sur le terrain avec accès wifi sécurisé à la base de données cantonale. Le canton travaille à une numérotation des objets liée au géopositionnement, de manière à parfaire sa prompte localisation.
- Réaliser des exercices d'intervention, ce qui induit deux passerelles, l'une avec les partenaires de la protection de la population, principalement les sapeurs-pompier et la police, l'autre avec les institutions, musées, archives, bibliothèques.

En cas de sinistre, le Centre de traitement des alarmes (CTA) informe le commandant du feu. Au cas où des biens culturels sont en danger, celui-ci alerte le commandant de protection civile qui alarme à son tour l'officier PBC par mobile ou pager. Certains spécialistes sont sur pager et peuvent entrer en service dans un délai d'une heure. Dans le cadre de la préparation à l'intervention en cas de catastrophe naturelle notamment, le canton de Vaud se dote actuellement d'une organisation en 10 régions. Au sein de chacun des 10 batail-

lons se retrouvera probablement dans la compagnie d'Etat-major une section PBC de 27 personnes.

En conclusion, l'évolution de la PBC vaudoise est emblématique des changements opérés par la Loi sur la protection de la population et sur la protection civile de 2002 et du Deuxième protocole, qui demandent des mesures préventives en temps de paix, spécialement des plans d'intervention en cas de catastrophe naturelle. Il reste à espérer une augmentation du nombre des femmes intégrées au sein de la PBC, à l'image du monde de l'art et des institutions, telles les musées, les archives et les bibliothèques, où la population féminine est largement représentée.

Protection des biens culturels		No de l'objet
Document sommaire objet BCm		003-3/3
Titre de l'objet : Finhaut / Église / Vitraux		Canton : VS
Localité :	Finhaut	
Commune :	Finhaut	
Adresse :	Finhaut	
Coordonnées :	Finhaut	
Statut des BC :	<input type="checkbox"/> mauvais <input checked="" type="checkbox"/> moyen <input type="checkbox"/> bon	
Description sommaire :	Vitrail ornemental, ogival, technique au plomb et cons... 5 barlotières placées horizontalement représentant le Ro... et 2 prophètes (Elie(?) et l'Archange XXX)	
Date de la prise de vue :	Mardi 4 avril 2006	
Numéro du négatif :		
Commentaire :	Attribué par M. Cassina, rédacteur des monuments d'art... d'histoire du canton du Valais, à H.S Danks selon inscrip... bas à droite (photo numéro 2)	



4 Vitraux:
 Exemple d'une documentation
 sommaire de biens culturels (extrait)
 réalisée lors du cours de cadres pour
 chefs de la PBC à Finhaut (VS) en
 2006.

Protection des biens culturels		No de l'objet
Document sommaire objet BCm		003-2/3

Photo 2 : Détail inscription



Inscription : H.S DANKS / 4 TEMPLE GROV / LONDON / N.WITT

Photo 3 : vue générale



Protection des biens culturels		No de l'objet
Document sommaire objet BCm		003-3/3

Photo 4 : vue façade sud-ouest



Photo 5 : vue façade nord-est



ÜBERSICHT ÜBER DIE KGS-AUSBILDUNG IN DER SCHWEIZ (1962–2012)

In den 1960er-Jahren wurden Schutzmassnahmen für bewegliche und unbewegliche Kulturgüter vor allem im Hinblick auf mögliche Gefährdungen durch bewaffnete Konflikte geplant, bereits ab 1970 war aber der Wille zu erkennen, auch für den Fall von Naturereignissen gewappnet zu sein.

Das Personal rekrutierte sich hauptsächlich aus zwei Bereichen: aus Zivilschutz-Leistenden und aus Personen, die in ihren Kantonen KGS-Ziele verfolgten, ohne aber im Zivilschutz eingeteilt zu sein.

1975 regelte der Bund die finanziellen Aspekte und erliess präzise Weisungen zur KGS-Ausbildung und zu den Kompetenzen von Bund und Kantonen. Zehn Jahre später wurden erstmals drei Testkurse für die spezifische Ausbildung im Kulturgüterschutz durchgeführt.

Heute finden pro Jahr jeweils drei fünftägige Bundeskurse für die Ausbildung der Chefs KGS statt; in den Kantonen werden vorgängig ebenfalls während fünf Tagen KGS-Spezialisten ausgebildet.

Die Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen wurde mit den Jahren intensiviert und brachte als zählbares Resultat 1990 etwa die Erarbeitung eines Handbuchs für den Kulturgüterschutz. Wie diese Zusammenarbeit in der Praxis aussieht, wird im vorliegenden Artikel am Beispiel des Kantons Waadt näher aufgezeigt. Dabei berichtet Herr Olivier Duvoisin, Inspecteur du domaine PBC, über wichtige Entwicklungen, etwa über die Inhalte der Ausbildungskurse oder darüber, wie das Zweite Protokoll die Ausrichtung der KGS-Arbeiten beeinflusste: weg vom bewaffneten Konflikt hin zum Einsatz bei Naturereignissen. So wurde vermehrt die Zusammenarbeit mit der Feuerwehr und anderen Partnern gesucht. Angestrebt wird künftig auch, dass die Datenbank des Kantons die Einsatzpläne für die Feuerwehr enthält und die Partner auf dem Schadenplatz darauf Zugriff haben, beispielsweise mit Hilfe eines iPads.

L'ISTRUZIONE PBC IN SVIZZERA (1962–2012)

Negli anni sessanta le misure di protezione dei beni culturali mobili e immobili venivano pianificate soprattutto in previsione di possibili conflitti armati, ma un decennio più tardi traspariva già la volontà di essere preparati anche in caso di sinistri naturali.

Il personale PBC veniva reclutato soprattutto tra le fila della protezione civile, ma anche tra le persone non incorporate nella protezione civile che perseguivano obiettivi di PBC nel loro cantone.

Nel 1975 la Confederazione disciplinò gli aspetti finanziari e emanò istruzioni precise sull'istruzione PBC e sulle competenze di Confederazione e Cantoni. Dieci anni più tardi si tennero per la prima volta tre corsi di formazione specifica nel campo della PBC.

Oggi si svolgono ogni anno tre corsi federali di cinque giorni per formare i capi PBC. I Cantoni formano a loro volta gli specialisti PBC nell'ambito di corsi della stessa durata.

La collaborazione tra Confederazione e Cantoni si è intensificata nel corso degli anni e nel 1990 è sfociata nella stesura di un manuale PBC. Il presente articolo illustra come funziona questa collaborazione nel Canton Vaud. Olivier Duvoisin, ispettore del settore PBC, spiega quali sono stati gli sviluppi più importanti, ad esempio per quanto concerne la materia dei corsi, o l'influenza che ha avuto il Secondo Protocollo

PCP TRAINING

IN SWITZERLAND 1962–2012

lo sulle misure della PBC, ora non più focalizzate sul conflitto armato, bensì sull'intervento in caso di sinistri naturali. Si è pertanto provveduto a rafforzare la collaborazione con i pompieri e altri partner. Si mira inoltre a integrare i piani d'intervento dei pompieri nella banca dati cantonale, di modo che vi potranno accedere anche gli altri partner operativi sul luogo del sinistro, ad esempio tramite l'iPad.

The introduction of measures to protect movable and immovable cultural property, particularly in the event of armed conflicts, was already in the pipeline as far back as the 1960s. However, it was only in the early 1970s that a real willingness emerged to take the necessary steps to safeguard our cultural heritage against the damaging consequences of natural hazards.

PCP personnel were recruited primarily from two sources: the Protection and Support service and individuals who were involved in some aspects of PCP at the cantonal level but who were not part of the P&S service.

In 1975, the federal government introduced funding regulations and issued clear-cut directives on PCP training and the allocation of responsibilities between the federal authorities and the cantons. Ten years later, a series of three PCP training courses were piloted in Switzerland.

The federal authorities now run five-day PCP Officer training courses three times a year, while the cantons run a five-day training programme for PCP specialists.

Cooperation between the federal and cantonal levels has intensified over the years and yielded tangible results in 1990 with the publication of a Protection of Cultural Property manual. The present article looks at the shape that federal-cantonal cooperation takes in practice by studying the example of the canton of Vaud. Olivier Duvoisin, a PCP inspector, examines major developments, such as the content of training courses, and how the Second Protocol has influenced PCP efforts in Switzerland by shifting the focus away from armed conflicts to natural hazards. These new priorities require greater cooperation with the fire service and other partners. One area of future work will be to incorporate the operational strategies of the fire service in the cantonal databases and provide partners with access to this information, for example on iPads, in emergency situations.

SICHERSTELLUNGSDOKUMENTATION UND MIKROVERFILMUNG

EINE KURZE CHRONIK ZUR ENTWICKLUNG ZWEIER SCHUTZMASSNAHMEN
IN DER SCHWEIZ



Dr. des. Reto Suter, Historiker, verantwortlich für die Erarbeitung von Grundlagen im Fachbereich Kulturgüterschutz (KGS) im Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS).

Wer in die Vergangenheit des institutionellen Kulturgüterschutzes (KGS) in der Schweiz eintaucht, stösst zuerst auf Stimmen aus einer anderen Zeit. Die noch allzu präsen- te Erfahrung aus dem Zweiten Weltkrieg und ideologische Barrieren tun sich vor dem Forschenden auf. Bald allerdings lassen die KGS-Pioniere diese Startschwierigkeiten hinter sich und legen das Fundament für den KGS auf Bundesebene, wie er noch heute besteht.

Auf der Suche nach Hinweisen zu den Anfängen des Schweizer KGS im Keller des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz (BABS) muss sich der Forscher zuerst einmal durch von militärischen Persönlichkeiten und Begriffen dominierte Unterlagen arbeiten. Die ersten Aufzeichnungen künden von der lebendigen Erinnerung an den eben erst überstandenen Zweiten Weltkrieg. So ist in einem (damals als vertraulich gekennzeichneten) Sitzungsprotokoll vom 30. August 1950 die Rede davon, dass wichtige Kulturgüter «im Falle einer Besetzung vor einem Zugriff des Feindes» geschützt werden müssen. Doch wer soll in die Planung involviert werden?

Einer der anwesenden Militärs äussert seine Ansicht pointiert: «Ein Museumsdirektor in der Schweiz ist Kommunist und erhielt die Direktion sämtlicher Museen der deutschen Ostzone angeboten. Kann ein derartig

politisch unzuverlässiger Mann in die Geheimnisse der Sicherstellung eingeweiht werden?» Ein Jahr nach der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) waren die Verantwortlichen offensichtlich nicht bereit, politisch Andersdenkenden Vertrauen zu schenken.

BEWEGLICHES VS. UNBEWEGLICHES KULTURGUT

Trotz dieser schwierigen Ausgangslage finden sich bereits in den Aufzeichnungen aus den frühen 1950er-Jahren Hinweise auf den KGS in seiner heutigen Form. Zentral ist in dieser Hinsicht eine Passage in einem weiteren Sitzungsprotokoll, die auf die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen beweglichem (bKG) und unbeweglichem Kulturgut (uKG) hinweist. Bevor also die heute noch gültige Definition von Kulturgut im «Haager Abkommen für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten» (HAK) von 1954 verankert wurde, hatte man in der Schweiz diesen fundamentalen Grundsatz formuliert. Damit war nämlich bereits die Basis für die unterschiedlichen Dokumentationsformen gelegt worden, welche heute noch für die Langzeitsicherung dieser beiden Kulturgut-Kategorien angewendet werden: Mikroverfilmung (für bKG) und Sicherstellungsdokumentation (für uKG).

1 Der kostengünstig herstellbare Mikrofilm kann mit einfachen Arbeitshilfsmitteln gelesen werden.
Foto: Hermann Hofer, BABS.



VERTRAUEN IN DIE UNESCO UND ERSTE RICHTLINIEN

In einer Sitzung im Juni 1951 wird dann ein erstes Mal die Initiative der UNESCO für eine «internationale Konvention über Kunstschutz im Kriegsfall» thematisiert. Anwesend an der Sitzung war auch der damalige Direktor der schweizerischen Landesbibliothek und gleichzeitige Präsident der Vereinigung der schweizerischen Bibliothekare, Dr. Pierre Bourgeois. Er ist es, der den Mikrofilm als Schutzmassnahme auf Bundesebene ins Spiel bringt: «Ich habe in die UNESCO doch ein gewisses Vertrauen. Durch ihre Vermittlung könnten wir Mikrofilme von wichtigen Dokumenten an sicheren Orten, eventuell in Übersee, deponieren.» Zwar wird der Vorschlag von den anwesenden Militär-angehörigen vorerst abgelehnt, mit der Begründung, dass für eine derartige Massnahme eine zivile Stelle zuständig sein müsse, aber der erste Schritt für eine Institutionalisierung des Mikrofilms auf Bundesebene war damit getan.

Die Mikroverfilmung gehörte damit zu den ersten Massnahmen, die von der zuständigen Bundesstelle (zu jener Zeit: das Militärdepartement) zum Schutz des kulturellen Erbes in der Schweiz diskutiert wurden. Bis zur Umsetzung der Massnahme sollte es allerdings noch einige Jahre dauern. Den nächsten konkreten Hinweis findet man in

den Unterlagen vom Mai 1962, dem Jahr also, in welchem die Schweiz das HAK ratifizierte. Unter diesem Datum sind erste «Richtlinien für die Sicherstellung von Kulturgut durch Mikrokopien» abgelegt. In einem weiteren Protokoll vom Juni desselben Jahres findet sich mit dem Begriff «Stereoaufnahme» (zur Erzeugung von Bildern mit einem räumlichen Eindruck von Tiefe) ein erster Hinweis auf die Sicherstellungsdokumentation. In einer Aktennotiz vom November 1962 wird dann explizit darauf hingewiesen, dass die «Photogrammetrie» Teil der «Dokumentensammlung» für uKG sei. Eingang in die Rechtsgrundlagen fanden Mikrofilm und Sicherstellungsdokumentation aber erst im «Bundesgesetz über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten» von 1966. So ist es nicht verwunderlich, dass es bis 1968 dauerte, bis ein Konsens über ein Beitragsformular für KGS-Massnahmen erreicht wurde. Ein Jahr später, im August 1969, wurde dann dem Bundesrat die unterschrittsreife «Wegleitung betreffend Subventionsgesuche für Massnahmen des Kulturgüterschutzes» vorgelegt.

UMSETZUNG

In den 1970er-Jahren wurden erstmals Beiträge für Sicherstellungsmassnahmen an die Kantone ausbezahlt. In den Unterlagen aus jener Zeit findet man auch Belege dafür, dass nicht nur Arbeiten wie die Mikroverfil-

mung von Dokumenten im Schweizerischen Sportmuseum in Basel oder photogrammetrische Aufnahmen in der Altstadt von Rapperswil (heute Rapperswil-Jona; SG) finanziell unterstützt wurden, sondern auch die Anschaffung einer Mikrofilm-aufnahmekamera für das Staatsarchiv St. Gallen.

Daneben galten aber im Beitragswesen schon zu jener Zeit Grundsätze, welche auch heute, nach abgeschlossener Revision der «Weisungen über Bundesbeiträge an Sicherstellungsdokumentationen und Sicherheitskopien im Bereich des Kulturgüterschutzes» von 2011, ihre Gültigkeit haben: Beiträge wurden nur gesprochen, wenn dem Gesuch ein detaillierter Kostenvorschlag beilag und die Restfinanzierung gesichert war.

Bis zur Mitte der 1980er-Jahre wurde die Beitragspraxis mehr und mehr vereinheitlicht, auch tauchen in den Akten bald Projekte auf, welche heute noch durch den Fachbereich KGS (FB KGS) im BABS unterstützt werden. Von 1984 stammen z. B. Aufzeichnungen über Beiträge für die Anlage einer Text- und Bildkartei für den Museumsbestand der Burg Zug oder für die Mikroverfilmung von Regierungsratsprotokollen und historischen Zeitungen im Staatsarchiv Schwyz. In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre tauchen Vermerke zur Finanzierung von Sicherheitsabgüssen von Bildhauerarbeiten im Basler Münster auf.

2 2011 wurde ein neuer Shelter für das Bundesmikrofilmarchiv in Heimiswil gebaut. Foto: Hermann Hofer, BABS.



DIE PRAXIS ETABLIERT SICH

Bereits Ende der 1970er-Jahre war die Einlagerung von Mikrofilmkopien im bundeseigenen Archiv in Heimiswil initialisiert worden. Der dafür zuständige Mitarbeiter reiste damals in die Kantone und erstellte die Kopien vor Ort gleich selber, um sie dann nach Heimiswil zu transportieren. Im Juni 1986 war der Bestand auf rund 10'000 Kopien angewachsen. Zu jenem Zeitpunkt hatte man in technischer Hinsicht einen grossen Schritt nach vorne getan. Die Weisungen betreffend die Sicherstellungsdokumentation waren 1985, diejenigen zu den Mikrofilmen 1986 überarbeitet worden. Damit konnte beispielsweise die erstmalige Mikroverfilmung der Archivalien der «Fondation des Archives de l'ancien Evêché de Bâle» (1989, auch dieses Projekt läuft weiterhin) auf einer Grundlage durchgeführt werden, die noch bis Ende 2009 Bestand hatte. So lange nämlich dauerte es, bis die Weisungen von 1986 revidiert wurden.

Die Jahre dazwischen waren hinsichtlich der technischen und administrativen Vorgaben durch Kontinuität geprägt. Das Beitragswesen etablierte sich und die Kantone nahmen die Leistungen des Bundes im KGS-Bereich gerne entgegen. Die zugesicherten Beiträge konnten zwar je nach Jahr beträchtlich divergieren: in den 1990er- und den «Nuller-Jahren» des neuen Jahrtausends

standen dafür jährlich zwischen Fr. 430'000.– und über 1 Million Franken zur Verfügung. Die grundsätzliche Akzeptanz dieser Massnahmen war und ist aber unbestritten.

GEGENWART UND AUSBLICK

Gegen Ende der «Nuller-Jahre», und vor allem aufgrund des «Neuen Finanzausgleichs» wurden die finanziellen Mittel für Beiträge an nicht-bauliche Projekte wieder knapper. 2012 wird im FB KGS mit einem Budget von Fr. 680'000.– gewirtschaftet; das ist der für 26 Kantone zur Verfügung stehende Totalbetrag. Längst ist der KGS in der Schweiz auf der zivilen Ebene angesiedelt, längst schicken die Mikrofilmherstellungs-Firmen die Bundeskopien direkt an das BABS, der Bestand in Heimiswil erreicht bald 69'000 Filme und Ende November 2011 wurde mit der Fertigstellung des zweiten Shelters in der Kaverne Ried Lagerraum für weitere Jahrzehnte geschaffen. An Material- und Infrastrukturkosten werden keine Beiträge mehr geleistet, die Beitragsformulare sind heute zum Download im Internet bereitgestellt. Damit ist auch auf die aktuell zentrale Herausforderung im KGS-Bereich hingewiesen. Die rasante Entwicklung der neuen Informationstechnologien erfordert eine ständige Beobachtung und Anpassung an neue Gegebenheiten. Mikrofilme werden heute in erster Linie ab

Neue Methoden bei Vermessungsarbeiten:

3
4
5

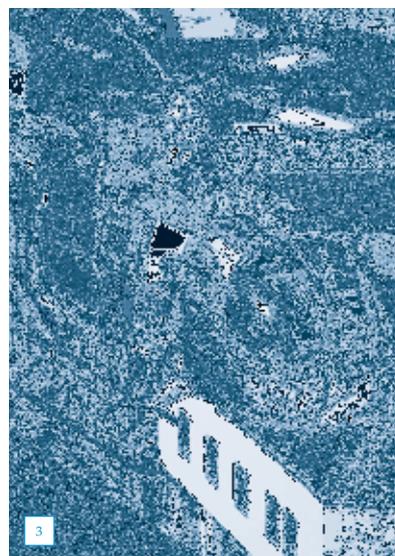
Messungen aus dem Hubschrauber sowie 2x Passpunktvermessungen in verschiedenen Bereichen des Kulturguts. Fotos: gbvd, Gesellschaft für Bildverarbeitung, Vermessung und Dokumentation mbH, Mülheim (D).

digitalen Vorlagen, Sicherstellungsdokumentationen mittels modernster Mittel und Techniken (siehe Abb. 3–5) erstellt. Gleichzeitig nimmt auch der Druck von aussen zu; man muss immer wieder erklären, weshalb im digitalen Zeitalter weiterhin auf analoge Lösungen zurückgegriffen wird.

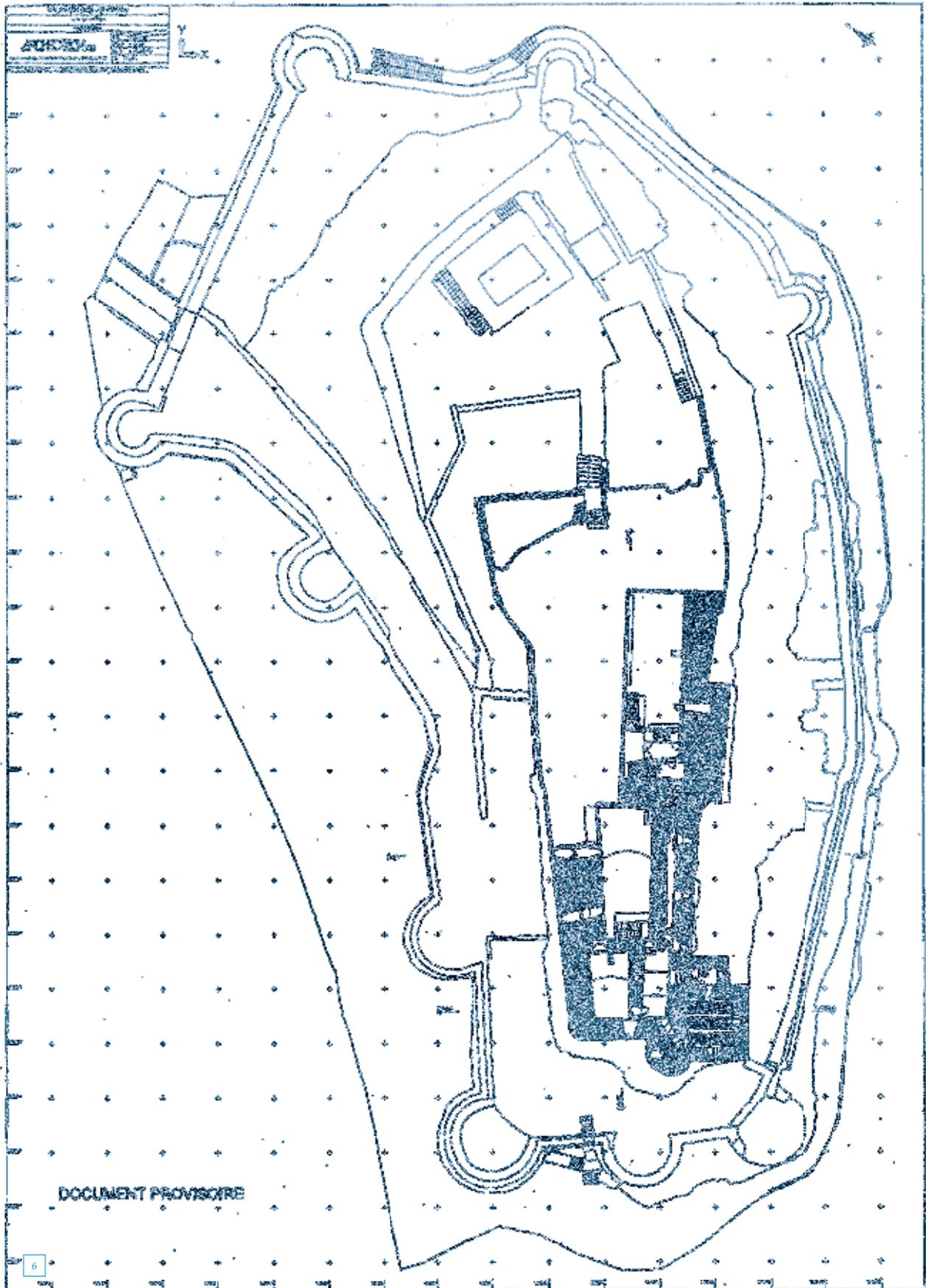
Der FB KGS hat diese Herausforderung in den letzten Jahren mit Entschlossenheit angepackt. Die Thematik «digitale Medien» wurde anlässlich der Revision der Weisungen für Mikrofilm (2009) wie auch für Sicherstellungsdokumentation (2011) gebührend gewürdigt. Daneben wurden bereits zuvor mit den «Guidelines» zu den Themen «Sicherstellungsdokumentation» (2006) und «Metadaten bei stehenden digitalen Bildern» (2008) Grundlagen geschaffen, welche Neuerungen im Dokumentations-Bereich Rechnung tragen, aber gleichzeitig auf bewährten Lösungen aufbauen: nämlich auf der Überzeugung, dass analoge Speichermedien – und damit primär der Mikrofilm – für die Langzeitsicherung nach wie vor am besten geeignet sind.

Dies gilt auch, und das ist eine Besonderheit des Schweizer Systems, für die Sicherstellungsdokumentation. Indem nämlich die Kantone dazu angehalten werden, Sicherstellungsdokumentationen zu Archivierungszwecken auf Mikrofilm zu bannen, sorgt der FB KGS dafür, dass die Massnahmen zum Erhalt von

uKG und bKG nicht mehr getrennt nebeneinander laufen, sondern in einem ganzheitlichen Ansatz miteinander verknüpft werden. 60 Jahre nach der ersten Erwähnung der Unterscheidung dieser beiden Kulturgut-Kategorien und 50 Jahre nach der Ratifikation des HAK hat der Schweizer KGS damit einstige ideologische Barrieren hinter sich gelassen. Aber auf dem inhaltlichen Fundament, das damals angelegt wurde, lässt sich den kommenden Herausforderungen mit Gelassenheit entgegensehen. Der eingeschlagene Weg der inhaltlichen Kontinuität soll auch in Zukunft weitergeführt werden.



6 Relevé lasométrique de l'ensemble
du château de Valangin (NE).
Plan: Archeotech, Epalinges.



HISTOIRE DE LA DOCUMENTATION DE SÉCURITÉ ET DU MICROFILMAGE EN SUISSE

A l'aube de la protection des biens culturels au niveau fédéral, les souvenirs de la Deuxième Guerre mondiale étaient encore très présents. Il n'est donc pas surprenant que dans les procès-verbaux des séances des années cinquante, on retrouve des réflexions sur la protection des biens culturels en cas de conflit armé et un certain dédain pour les acteurs «communistes» du domaine culturel. Malgré cela, les pionniers de la protection des biens culturels ont rapidement réussi à créer les bases de la PBC actuelle. Bien avant la Convention de La Haye pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé de 1954, les responsables du Département militaire de l'époque se sont rendu compte qu'il n'était possible de protéger efficacement les biens culturels qu'en distinguant clairement les biens culturels meubles (BCm)

des biens culturels immeubles (BCi). C'est ainsi que furent créées les bases des deux principales mesures de protection actuelles: le microfilmage (pour les BCm) et la documentation de sécurité (pour les BCi).

Soixante ans plus tard, les prescriptions sur les microfilms et la documentation de sécurité ont été révisées tandis que des «Guidelines» étaient déjà parues sur le même sujet en 2006 ainsi que d'autres sur les métadonnées des images fixes numériques en 2008. Ces mesures permettront à la PBC suisse d'affronter avec sérénité les défis des années à venir, en particulier les progrès dans le domaine numérique. En s'appuyant sur les bases jetées il y a plus de 50 ans, la PBC poursuit sa politique de continuité sans pour autant fermer les portes aux nouveautés.

DOCUMENTAZIONI DI SICUREZZA E MICROFILM – UNA CRONISTORIA

Agli esordi della protezione dei beni culturali (PBC) ufficializzata a livello federale, le immagini della Seconda Guerra Mondiale erano ancora fresche nella memoria. Non stupisce pertanto che nei verbali delle sedute dei primi Anni Cinquanta si privilegiasse la protezione dei beni culturali contro gli effetti bellici e si nutrisse una certa diffidenza nei confronti dei sostenitori, considerati alla stregua di «comunisti», dei fini culturali. Ciò nonostante i pionieri della protezione dei beni culturali hanno ben presto potuto gettare le fondamenta di quella che sarebbe stata l'odierna PBC. Ancor prima della «Convention dell'Aia per la protezione dei beni culturali in caso di conflitto armato» del 1954, i responsabili (dell'allora Dipartimento militare) si erano resi conto che i beni culturali potevano essere protetti in modo efficace solo facendo una chiara distinzione tra beni culturali mobili e beni culturali immobili. Furono così create le basi per quelle che ancora oggi sono le due misure di protezione più importanti: il microfilmaggio (per i beni culturali mobili) e le documentazioni di sicurezza (per i beni culturali immobili).

Sessant'anni più tardi sono state rielaborate le prescrizioni relative all'allestimento di microfilm e di documentazioni di sicurezza, mentre in precedenza erano già state stilate linee guida (Guidelines) sullo stesso tema (2006) e sui metadati delle immagini digitali fisse (2008).

THE HISTORY OF SAFEGUARD DOCUMENTATION AND MICROFILMS IN SWITZERLAND

Grazie a queste misure la PBC svizzera potrà affrontare con serenità le sfide dei prossimi anni e in particolare i progressi in campo digitale.

Memories of the Second World War were still fresh in the minds of the pioneers involved in federal cultural property protection (PCP) efforts. The minutes of meetings conducted in the early 1950s reveal that topics included the protection of cultural property in war time as well as mistrust towards “communists” working in the arts and culture sector. Nonetheless, the visionaries won out, laying the foundations for the modern-day Swiss Protection of Cultural Property structure. Already prior to the 1954 Hague Convention for the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflict, those in charge of PCP (at that time the Federal Military Department) had realised that if the country’s cultural heritage was to be protected properly, it needed to be divided into movable and immovable property. This laid the foundations for two of the

most important protective instruments in use today, namely microfilming for movable property, and safeguard documentation for immovable property.

In the intervening 60 years, both PCP guidelines and legal provisions have been completely revised, including the directives on microfilms and safeguard documentation. In addition, guidelines were also established on cultural property protection in 2006, and on metadata on still digital images in 2008.

Thanks to this work, Swiss PCP is now well-positioned to deal with impending challenges, particularly the fast-developing field of digital technologies. Building on the solid foundations that were laid in the 1950s and 1960s, PCP in Switzerland is committed to continuity, while remaining open to change.

LA PBC NEL CANTON TICINO

EVOLUZIONE E PROSPETTIVE



Dr. Giulio Foletti, storico dell'arte, Caposervizio Inventario dell'Ufficio dei beni culturali del Cantone Ticino, Responsabile PBC per il Cantone Ticino.



Katja Bigger, storica dell'arte, collaboratrice scientifica del Servizio Inventario dell'Ufficio dei beni culturali del Cantone Ticino, membro della Commissione federale della protezione dei beni culturali.

L'attività della Protezione civile nell'ambito della tutela dei beni culturali in caso di conflitto armato e di catastrofe in Ticino ebbe ufficialmente inizio nel 1976, quando il Gran Consiglio approvò la *Legge cantonale di applicazione della legge federale per la protezione dei beni culturali in caso di conflitto armato*: la nuova normativa affidava i compiti di gestione del patrimonio culturale (catalogazione; allestimento misure di protezione) all'Ufficio monumenti storici¹.

Fu l'inizio di una lunga collaborazione con la Protezione civile, che allora era ancora organizzata in piccole strutture comunali.

tra le varie istituzioni, su iniziativa dei Dipartimenti delle Istituzioni e del Territorio, nel 2001 furono emesse delle *Direttive* che chiarivano da una parte i compiti e le relazioni tra i vari enti interessati alla questione; infine il 6 aprile 2004 usciva il *Regolamento sulla protezione dei beni culturali* che oltre a designare, sulla base dei disposti legali del 1997, i servizi cantonali (Ufficio dei beni culturali; Ufficio della Protezione civile e della difesa integrata) e comunali (Regioni di Protezione civile) competenti in materia, istituiva anche un Gruppo di lavoro in cui dibattere e coordinare tutti gli aspetti legati all'istruzione e all'operatività in quest'ambito.

LE BASI LEGALI E L'ORGANIZZAZIONE IN TICINO

Non è quindi un caso che la nuova *Legge sulla protezione dei beni culturali* del 13 maggio 1997, che disciplina la tutela e la conservazione dei beni culturali, dedichi un capitolo specifico a questo settore della protezione, regolando in particolare gli aspetti relativi all'inventario, ai rifugi per i beni culturali, alla documentazione di sicurezza ecc. e alla collaborazione tra i servizi cantonali e le Regioni di Protezione civile, ovvero i consorzi di Comuni e Enti regionali che operano nei sei comprensori in cui è suddiviso il territorio cantonale. Proprio per rendere efficace e concreta la cooperazione

IL LAVORO SVOLTO: COMPITI E OBIETTIVI

L'odierna organizzazione delle attività di Protezione civile nel settore dei beni culturali è quindi il risultato dell'impostazione normativa cantonale, ma soprattutto è il frutto del costante e pragmatico confronto tra le esigenze della Protezione civile e dell'Ufficio dei beni culturali, degli sforzi per assicurare una fruttuosa collaborazione tra i differenti enti e attori interessati, insomma delle discussioni, talvolta vivaci, per migliorare la qualità del lavoro.

Dal 1993 le Regioni di Protezione civile svolgono annualmente corsi di ripetizione per militi specialisti nella Protezione dei

1 Stampa scheda OA

2 Lugano Cattedrale di S. Lorenzo: lavori di catalogazione dei militi specialisti PBC. Foto: Regione Pci Lugano-città, Cadro.



Beni Culturali (PBC), nell'ambito dei quali vengono istruiti nella raccolta dei dati, la manipolazione delle opere d'arte, l'allestimento delle misure di protezione e di evacuazione, la preparazione dei piani di intervento; un accento particolare viene posto sull'opera di catalogazione, fondamento indispensabile per predisporre qualsiasi misura di intervento e di sicurezza. L'Ufficio dei beni culturali, nel suo ruolo di consulente principale, si occupa in maniera particolare dell'opera di catalogazione, non mancando però di dare il suo contributo

OT-Ufficio dei beni culturali		17.04.2012 09:41:14	
Consorzio Protezione Civile Regione Lugano-città			
Comune:	Lugano		
Denominazione A:	Cattedrale di S. Lorenzo		
N. scheda A UBC:	22		
N. scheda PCI:	3337		
Categoria di protezione:	Cat. A		
Denominazione PA:	Secrestia		
N. scheda PA UBC:	22.8		
Denominazione OA:	Planeta		
Genere OA:	piantola		
Stato:	mobile		
N. scheda OA UBC:	37589		
N. Cl. PCI:	2016		
Priorità:	-		
Quantità:	1		
Livello:	-		
Misure (A x L x P in cm):	109 x 71 x 1		
Volume (in m³):	0,008		
Peso (in kg):	1,2		
Stato di conservazione:	Formale: discreto / Strutturale: discreto		
Collocazione specifica:	nessuna		
Materie e tecniche:	suffocanti di seta		
Datazione, autore e intervento:	1700-1770 / Anonimo / esecuzione		
Osservazioni:	-		



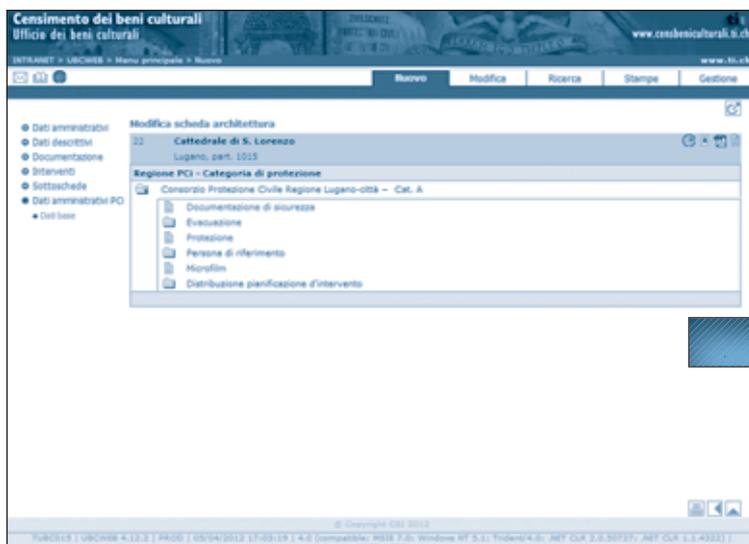
Page 521 di 798

nell'attività di formazione dei militi e dei capiservizio, nell'elaborazione dei piani di intervento (priorità) e della documentazione di sicurezza, settore che, grazie alla nuove tecnologie, dovrà essere ulteriormente sviluppato. Infine il Servizio cantonale della Protezione civile ha il compito di coordinare e promuovere tutte le attività in questo settore, con un occhio particolare, logicamente, per le sollecitazioni costantemente provenienti dai servizi federali. L'obbiettivo comune di questo lavoro è chiaro: assicurare la massima qualità sia nei lavori preparatori (formazione dei militi; catalogazione) sia nell'elaborazione delle fasi operative (piani d'intervento, di protezione e di evacuazione). Si è consapevoli che il territorio del Cantone, per sua natura, è spesso confrontato con eventi naturali estremi (alluvioni; franamenti) e che purtroppo, anche in epoca recente, non sono mancati eventi catastrofici d'origine antropica: l'incendio che il 31 dicembre 1996 ha devastato la chiesa e nel convento di Santa Maria delle Grazie a Bellinzona resterà nella memoria di tutti.

IL PROGETTO DELL'INVENTARIO

La collaborazione tra l'Ufficio beni culturali, il Servizio cantonale della Protezione civile e le singole Regioni è stata sviluppata specialmente nel settore della catalogazione, attività primaria e indispensabile per elaborare

modalità d'intervento concrete ed efficaci. Già verso la fine degli anni Novanta del secolo scorso era a tutti evidente che le nuove tecnologie e applicazioni informatiche avrebbero facilitato questo compito, permettendo di identificare e di inventariare con precisione i beni culturali: non a caso alcune Regioni si erano dotate di sistemi informatici più o meno evoluti (banche dati Access o Excel) per svolgere il loro lavoro di catalogazione. Anche tenendo conto di queste esperienze, nel 2001 il Consiglio di Stato ha chiesto al Gran Consiglio un credito di fr. 5'980'000.- per l'allestimento dell'inventario cantonale dei beni culturali tutelati e la sua gestione informatizzata². Si voleva raccogliere sistematicamente, in un'unica banca dati, tutte le informazioni amministrative, territoriali, storiche, artistiche, ecc., edite e inedite, relative ai beni culturali mobili e immobili: tra di esse vi erano anche i dati di stretta competenza della Protezione civile (categoria di protezione, misure e peso degli oggetti, priorità d'intervento, ecc.). Inoltre era previsto di georeferenziare tutti gli edifici e manufatti immobili inseriti nel sistema, e indirettamente anche gli oggetti mobili ivi contenuti. Dopo una serie di approfondimenti, il 16 dicembre 2002 il Gran Consiglio ha approvato il credito.



3 Scheda SIBC: Lugano-Cattedrale di S. Lorenzo



IL SISTEMA INFORMATIVO DEI BENI CULTURALI – SIBC

A partire dal 2003 il Centro sistemi informativi dell'amministrazione cantonale, in stretta collaborazione con l'Ufficio beni culturali, procedeva alla realizzazione di un'infrastruttura informatica per la gestione dell'inventario, cui venne assegnato l'acronimo SIBC (Sistema informativo dei beni culturali). È un sistema utilizzato dall'Ufficio beni culturali e da utenti esterni alla rete dell'amministrazione cantonale, quali ad esempio le Regioni di Protezione civile, che vi si connettono da Internet tramite autenticazione forte. Questa tecnologia garantisce la protezione del sistema e rende sicura la comunicazione tra i due ambienti. Del SIBC fanno parte quattro componenti che interagiscono tra loro:

1. la banca dati;
2. l'applicativo;
3. il Sistema d'informazione del territorio (SIT-TI);
4. la produzione di stampe e l'estrazione di dati.

È interessante notare che il SIBC è collegato con le banche dati di altri sistemi operativi attivi all'interno dell'amministrazione, ad esempio al Registro Fondiario che assicura l'aggiornamento costante e diretto delle informazioni relative alla proprietà dei singoli beni.

I RISULTATI

Dal 2005, anno in cui è entrato in produzione il SIBC, ad oggi sono stati catalogati 108'862 oggetti (corrispondenti a 85'259 schede), suddivisi nelle seguenti categorie³:

- Scheda A
Architettura = chiese, edifici, manufatti architettonici, giardini, ponti, ecc.
- Scheda PA
Parte architettonica = campanili, absidi, sale, ecc.
- Scheda OA
Opera d'arte = dipinti, sculture, oggetti di corredo ecclesiastico, ecc.
- Scheda C
Complesso = gruppi di A
- Scheda I
Insediamento = nuclei
- Scheda PRisp
Perimetro di rispetto
- Scheda ZA
Zona d'interesse archeologico

È importante sottolineare che il SIBC permette di svolgere i compiti per i quali era stato progettato. Da una parte facilita la gestione dei dati tecnici e amministrativi: i militi, che sono istruiti ad allestire le schede di catalogo contenenti i dati tecnici e corredate da una fotografia, possono anche elaborare le stampe di tutti i formulari della Protezione civile

(Foglio di condotta, Lista misure di protezione, Lista di evacuazione dei beni mobili, Foglio di evacuazione, Scheda riassuntiva per comune). D'altro canto il SIBC si è rivelato uno strumento conoscitivo assai efficace, consentendo di svolgere ricerche e analisi sistematiche sulle differenti tipologie di beni culturali.

L'efficacia di questo strumento è anche dimostrata sul piano quantitativo: la collaborazione con le sei Regioni di Protezione civile (vedi tabella) ha permesso di raccogliere una notevole massa di informazioni, specialmente nel settore dei beni culturali mobili conservati nelle numerose chiese e negli oratori sparsi su tutto il territorio cantonale.

I PROBLEMI E LE PROSPETTIVE

La scelta di integrare tutte le informazioni relative ai beni culturali, comprese quella Protezione civile, in un unico sistema si è dimostrata essere valida: l'inventario informatizzato è non solo uno strumento di gestione amministrativa, ma anche di conoscenza e di valorizzazione del patrimonio culturale cantonale. Altrettanto lungimirante è stata la scelta di integrare le informazioni geografiche con i dati relativi ai beni culturali: come dimostra anche il nuovo portale GIS dell'Ufficio federale della protezione della popolazione dedicato all'Inventario PBC,

SCHEDA- TORE	TIPO DI SCHEDA							
	A	PA	OA	C	II	PRI	ZA	TOTALE
CDE	1586	499	2543					4628
PCi Tre Valli	22	284	11475					11781
PCi2 Bellinzonese	16	116	5351					5483
PCi3 Locarno e Vallemaggia	10	152	16999					17161
PCi4 Lugano-campagna	174	281	9197					9652
PCi5 Lugano-città	8	232	11691					11931
PCi6 Mendrisiotto	5	331	12398					12734
Collaboratori esterni	10151	1431	2030		206			13818
UBC	8709	5739	5236	779	609	312	290	21674
Totale	20681	9065	76920	779	815	312	290	108862

oggi sono possibili analisi multidisciplinari della realtà territoriale molteplici (pianificazione territoriale, ricerca scientifica) utili anche nell'ambito della protezione dei beni culturali (ad es. pianificazione degli interventi nelle zone di pericolo).

Le sfide future, per la protezione dei beni culturali, sono chiare. Si tratta in primo luogo di completare la raccolta delle informazioni relative ai beni culturali (talune aree sono ancora scoperte); nel contempo occorre innalzare il livello qualitativo delle informazioni raccolte, visto che non sempre è stato possibile completare e verificare i dati raccolti; infine si tratta di elaborare in maniera sistematica i piani d'intervento e di evacuazione.

NOTE

- 1 La legge è del 31 maggio 1976; il relativo Regolamento d'applicazione è dell'8 maggio 1979.
- 2 http://www3.ti.ch/POTERI/sw/legislativo/attivita/ricerca_messaggi.php
- 3 In futuro è previsto di aggiungere anche le schede relative ai siti e ai reperti archeologici e alle Vie storiche (IVS).

4 Bei der Inventarisierung von Kulturgut bieten die Zivilschutz-Leistenden dem Amt für Kulturgüter wertvolle Unterstützung.

DER KULTURGÜTERSCHUTZ (KGS) IM KANTON TESSIN



Erste Aktivitäten im Umfeld des Kulturgüterschutzes im Tessin begannen 1976, als ein kantonales Gesetz zur Anwendung des nationalen KGS-Gesetzes geschaffen wurde. Dadurch wurde die Zusammenarbeit mit dem Amt für Kulturgüter gefestigt – eine Zusammenarbeit, die schliesslich 1997 auch im neuen Gesetz zum Schutz der Kulturgüter bestätigt und erweitert wurde.

Das Kantonsgebiet ist in sechs regionale Zivilschutz-Sektoren aufgeteilt, in denen die KGS-Dienstleistenden schon ab 1993 erste Inventarisierungsarbeiten in Angriff genommen hatten. Seit 2005 ist nun ein Kulturgüter-Informationssystem in Betrieb (Sistema informativo dei beni culturali; SIBC), in dem alle beweglichen und unbeweglichen geschützten Kulturgüter des

Kantons aufgenommen und geo-referenziert werden. Zurzeit sind 108'862 Einträge in der Datenbank verzeichnet, die 85'259 Objekten entsprechen.

Das System wird vom Amt für Kulturgüter und von den Zivilschutz-Regionen benutzt (Zugang via Internet) und entsprechend der jeweiligen Kompetenzen bearbeitet: das Amt für Kulturgüter liefert die Koordinaten, administrative Daten, kunstgeschichtliche und bibliografische Angaben, das KGS-Personal seinerseits ist zuständig für Masse, Gewicht, Schutz- und Evakuationsmassnahmen. So ist das SIBC letztlich ein gutes Instrument, welches eine beachtliche Präzision sowie eine Rationalisierung der Arbeiten ermöglicht.

LA PROTECTION DES BIENS CULTURELS AU TESSIN

Les premiers travaux en matière de PBC au Tessin remontent à 1976, lorsqu'une loi cantonale fut élaborée pour mettre en application la loi fédérale sur la PBC. Cette loi a renforcé la collaboration avec l'office cantonal de la protection des monuments historiques, collaboration réglée et élargie dans la nouvelle loi sur la protection des biens culturels de 1997.

Le canton est divisé en six secteurs PCi régionaux au sein desquels les spécialistes PBC ont entrepris des travaux d'inventaire dès 1993. Depuis 2005, il existe un système d'information PBC au Tessin (Sistema informativo dei beni culturali; SIBC) dans lequel sont rassemblés les biens meubles et immeubles du canton accompagnés de leurs coordonnées géographiques. La banque comprend actuellement 108 862 entrées, ce qui correspond à 85 259 objets.

La protection des monuments historiques et les régions PCi ont accès à la banque par internet et peuvent la modifier dans la mesure de leurs compétences. La protection des monuments historiques fournit les coordonnées, les données administratives, les références culturelles et bibliographiques. Le personnel PBC est quant à lui responsable de mesurer les objets (taille, poids) et d'élaborer des plans de protection et d'évacuation. Le SIBC est donc un instrument utile et précis permettant d'optimiser les travaux en matière de PBC.

PROTECTION OF CULTURAL PROPERTY IN TICINO

In the canton of Ticino, the Protection of Cultural Property officially began in 1976, following the introduction of cantonal legislation governing the implementation of Federal PCP Act. Cooperation with the Cantonal Office of Monument Preservation also became legally enshrined, a provision that the new law on PCP extended in 1997.

Protection and Support (formerly civil defence) is divided into six regional sectors in Ticino. As early as 1993 Protection and Support personnel assigned to PCP duties had already started working on the compilation of an inventory of the canton's cultural property. In 2005 a cultural property information system was introduced (Sistema informativo

dei beni culturali; SIBC), in which all movable and immovable objects under protection are recorded and geo-referenced. The database currently has 108,862 entries on 85,259 objects of cultural importance.

The system is used (via internet access) by the Monument Preservation Service and the Protection & Support sectors. They also actively develop the system in their respective fields of expertise. For example, the Monument Preservation Service provides the coordinates, administrative data, historical and bibliographical information, while PCP personnel are responsible for adding quantitative data (size, weight etc.) and detailing all necessary protective and evacuation measures. The SIBC is an extremely useful tool enabling everyone concerned to work with a high level of precision and in a streamlined fashion.



5 Printscreen of the online information system (SIT TI).

ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN FEUERWEHR UND KULTURGÜTERSCHUTZ



*Hans-Peter Spring, *1953, arbeitet seit Herbst 2008 bei der Gebäudeversicherung Zug als Feuerwehrinspektor und Abteilungsleiter Brandschutz. Ursprünglich als Primarlehrer tätig, verliess er nach 14 Jahren den Schuldienst und übernahm das Kommando der Stützpunktfeuer- und Chemiewehr Emmen. Ab 1994 war er stellvertretender und ab 2002 Feuerwehrinspektor im Kanton Luzern. Aktuell hat er das Präsidium der Schweizerischen Feuerwehrinspektorenkonferenz SFIK inne.*

Einzelne Ereignisse der letzten Jahre haben gezeigt, wie wichtig vorbereitete Massnahmen sein können, damit bei einem Brandfall oder bei Elementarereignissen Kulturgüter rechtzeitig und wirksam geschützt werden können. Wiederholt hat der Beauftragte des Bundes die Schweizer Feuerwehrinspektoren über Konzepte und die notwendige Zusammenarbeit zwischen Kulturgüterschutz und Feuerwehren informiert. Auf Stufe Kanton haben die jeweils Zuständigen die Kontakte zu den Feuerwehren geknüpft und die Zusammenarbeit geregelt. Es gibt heute sehr gute Beispiele für Einsatzplanungen und deren Umsetzung im Rahmen von spezifischen Übungen.

Eine kurze schriftliche Umfrage bei 16 Feuerwehrinspektoraten erlaubt es, einen Überblick über den heutigen Stand der Dinge zu gewinnen. Das Ergebnis der Umfrage erhebt zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit, vermittelt jedoch trotzdem ein einigermaßen repräsentatives Gesamtbild, zumindest für die deutschsprachige Schweiz.

AKTUELLE SITUATION IN DEN KANTONEN

Stand der Zusammenarbeit

Betrachtet man den aktuellen Stand der Umsetzung der Zusammenarbeit zwischen Kulturgüterschutz und Feuerwehr in den Kantonen, ergibt sich ein

sehr uneinheitliches Bild. Dieses geht von realisierten und in der Praxis gemeinsam überprüften Einsatzplanungen über erfolgte und periodisch aufgefrischte Informationen der Feuerwehkader bis hin zu Kantonen, in denen der Kulturgüterschutz bezüglich Planung und Zusammenarbeit noch in den «Kinderschuhen» steckt. Mangelnde Aktivität der Kulturgüterschutz-Verantwortlichen scheint in einzelnen Kantonen der Grund dafür zu sein, dass es schleppend voran geht. Einzelne Feuerwehren, die bezüglich Kulturgüterschutz vor besonderen Herausforderungen stehen, sind deshalb aufgrund erhaltener Hinweise selber aktiv geworden.

Angesichts der Tatsache, dass der Kulturgüterschutz seit Jahren institutionalisiert ist und die dafür Verantwortlichen auf Stufe Bund regelmässig informieren, ist es erstaunlich, dass die konkrete Umsetzung in einzelnen Kantonen auf sich warten lässt. Die Feuerwehrverantwortlichen sind sich ihres Auftrages durchaus bewusst, sind jedoch auf die diesbezüglichen Inputs und Aktivitäten der Kulturgüterschutz-Verantwortlichen angewiesen. In Kantonen mit Personalunion (Verantwortlicher für das Feuerwehrwesen und den Zivilschutz) ist die Situation deutlich besser.

Ausbildungstätigkeit

Der Stellenwert des Kulturgüterschutzes ist in den Feuerwehren grossmehrheitlich anerkannt,



vor allem dort, wo eine aktive Zusammenarbeit stattfindet. In Ausbildungsprogrammen der Feuerwehren findet das Thema Kulturgüterschutz trotzdem wenig Resonanz. Übungen finden selten oder gar nicht statt. Ausnahmen sind vielfach Übungsanlässe, welche durch das Feuerwehrinspektorat und/oder den Kulturgüterschutz-Verantwortlichen aufgrund besonderer Ausgangslagen (Neue Einsatzplanung, wichtiges Objekt) angesetzt werden.

Akzeptanz

Die Akzeptanz der Feuerwehren für die Belange des Kulturgüterschutzes ist direkt abhängig von der Information und Kommunikation. Unterstützung und Zusammenarbeit gründen auf klaren Vorgaben und Informationen über Zielsetzungen, Aufträge, Konzepte und Einsatzplanungen. Das Verständnis für eine Aufgabe – insbesondere wenn diese auftragsmässig und taktisch nicht erste Priorität hat – wächst mit dem Wissen.

Verständlicherweise sind Feuerwehren, in deren Einsatzbereich sich wichtige und bekannte Kulturgüter befinden, mehr sensibilisiert für die Thematik. Die diesbezügliche Betroffenheit ist je nach Kulturräum bzw. «flächenmässiger Dichte» entsprechend unterschiedlich.

Die Feuerwehren arbeiten im Ernstfalleinsatz nach festgelegten Prioritäten. Der Sachwertschutz

kommt dabei nach den Menschen, den Tieren und der Umwelt an vierter Stelle. Umso wichtiger ist es deshalb, dass die Feuerwehr über wichtige Sachwerte – sprich wertvolle und unwiederbringliche Kulturgüter – im Bilde ist und sich in besonders heiklen und herausfordernden Situationen auf eine Einsatzplanung und die Zusammenarbeit mit den Kulturgüterschutz-Verantwortlichen stützen kann.

Dies heisst jedoch auch, dass der Kulturgüterschutz-Verantwortliche im Ernstfall und bei Bedarf schnell vor Ort sein muss, um die Unterstützung der Einsatzleitung zu gewährleisten. Gerade diese ständige Einsatzbereitschaft und Erreichbarkeit der Kulturgüterschutz-Verantwortlichen wird von einzelnen Feuerwehren angezweifelt, obwohl diese in einigen Kantonen alarmmässig aufgeboten werden können. Hier gilt: «Was nicht überprüft wird, kann auch nicht beurteilt werden».

Rolle der Feuerwehrinspektorate

Obwohl nicht hauptverantwortlich zuständig, spielen die Feuerwehr-Verantwortlichen der Kantone bei der Umsetzung der Zusammenarbeit mit dem Kulturgüterschutz eine wichtige Rolle. Sie wurden im Rahmen der Schweizerischen Feuerwehrinspektorenkonferenz in den vergangenen Jahren in unregelmässigen Abständen aus erster Hand über die Thematik Kulturgüterschutz informiert.

Obwohl die Feuerwehr in den meisten Kantonen eine Gemeindeaufgabe ist, sind die Feuerwehrinspektorate beauftragt, für eine einheitliche Durchführung des Feuerwehrdienstes zu sorgen. Damit üben die Feuerwehrinspektoren eine zentrale Koordinations- und Kontrollfunktion im Feuerwehrwesen aus. Dies gilt – mit wenigen Ausnahmen – im besonderen Masse für die Aus- und Weiterbildung der Kader und Spezialisten der Feuerwehr sowie für organisationsübergreifende Themen. Die Feuerwehrinspektorate sind damit nicht nur für die Feuerwehren selbst, sondern auch für die Partnerorganisationen die primären Ansprechpartner, wenn es darum geht, etwas, das auch die Feuerwehren betrifft, flächendeckend umzusetzen. Dies gilt somit auch für den Kulturgüterschutz. Bevor man einzelne Feuerwehren (auf Stufe Gemeinde) angeht, ist es deshalb unumgänglich, die Feuerwehrinspektorate mit ins Boot zu nehmen. Diesbezüglich herrscht aufgrund der Ergebnisse der Umfrage deutlicher Nachholbedarf. Und um es klar zu formulieren: Es ist nicht die Aufgabe der Feuerwehrinspektoren, sondern jene der Kulturgüterschutz-Verantwortlichen, hier aktiv zu werden.

Überall dort, wo dies funktioniert, ist die Zusammenarbeit zwischen Kulturgüterschutz und Feuerwehr in der Regel sichergestellt.

- 1 In mehreren Kantonen haben bereits gemeinsame Übungen von Feuerwehr, Polizei und KGS stattgefunden: beispielsweise im Kanton Glarus oder im Kanton Wallis.
Fotos: Samuel Bauhofer, Fachbereich KGS / Olivier Duvoisin, PBC VD.

In der Praxis bewährt?

Die Umfrage ergab keine konkreten Hinweise zu Ernstfallereignissen der letzten vier bis fünf Jahre, bei denen die Relevanz der Zusammenarbeit zwischen Feuerwehr und Kulturgüterschutz ein besonderes Thema gewesen wäre. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass sich die Zusammenarbeit in einzelnen Fällen ergab und bewährt hat.

Leider gab und gibt es Ereignisse, bei denen Kulturgüter massive Schäden erlitten. Das Beispiel der St. Ursen-Kathedrale in Solothurn zeigte jedoch die möglichen Grenzen des Kulturgüterschutzes auf. Das Feuer mit starker Rauchentwicklung richtete innert kurzer Zeit sehr grosse Schäden an. Auch der besten Vorbereitung und Planung sind



Grenzen gesetzt, wenn die Situation ein frühzeitiges Eingreifen verhindert.

Nach den schmerzlichen Erfahrungen beim Unwetter 2005 in Obwalden hat die Kantonsregierung erkannt, dass Kulturgüterschutz eine ernst zu nehmende Querschnittsaufgabe darstellt und eine Kulturgüterschutzverordnung geschaffen. Auf dieser Basis wurden inzwischen wesentliche Schritte unternommen. Beispielsweise wurden das Rathaus Sarnen in Zusammenarbeit mit den Fachkräften des Zivilschutzes inventarisiert, eine Einsatzplanung erstellt und anschliessend im Rahmen einer Einsatzübung mit Beteiligung der Feuerwehr überprüft. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, war die polyvalente Funktion des Verantwortlichen als Chef Bevölkerungsschutz (Feuerwehrinspektor, Chef ZSO, Stv SC KFS und Kr Kdt) mitentscheidend für das konzertierte Vorgehen.

In der Schweiz gibt es weitere interessante Beispiele, wie die Thematik angegangen und umgesetzt wird. Zudem stehen heute praktische Tools auf elektronischer Basis zur Verfügung, welche die Grundlagenaufnahme und Umsetzung der Einsatzplanung massiv vereinfachen.

- 3 Nach dem Brand in der Kirche Madonna delle Grazie in Bellinzona (TI) stand das KGS-Personal im Ernstfall im Einsatz. Foto: © Consorzio PBC, Bellinzona.



Kulturgüterschutz ist wichtig, aber...

Aufgrund der Umfragergebnisse herrscht aus Sicht der Feuerwehr in einigen Kantonen Handlungsbedarf:

- Die Kulturgüterschutz-Verantwortlichen müssen aktiv auf die Feuerwehrinspektoren zugehen;
- Nur, wenn man den Partner und seinen Auftrag kennt, kann man auch zusammenarbeiten;
- Die Feuerwehren sind weiterhin zu informieren und zu sensibilisieren;
- Die Überprüfung der Einsatzplanungen ist durch die Kulturgüterschutz-Verantwortlichen in Zusammenarbeit mit den Feuerwehren sicherzustellen.

4 Geübt wurde der gemeinsame Einsatz auch schon im Kanton Solothurn und im Kanton Genf. Fotos: Archiv KGS.

Die Feuerwehrinspektoren und die Feuerwehren sind bereit, im Bereich Kulturgüterschutz ihren Teil der Verantwortung zu tragen.

Bei der Zusammenarbeit mit der Feuerwehr ist es wichtig, zu berücksichtigen, dass Kulturgüterschutz für die Feuerwehren nur einer von vielen Aufträgen ist, die in der Aus- und Weiterbildung, in der Planung und speziell im Einsatz berücksichtigt werden müssen. Deshalb müssen die Feuerwehrverantwortlichen auch entsprechend Prioritäten setzen. Dabei kann der Kulturgüterschutz keinesfalls an erster Stelle stehen.

DIE ZUSAMMENARBEIT AM BEISPIEL DES KANTONS ZUG

Der Auftrag zu diesem Artikel hat den Autor veranlasst, auch die Situation im eigenen Kanton (Zug) näher unter die Lupe zu nehmen. Basis dazu bildeten Gespräche mit Daniel Stadlin, dem kantonalen Verantwortlichen für den Kulturgüterschutz, sowie Rückfragen bei den 11 Zuger Gemeindefeuerwehren.

Der Kulturgüterschutz-Verantwortliche attestiert den Feuerwehren im Kanton Zug eine gute Zusammenarbeit und Unterstüt-



zung. Angesichts der Übersichtlichkeit mit 11 Gemeinden und entsprechender Anzahl Feuerwehren gestaltet sich die Arbeit relativ einfach. Wesentlich ist dabei auch, dass die Zivilschutzorganisation kantonalisiert ist.

Drei von elf Zuger Gemeindefeuerwehren verfügen über Einsatzplanungen, insgesamt sechs an der Zahl. Diese Wehren und die zuständigen «Kulturgüterberater Schadenobjekt» sind informiert und wurden ausgebildet. Die Einsatzpläne sind bei den Feuerwehren vorhanden und die Einsatzdokumentationen beim Kulturgüterschutz-Berater sowie bei der ZSO griffbereit. Die Qualität und Aktualität der vorhandenen Unterlagen entspricht den auf Bundesebene vermittelten Standards.

Weitere acht Einsatzplanungen, verteilt auf fünf Gemeinden, sind noch pending bzw. befinden sich in Vorbereitung, zwei davon werden in diesem Jahr umgesetzt.

Feuerwehren erstellen gemäss Auftrag des Feuerwehrinspektorates Einsatzplanungen für Objekte, welche im Einsatz besondere Massnahmen erfordern. Darunter sind gemäss Kenntnis des



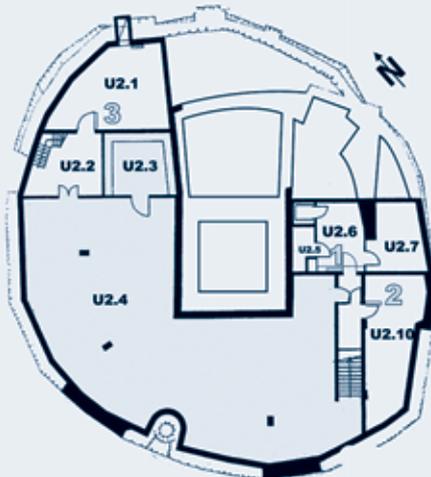


6



Kulturgut: Archiv der Einwohnergemeinde / Depot hist. Museum

Lage: **Innen / 2. Untergeschoss**



Priorität: ★★★★★

Beschreibung: Archiv der Einwohnergemeinde / Depot hist. Museum

Standort: **Haupteingang, 6 m gerade, rechts Treppe runter**

Gefährdet durch:

Massnahmen: Alle Schutzräumen 1, 2, 3 schliessen (Dichtigkeit gegen Wasser prüfen)

Personali: 6 Personen

Material: 20 Sandsäcke, wasserfestes Kleband, leichtes Pi-Material, Tauchpumpe

Evakuatio: keine

7

Im Auftrag des Bundes erarbeitete die Firma Curesys AG Grundlagen, die nun vom KGS Personal in Zusammenarbeit mit der Feuerwehr erstellt werden müssen (www.curesys.ch).

Noch bleibt seitens des Kulturgüterschutzes viel zu tun. Ziel ist, dass in den Einsatzplänen der Feuerwehren künftig die Standorte der Kulturgüter verzeichnet sind.

6 Im Kanton Zug wurden solche Grundlagen im Rahmen von Übungen getestet. Pläne: Fachbereich KGS / Curesys AG.

7

Feuerwehrinspektorates durchaus auch solche, die besonders schützenswerte Objekte betreffen, ohne dass für diese bisher ein «offizieller» Kulturgüterschutz-Einsatzplan erstellt worden wäre. Dies zeigt, dass die Feuerwehren grundsätzlich sensibilisiert sind für die Thematik.

Das Feuerwehrinspektorat hat letztmals im Jahr 2007 in Zusammenarbeit mit den Kulturgüterschutz-Verantwortlichen eine Information der Feuerwehrkommandanten durchgeführt. Seither wurde die Thematik nicht mehr aufgegriffen. Intern nehmen die Feuerwehren das Thema in unregelmässigen Abständen wieder auf. Eine der Wehren thematisiert die vorhandene Einsatzplanung bei ihrem Kader und in der Atemschutzabteilung regelmässig.

FAZIT

Die Anstrengungen bezüglich Umsetzung des Kulturgüterschutzes sind mit wenigen hervorragenden Ausnahmen, noch nicht auf dem Stand, der eigentlich erwartet werden dürfte. Eine hohe Qualität ist insbesondere dort auszumachen, wo man aufgrund schmerzhafter Erfahrungen die richtigen Lehren gezogen und gehandelt hat.

Kulturgüterschutz ist in den Augen der Feuerwehren eine

Aufgabe, die im Rahmen des ständigen Auftrags und der Prioritäten im Einsatz beurteilt und umgesetzt werden muss. Vorhandene Einsatzplanungen sind hier hilfreich.

Es kann jedoch nicht erwartet werden, dass die Feuerwehren in dieser Thematik ohne Weiteres von sich aus aktiv werden. Dazu ist die Vielfalt von Pflichten und Aufgaben, welche an die zum grössten Teil im Milizsystem arbeitenden Feuerwehren gestellt werden, zu gross geworden. Deshalb ist es richtig, wenn die Verantwortlichen des Kulturgüterschutzes und der ZSO aktiv auf die Feuerwehren zugehen.

In den Kantonen sind die Feuerwehrinspektorate für die einheitliche Konzeption und Umsetzung des Feuerwehrwesens zuständig. Die Verantwortlichen für den Kulturgüterschutz sollten deshalb grundsätzliche Fragen der Information sowie Aus- und Weiterbildung immer zuerst mit dem Feuerwehrinspektorat besprechen, bevor sie direkt auf die einzelnen Feuerwehren zugehen.

COLLABORATION ENTRE
LES SAPEURS-POMPIERS
ET LA PROTECTION
DES BIENS CULTURELS

A quelques exceptions près, la protection des biens culturels n'a pas encore atteint tous les objectifs fixés. La qualité naît des enseignements tirés des expériences difficiles.

Pour les sapeurs-pompier, la protection des biens culturels est une tâche à considérer à sa juste valeur et à accomplir directement durant les interventions, dans le cadre de leur mandat et en fonction de leurs priorités. A ce titre, les plans d'intervention sont d'une grande utilité.

On ne peut toutefois exiger des sapeurs-pompier qu'ils agissent de leur propre initiative. La diversité des tâches et des devoirs que le personnel, en grande partie de milice, doit accomplir, ne le permet pas. Il est donc important que les responsables de la PBC et des OPC collaborent avec les sapeurs-pompier.

Les inspecteurs cantonaux des sapeurs-pompier sont responsables de l'unité de doctrine et de son application. Les responsables PBC devraient donc discuter en premier lieu avec eux des questions fondamentales concernant l'information et l'instruction et ne s'adresser que dans un second temps aux différents corps de sapeurs-pompier.

COLLABORAZIONE
TRA POMPIERI
E PROTEZIONE
DEI BENI CULTURALI

La protezione dei beni culturali non ha ancora raggiunto, ad eccezione di pochi casi eccellenti, tutti i traguardi prefissi. La qualità è elevata solo dove sono stati trattati i debiti insegnamenti da esperienze perlopiù dolorose.

Per i pompieri la protezione dei beni culturali è un compito da valutare e svolgere direttamente nel corso degli interventi, nell'ambito del loro mandato e delle loro priorità. Molto utili a questo scopo sono i piani d'intervento.

Non ci si può però aspettare che i pompieri agiscano di propria iniziativa. La quantità di compiti e di doveri cui deve adempiere il personale, per la maggior parte di milizia, non lo permette. È quindi importante che si facciano avanti i responsabili della PBC e delle OPC.

Gli ispettorati cantonali dei pompieri sono responsabili dell'unità di dottrina e della sua applicazione. I responsabili della PBC devono pertanto discutere con loro le questioni fondamentali concernenti l'informazione e l'istruzione e solo in un secondo tempo rivolgersi direttamente ai singoli corpi pompieri.

COOPERATION BETWEEN
THE FIRE SERVICE AND
CULTURAL PROPERTY
PROTECTION

With a few notable exceptions, efforts to protect cultural property in Switzerland still fall short of expectations. If we are to make progress, we must be ready to learn painful lessons from past failures.

For the Swiss fire service, the protection of cultural property constitutes one part of its mission. It greatly helps to have contingency plans to rely on when carrying out such operations.

However, protecting the nation's cultural heritage would not necessarily be a task that would spring to the mind of fire fighters, all the more so given the great many duties and functions that the fire service in Switzerland is already expected to perform. Added to this is the fact most fire-fighters are part-timers. It is therefore necessary that the PCP and Protection & Support service do not take the involvement of the fire service for granted. We greatly appreciate and welcome their proactive approach.

The municipal fire departments in each canton are responsible for devising their own uniform and coherent strategy. This is why PCP professionals must make these departments their first point of contact before discussing important information-related issues, or basic and further training matters with individual fire brigades.

ERDBEBEN UND KULTURGÜTERSCHUTZ

HEUTZUTAGE WERDEN IN DER SCHWEIZ UND IHRER UNMITTELBAREN
UMGEBUNG JEDEN TAG IM DURCHSCHNITT ZWEI ERDBEBEN REGISTRIERT

«Von früher Kindheit an sind wir an den Kontrast zwischen dem beweglichen Element des Wassers und der Unbeweglichkeit des Bodens gewöhnt, auf dem wir stehen. Alle Zeugnisse unserer Sinne haben diesen Glauben befestigt. Wenn nun plötzlich der Boden erbebt, so tritt geheimnisvoll eine unbekannte Naturmacht als das Starre bewegend, als etwas Handelndes auf. Man traut gleichsam dem Boden nicht mehr, auf dem man tritt.»

Alexander von Humboldt



Dr. Hans Laupper, ehemaliger Landesarchivar und Landesbibliothekar des Kantons Glarus, Mitglied des Schweizerischen Komitees für Kulturgüterschutz von 2001–2008, Präsident der Arbeitsgruppe «Erdbebengefährdung von Kulturgütern», 2002–2004. Wurde 2007 vom Glarner Regierungsrat mit dem Glarner Kulturpreis ausgezeichnet.

Kulturgüter sind für jedes Land wichtige Identitätsbildner, die eines besonderen Schutzes bedürfen. Diesem Anliegen tragen auch das «Haager Abkommen für den Schutz von Kulturgütern bei bewaffneten Konflikten» von 1954 sowie das von der Schweiz im Jahre 2004 ratifizierte «Zweite Protokoll» von 1999 Rechnung. Diese heute weltweit gültigen Konventionen fordern, dass die Signatarstaaten beim Festlegen von Schutzmassnahmen für den Fall eines bewaffneten Konflikts Rücksicht auf die Vielfalt der mobilen und immobilien Kulturgüter zu nehmen haben. Die vorgeschlagenen Massnahmen können jedoch auch vor anderen ausserordentlichen Ereignissen (z. B. Naturkatastrophen) schützen.

Das Bundesgesetz über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten vom 6. Oktober 1966 (Kulturgüterschutzgesetz, KGSG, SR 520.3) verlangt Sicherungsmassnahmen. Im Zweiten Protokoll werden explizit Vorbereitungs-massnahmen zur Sicherung des Kulturgutes gefordert, nämlich: «die Erstellung von Verzeichnissen, die Planung von Notfall-massnahmen zum Schutz gegen

Feuer und Gebäudeeinsturz, die Vorbereitung der Verlagerung von beweglichem Kulturgut oder die Bereitstellung von angemessenem Schutz an Ort und Stelle und die Bezeichnung von für die Sicherung von Kulturgut gegen Auswirkungen eines bewaffneten Konfliktes zuständigen Behörden».¹

AUFTRAG ZUR UNTERSUCHUNG DER ERDBEBENGEFÄHRDUNG

Dieser Verpflichtung hat auch der Bundesrat die notwendige Gewichtung gegeben und sie ins Umfeld der neuen Gefahrenschutz-Gesetzgebung gestellt.² Es wurde darum 2001 eine Koordinationsstelle Erdbebenvorsorge des Bundes (KSEV) beim damaligen Bundesamt für Geologie (BWG) geschaffen, die u. a. damit beauftragt wurde, sich nicht nur mit Atomkraftwerken, Staudämmen und anderen infrastrukturellen Einrichtungen, sondern auch mit den Auswirkungen von Erdbeben auf die bedeutenden Kulturgüter unseres Landes zu befassen.

Basel und Umgebung hatten 1356 wohl das stärkste Erdbeben nördlich der Alpen erlebt. Dennoch ist

1 Physikalische Messgrößen von Erdbeben:

Die Parameter der Bodenbewegungen sind als Maximalbeträge aufzufassen und widerspiegeln nur annäherungsweise die wirklichen Verhältnisse. Der Zusammenhang zwischen Magnitude und den anderen Messgrößen ist von der Herdtiefe abhängig (für die Werte in dieser Tabelle wurde eine Herdtiefe von 10–15 km angenommen). Aus: Erdbebenbericht, 2004, S. 11.

Starke			Bodenbewegung			Auswirkungen
Erdbeben-Klasse	M (ML)	Energie (Joulin)	a (g)	v (cm/s)	u (cm)	Exponentialintensität und maximale Wirkung (EMS-95)
sehr schwach	2	10 ¹	0.1	0.01		I nicht fühlbar
					0.1	II kaum bemerkbar
schwach	3	10 ²		0.1		III schwach
						IV deutlich
leicht	4	10 ³		1	1	V stark
						VI leichte Schäden
mittel	5	10 ⁴	10	10		VII Gebäudeschäden
						VIII schwere Gebäudeschäden
stark	6	10 ⁵		100	10	IX zerstörend
						X sehr zerstörend
schwer	7	10 ⁶	100			XI verwüstend
					100	XII vollständig verwüstend
gross	8	10 ⁷				

die seismische Aktivität in der Schweiz eher als moderat einzu-stufen. Pro Jahr verzeichnet man in unserem Lande durchschnittlich 500–800 Beben, wovon 10 für den Menschen wahrnehmbar sind. Alle 60–100 Jahre ist mit einem stärkeren Schadensbeben der Magnitude 5 und höher – letztmals 1946, bei Sitten im Kanton Wallis, – sowie etwa alle 1000 Jahre mit einem zerstörischen überregionalen Ereignis der Magnitude 7 oder höher zu rechnen.³ Dies gibt Anlass zur Bemerkung, dass ein Beben mit der Magnitude 5 bis 6 im Umkreis von rund 25 Kilometern, ein solches mit der Magnitude 6 bis 7 im Umkreis von rund 60 Kilometern verheerende Auswirkungen haben könnte.³ Gemäss einer Abschätzung des Erdbebenrisikos, die in einer wegweisenden Analyse für die Schweiz durch das Institut für Geophysik der ETH Zürich und ein Ingenieurbüro erarbeitet wurde, sind im schweizerischen Raum Beben bis zu einer Intensität von maximal VIII nach der MSK-Skala möglich.⁴

WAS BEDEUTEN SOLCHE EREIGNISSE FÜR DIE SCHWEIZ?

«Aus der Sicht des Bevölkerungsschutzes stellen Erdbeben das grösste Naturgefahrenrisiko in der Schweiz dar – grösser als jenes bei Hochwassern, Stürmen, Lawinen und Erdrutschen».⁵ Diese Einschätzung basiert auf dem zunehmenden Risikopotenzial, das sich zwangsläufig aus

dem enormen Bevölkerungszuwachs der letzten Jahre und der damit verbundenen Bautätigkeit und Wertsteigerung vor allem in den Ballungszentren und Stadt-agglomerationen ergibt. Im Zuge dieser massiven soziographischen Veränderungen wurden auch viele infrastrukturelle Bauten, Anlagen und Einrichtungen der öffentlichen Hand realisiert oder ausgebaut. Da die Schweiz im Umgang mit Erdbeben relativ wenig Erfahrung hat – ein solches Ereignis aber jederzeit möglich ist – bestand auf dem Gebiet der Erdbebenvorsorge ein dringender Handlungsbedarf. Es lag also auf der Hand, die durch Erdbeben und andere Naturkatastrophen bedingten Schäden in unserem Lande zu dokumentieren und, darauf basierend, konkrete Massnahmen für einen verbesserten Bevölkerungs- und Sachwertschutz zu treffen. Damit sollten die für uns lebenswichtige Infrastruktur sowie unser kulturelles Erbe vor einer solchen Naturgefahr künftig besser geschützt werden können.

EXPERTENBERICHT ERDBEBEN UND KULTURGÜTER

Kulturgut ist ja sozusagen die «kulturelle Essenz» eines Landes, ein Legat, das der Menschheit als Quelle der Forschung und als Erklärung ihrer eigenen

Existenz dient.⁶ Deshalb forderte das BWG das Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) auf, gemäss dem Auftrag des Bundesrates zu prüfen, welche Vorsorge und Massnahmen für den Erdbebenfall zu treffen sind. Zu diesem Zweck wurde 2002 unter Einbezug des Schweizerischen Komitees für Kulturgüterschutz eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe eingesetzt, welche 2004 den «Expertenbericht: Erdbeben und Kulturgüter – zur Erdbebenertüchtigung von immobilien und mobilen Kulturgütern von nationaler und internationaler Bedeutung auf dem Gebiet der Schweizerischen Eidgenossenschaft» verfasste.



2 Das Erdbeben von Basel am 18. Oktober 1356. In: MÜNSTER Sebastian, 1545: *Cosmographie*, S. 341, Basel. Bild aus KGS Archiv.



Im Rahmen dieses Auftrags wurden die folgenden Punkte⁷ einer vertieften Analyse unterzogen:

- Inventare, Checklisten, Vorschläge für eine einheitliche Einstufung in den nationalen Inventaren;
- Beurteilung der Erdbebensicherheit von Kulturgütern;
- Sicherstellungsdokumentation und zugehörige Standards;
- Aufbau und Aufgaben einer Forschungsstelle zur Erdbebenertüchtigung, Prüfverfahren, nationale Datenbank;
- Aufgaben nach einem Schadenfall;

- Aufbau einer «KGS-Spezialistengruppe Erdbebengefährdung»;
- Versicherungs- und Rechtsfragen.

Die von der Expertengruppe gewonnenen Erkenntnisse, welche im Erdbebenbericht von 2004 festgehalten sind, möchten zu einem verbesserten, pragmatischen und vertieften Erdbebenschutz unseres kulturellen Erbes beitragen. Viele der darin geforderten Anpassungen überschneiden sich mit anderen Kernelementen des KGS. Der eine oder andere Punkt hat in der Zwischenzeit bereits zu konkret fassbaren Resultaten geführt oder wenigstens Anstoss zu Veränderungen gegeben, sowohl auf

der Stufe des Bundes wie auch der Kantone. Davon betroffen waren etwa die Überprüfung der Schutzräume, verbesserte bauliche Massnahmen, aber auch das Kulturgüterschutzinventar oder Einsatzkonzepte. Die neueste Fassung des KGS-Inventars, die vom Bundesrat am 27. November 2009 genehmigt wurde, basiert auf einer Matrix, mit der erstmals überhaupt Kulturgüter mit Hilfe einheitlicher Kriterien und innerhalb einzelner Gattungen in einem gesamtschweizerischen Konsens als Objekte von nationaler Bedeutung eingestuft werden konnten. Dies erlaubt künftig auch eine programmatisch-objektive Beurteilung, welche Objekte vorrangig geschützt werden sollen und welche Massnahmen hierfür getroffen werden müssen. Damit lassen sich auch Kulturgüter in erdbebengefährdeten Zonen besser, nachhaltiger und gezielter schützen.⁸ Dazu sind ebenso Inventare, Sicherstellungsdokumentationen sowie Einsatzkonzepte und wissenschaftliche Arbeiten wie etwa diejenige von Mylène Devaux: «Seismic Vulnerability of Cultural Heritage Buildings in Switzerland»⁹ unerlässliche Erfordernisse, welche stets weiter entwickelt werden müssen. Ein Sprichwort besagt ja: «Nie ist etwas vorüber, es verändert sich nur».

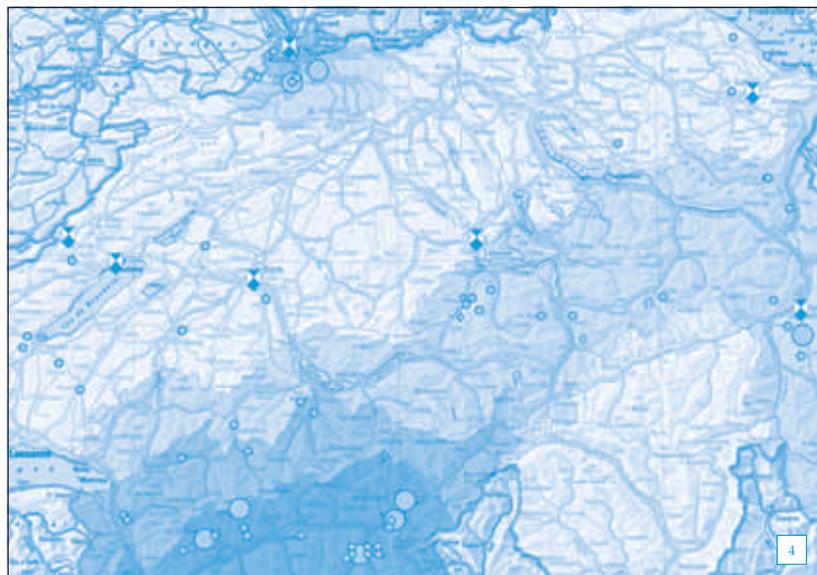


3 Beim Erdbeben von 1964 im Kanton Obwalden entstanden auch etliche Schäden an Kulturgütern. Foto: Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege (EAD).

GRUNDLAGEN FÜR KGS BEI ZIVILEN SCHADENSEREIGNISSEN SIND NÖTIG

Überaus wichtig ist auch die Gefahrenzonenplanung mit der im Rahmen des Katastrophenschutzes erarbeiteten Eingrenzung von Zonen bzw. räumlichen Bereichen mit besonderer Gefährdung der Bevölkerung und der Sachwerte. Deren Planungsbereich betrifft sowohl potenzielle Naturkatastrophen wie auch verheerende zivilisatorische Katastrophen (z. B. Nuklear- oder Chemieunfälle). Bereits 1978 hatte die Schweiz mit ihrer von der ETH vorgelegten ersten Risikokarte Aufsehen erregt.¹⁰ Diese wurde stetig weiter entwickelt, sodass daraus nun heute zu ersehen ist, mit welcher Häufigkeit und Stärke von Erdbeben zu rechnen ist. Damit liefert sie auch die Grundlagen für die Konstruktion von Bauwerken, die der jeweiligen Erdbebengefährdung entsprechen sollen.

Die Haager Konvention kann leider, weil Erdbeben keine vorhersehbaren Ereignisse darstellen und deren Schäden nicht Auswirkungen eines bewaffneten Konfliktes sind, nicht als ausreichende Rechtsgrundlage für den Einsatz des KGS bei solchen Naturkatastrophen herangezogen werden. Es ist darum zu hoffen, dass auch in dieser Hinsicht weltweit rechtsverbindliche Normen im Sinne eines effizienten und zeitgemässen Kulturgüterschutzes in naher Zukunft gefunden und geschaf-



fen werden, die alle Bereiche von Katastrophen miteinbeziehen. Wenn das 50-Jahr-Jubiläum des Beitritts der Schweiz zum Haager Abkommen in dieser Hinsicht zum Nachdenken anregt, bedeutet dies bereits einen grossen Schritt vorwärts. Er gibt jedenfalls zur Hoffnung Anlass, dass dank solcher Vorgaben künftig grössere Schäden wenigstens minimiert oder gar abgewendet werden können.

ANMERKUNGEN

- 1 BABS, 2004: *Expertenbericht: Erdbeben und Kulturgüter*. Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS). 2004, S. 33.
- 2 *Expertenbericht 2004*, S. 6.
- 3 *Der Schweizerische Erdbebendienst (SED) an der ETH Zürich, Fachstelle des Bundes für Erdbeben*.

- 4 Geobasisdaten des Bundes auf der KGS/GIS Plattform im Internet. Objekte von nationaler Bedeutung aus dem KGS Inventar können mit den Erdbebengefährdungszonen und historischen Erdbeben der Schweiz (kleinere und grössere Kreise) kombiniert werden. Printscreen: © swisstopo, KOGIS.

- 4 *Expertenbericht 2004*, S. 11 sowie Abb. 1.
- 5 *Expertenbericht 2004*, S. 6.
- 6 *Expertenbericht 2004*, S. 10.
- 7 *Expertenbericht 2004*, S. 9.
- 8 BABS, 2009: *Schweizerisches Inventar der Kulturgüter von nationaler Bedeutung*. Bundesamt für Bevölkerungsschutz. Ausgabe 2009, S. 1.
- 9 DEVEAUX Mylène, 2008: *Seismic Vulnerability of Cultural Heritage Buildings in Switzerland*. These EPF Lausanne.
- 10 STEINERT Harald, 1979: *Erdbeben*. Hallwag, Bern und Stuttgart. 1979, S. 70.

TREMBLEMENTS DE TERRE ET PROTECTION DES BIENS CULTURELS

A la demande du Conseil fédéral et en collaboration avec le Comité suisse de la protection des biens culturels, un groupe interdisciplinaire a été formé en 2002 et a publié en 2004 un rapport d'experts intitulé «Rapport sur l'assainissement parasismique de biens culturels meubles et immeubles d'importance nationale et internationale sur le territoire de la Confédération helvétique».

Ce rapport prend en compte les points suivants: inventaires, listes de contrôle, propositions pour une classification uniforme des inventaires nationaux, évaluation de la sécurité parasismique des biens culturels, standards pour les documentations de sécurité, création et tâches d'un centre de recherche parasismique, procédure de contrôle, banque de données nationale, tâches après un sinistre, création d'un groupe de spécialistes PBC «menaces sismiques», questions relatives aux assurances et aspects juridiques.

Les conclusions du rapport contribuent à améliorer la protection de notre patrimoine culturel en cas de séisme. Les adaptations demandées sont également applicables à d'autres domaines de la PBC. Certaines propositions ont déjà donné des résultats ou du moins ouvert le débat aux échelons fédéral et cantonal. L'Inventaire PBC de 2009 mentionne les objets qui doivent être protégés en priorité. De plus, les plans d'intervention, les documentations de sécurité et

les études scientifiques (p. ex. Mylène Devaux: *Seismic Vulnerability of Cultural Heritage Buildings in Switzerland*. Lausanne, 2008) forment une base fondamentale devant être adaptée en continu. Les cartes des dangers élaborées par les cantons sont également très importantes.

Etant donné que les séismes ne sont pas prévisibles et que les dommages engendrés ne sont pas dus à un conflit armé, la Convention de La Haye de 1954 ne constitue pas une base légale suffisante pour régler la protection parasismique des biens culturels. Il est donc souhaitable que des normes juridiques en matière de PBC soient créées au niveau mondial afin de tenir compte de tous les sinistres possibles.

TERREMOTI E PROTEZIONE DEI BENI CULTURALI

Su incarico del Consiglio federale e in collaborazione con il Comitato svizzero per la protezione dei beni culturali, nel 2002 è stato istituito un gruppo interdisciplinare che nel 2004 ha pubblicato il rapporto d'esperti: «Rapport sur l'assainissement parasismique de biens culturels meubles et immeubles d'importance nationale et internationale sur le territoire de la Confédération helvétique».

Nell'ambito del rapporto sono stati analizzati i punti seguenti: inventari, checklist e proposte per una classificazione unitaria negli inventari nazionali; valutazione della sicurezza sismica dei beni culturali; standard delle documentazioni di sicurezza; creazione e compiti di un centro di ricerca per il rinforzo sismico, procedure di prova, banca dati nazionale; compiti dopo un sinistro; istituzione di un gruppo di specialisti PBC «minaccia sismica»; aspetti assicurativi e legali.

Le conclusioni cui giunge il rapporto contribuiscono a una migliore protezione sismica del nostro patrimonio culturale. Molti dei provvedimenti proposti risultano necessari anche da altri punti di vista della PBC. Alcuni suggerimenti hanno già portato a miglioramenti concreti o perlomeno dato l'impulso per delle modifiche a livello di Confederazione e Cantoni. L'Inventario PBC del 2009 indica quali oggetti devono essere protetti prioritariamente. Inoltre, i piani d'intervento, le documentazioni di sicurez-

EARTHQUAKES AND THE PROTECTION OF CULTURAL PROPERTY

za e gli studi scientifici (per es. Mylène Devaux: *Seismic Vulnerability of Cultural Heritage Buildings in Switzerland*. Lausanne, 2008) costituiscono basi fondamentali che devono essere costantemente sviluppate. Sono di grande importanza anche le carte dei pericoli elaborate dai cantoni.

Dato che i terremoti non sono eventi prevedibili e che i relativi danni non sono dovuti a un conflitto armato, la Convenzione dell'Aia del 1954 non è una base legale sufficiente per disciplinare la protezione sismica dei beni culturali. È pertanto auspicabile che in futuro vengano create norme vincolanti a livello mondiale che tengano conto di tutti i possibili sinistri.

In 2002, an interdisciplinary working group was set up with assistance from the Swiss Committee for Cultural Property Protection. Two years later, the Federal Council asked it to write an expert report on the subject of «Seismic retrofitting of Swiss immovable and movable cultural property».

The working group focused on the following points: inventories, checklists, recommendations on the use of a standardised classification system in national inventories/assessment of the seismic safety of cultural property/safeguard documentation standards/creation and mission of a seismic retrofit research centre, screening procedures, national database/duties in the event of an emergency/creation of a specialist seismic hazard group/insurance and legal issues.

The report findings will help improve the protection of our cultural heritage against the risk of earthquakes. Many of the changes needed overlap with other core elements of PCP. In a number of instances, the report has yielded tangible results or, at least, has provided the federal and cantonal authorities with an incentive to introduce changes. The 2009 PCP Inventory identifies those objects whose protection must take priority. Also operational strategies, safeguard documentation and scientific research (e.g. Mylène Devaux: *Seismic Vulnerability of Cultural Heritage Buildings in Switzer-*

land. Lausanne, 2008) are essential references which must be continually updated and developed. Another important measure is to include the various cantonal hazard maps.

Regrettably, the 1954 Hague Convention does not constitute an adequate legal basis when it comes to earthquakes, as these are unforeseeable natural occurrences and the damage that they cause is unlike the damage caused by armed conflict. The hope is that in the years to come internationally binding standards will be developed that include all types of loss events, thereby ensuring a more effective protection of cultural property worldwide.

KULTURGÜTERSCHUTZ IM KRIEGSVÖLKERRECHT

UMSETZUNG UND AUSBILDUNG IN DER SCHWEIZER ARMEE



Fürsprecher Carl Marchand ist Chef Kriegsvölkerrecht, Internationale Beziehungen, Armeestab.

Die weitverbreitete kriegerische Zerstörung von Kulturgut im Zweiten Weltkrieg sowie die Verschleppung von Beutekunst führten zum Haager Abkommen von 1954 sowie dessen Zusatzprotokollen. Dieser verbesserte völkerrechtliche Schutz bewirkte Änderungen in den militärischen Grundlagen und Reglementen vieler Länder, so auch in der Schweiz. In der Folge musste die Sektion Kriegsvölkerrecht (KVR) für jede militärische Stufe den Ausbildungsbedarf neu definieren.

KGS IM KRIEGSVÖLKERRECHT

Mit dem Haager Abkommen von 1954 zum Schutz von Kulturgütern in bewaffneten Konflikten wurden Mindestregeln einge-

führt, um das kulturelle Erbe auch in Kriegszeiten zu schützen. Ausserdem wurde der Grundgehalt der Schutzbestimmungen des Haager Abkommens in den beiden Zusatzprotokollen zu den Genfer Konventionen zum Schutz der Kriegsoffer von 1977 aufgenommen.

In den 1990er-Jahren ergab sich ein erneuter Wandel in der Wahrnehmung des Kulturgüterschutzes. Die Brände der Kapellbrücke in Luzern, in der Berner Altstadt und in der Kirche Santa Maria delle Grazie in Bellinzona zeigten der Schweizer Öffentlichkeit die schmerzlichen Verluste durch natur- und technikbedingte Katastrophen in unmittelbarer Nähe klar auf. Ausserdem wurde das Interesse für die Gefährdung von Kulturgütern auch vom militärischen Umfeld wahrgenommen, insbesondere durch die

¹ Im Krieg im ehemaligen Jugoslawien wurden zahlreiche Kirchen zerstört. Foto: Patriarchat der serbisch-orthodoxen Kirche, Belgrad.



2 KGS-Ausbildung in den militärischen Kursen. Sowohl die Theorie...

3 ...wie auch die Praxis in einem Archiv werden den Teilnehmenden näher gebracht. Fotos: Fachbereich KGS.



Bilder von der systematischen Zerstörung von Kulturgütern (Sakralbauten, Altstadt von Dubrovnik, Brücke von Mostar) im Jugoslawienkrieg.

Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien zeigte auf, dass es an klaren Strafnormen fehlte, um die vorsätzliche Zerstörung von Kulturgut zu ahnden. Diese Lücke wurde 1998 mit dem Römer Statut zur Erschaffung des Internationalen Strafgerichtshofes sowie 1999 mit dem Zweiten Protokoll zum Haager Abkommen von 1954 geschlossen. Ausserdem legt das Zweite Protokoll eine neue Schutzkategorie fest: den «verstärkten Schutz» für Kulturgüter, die für das kulturelle Erbe der Menschheit von besonderer Bedeutung sind. Kulturgüter unter verstärktem Schutz dürfen unter keinen Umständen militärisch genutzt werden. Zur Zeit laufen in der Schweiz die Anstrengungen, um den Stiftsbezirk St. Gallen unter verstärkten Schutz zu stellen.

Ausserdem sieht das Zweite Protokoll vor, dass die Vertragsparteien bereits in Friedenszeiten entsprechende zivile Schutzmassnahmen für KGS-Objekte treffen.

KGS – UMSETZUNG UND AUSBILDUNG

Da die Schweiz all diesen internationalen Abkommen beigetreten ist, müssen die entsprechenden Bestimmungen auch durch



die Schweizer Armee umgesetzt werden. Einerseits verankerte man das international vereinbarte, blau-weiße KGS-Schutzzeichen in den militärischen Reglementen. Andererseits musste auch die Ausbildung neu gestaltet werden. Sowohl das Merkblatt «die zehn Grundregeln des Kriegsvölkerrechts» als auch eine in Zusammenarbeit mit dem IKRK entstandene interaktive CD zum Kriegsvölkerrecht thematisieren den Kulturgüterschutz, vor allem im Bezug auf die Respektierung des KGS-Schutzzeichens.

Im Zusammenhang mit der neuen Schutzkategorie «verstärkter Schutz» für Kulturgüter ist geplant, ein Merkblatt zu erstellen, welches die Angehörigen der Armee speziell mit den Auflagen und Pflichten des Kulturgüterschutzes vertraut macht.

Nicht nur die Lehrmittel, sondern auch die Ausbildungsmodule wurden angepasst. Angestrebt werden jetzt militärgläubige Module mit Kulturgüterschutz-Inhalt und die Einbindung von zivilen Partnern (Archive usw.), um sicherzustellen, dass das vermittelte KGS-Wissen und -Können möglichst praxisnah ist.

Neben den Führungs- und Stabslehrgängen ist vor allem in den technischen Lehrgängen für Adjutanten und «Offiziere Konventionen und Recht» der Kulturgüterschutz heute ein fester Bestandteil. Auf verschiedenen Stufen wird nicht nur im Klassenzimmer Wissen vermittelt, sondern – unterstützt durch zivile Partner (Denkmalpflege, Archive) – auch vor Ort, im Gelände. Gemischte Workshops sollen helfen, entsprechende

Lösungen für eine allfällige Krisenbewältigung zu erarbeiten. Andere Möglichkeiten, den KGS-Gedanken bei den Militärs zu thematisieren und zu vertiefen, bieten im Militärdienst oder bei Kaderanlässen etwa Besichtigungen von KGS-Objekten in den entsprechenden Regionen, Vorträge zur Entstehungsgeschichte des KGS oder über vorgesehene zivile Massnahmen wie Mikroverfilmung oder Bau von Kulturgüterschutzräumen.

Im Rahmen der internationalen Friedensförderung werden zudem Angehörige von Auslandskontingenten speziell in KGS-Belangen ausgebildet, insbesondere weil sie auch oft in Gebieten eingesetzt werden, in denen Kulturgut vorsätzlich angegriffen wurde und wird, so etwa im Kosovo oder in Bosnien.

Die Armee kann dabei auf eine Reihe von Hilfsmitteln zurückgreifen: Gestützt auf das Haager Abkommen von 1954 wurde – wie in anderen Ländern – von den zuständigen Stellen eine geografisch und topografisch sachbezogene Landeskarte für die Belange des KGS erarbeitet. Die Karte wurde in der Art der ersten «Burgenkarte der Schweiz» von 1961 konzipiert und in der Folge mehrmals nachgeführt, letztmals für die Ausgabe von 1995. Diese Kulturgüterschutz-Karte wurde 2009 definitiv von einem Geografischen Informationssystem (GIS) abgelöst, welches jederzeit Suchabfragen im Internet ermöglicht (<http://kgs-gis.admin.ch/>). Die Daten wurden zugleich auch zwecks Integration in die militärischen Systeme an die verantwortlichen Stellen weitergeleitet.

Ein weiteres Hilfsmittel ist das KGS-Inventar, das erstmals 1988 erschien. Es wurde allen militärischen Stäben ab Stufe Abteilung/Bataillon zusammen mit der damaligen KGS-Karte ausgehändigt. Die Truppen werden angewiesen, welche Aufgaben sie künftig bezüglich KGS zu erfüllen haben. Zudem sollen sie diejenigen militärischen und zivilen Stellen bezeichnen, die für fachspezifische Informationen in Frage kommen. Das jüngste KGS-Inventar von 2009 ist, nach 1988 und 1995, die dritte überarbeitete Ausgabe dieses Werks. Sie wurde in gedruckter Form publiziert und ist in periodisch aktualisierten Kantonslisten im Internet (www.kgs.admin.ch/ -> KGS Inventar) abrufbar, was die Rahmenbedingungen für den KGS zusätzlich erleichtert.



4 Im Rahmen einer Besichtigung von Kulturgütern unter fachkundiger Leitung können die Adjutanten für das spezifische Thema KGS sensibilisiert werden. Foto: Fachbereich KGS.

LA PBC ET LE DROIT INTERNATIONAL

La Convention de La Haye de 1954 a créé les bases essentielles à la protection du patrimoine culturel en temps de guerre. Les principes fondamentaux de cette convention ont été repris dans les deux Protocoles additionnels aux Conventions de Genève relatifs à la protection des victimes des conflits armés (1977).

Dans les années 1990, les conflits en ex-Yougoslavie ont montré que l'on manquait de normes claires pour sanctionner la destruction intentionnelle de biens culturels en cas de conflit armé. Cette lacune a été comblée par le Statut de Rome pour la création de la Cour pénale internationale (1988) et par le Deuxième Protocole à la Convention de La Haye (1999).

Des règlements, des aide-mémoire ainsi qu'un CD interactif réalisé en collaboration avec le CICR permettent désormais de promouvoir la protection des biens culturels au sein de l'armée suisse, en particulier le respect

du signe distinctif international blanc et bleu de la PBC. Un nouvel aide-mémoire destiné aux membres de l'armée présente le concept de protection renforcée prévue par le Deuxième Protocole et les devoirs des militaires dans le domaine de la PBC.

L'instruction a été adaptée en conséquence. La PBC fait désormais partie intégrante des cours de conduite, des cours d'état-major ainsi que de la formation technique pour officiers (conventions et droit). Les membres de contingents à l'étranger suivent une formation spécifique étant donné qu'ils sont souvent appelés à intervenir dans des régions en conflit où les biens culturels sont pris pour cible (p. ex. au Kosovo ou en Bosnie).

Les informations du nouvel Inventaire PBC de 2009 ont été intégrées aux systèmes d'information géographique militaires afin que l'armée puisse situer les biens culturels à respecter.

LA PBC NEL DIRITTO INTERNAZIONALE

La Convenzione dell'Aia del 1954 ha introdotto delle regole minime volte a proteggere il patrimonio culturale in tempo di guerra. I principi fondamentali di questo trattato sono stati ripresi anche nei due protocolli aggiuntivi alle Convenzioni di Ginevra relativi alla protezione delle vittime dei conflitti armati del 1977.

Negli anni '90 il conflitto nell'ex Jugoslavia ha dimostrato che mancavano norme chiare atte a sanzionare la distruzione intenzionale di beni culturali in caso di guerra. Questa lacuna è stata colmata con lo Statuto di Roma per la creazione della Corte penale Internazionale del 1998 e con il Secondo Protocollo aggiuntivo alla Convenzione dell'Aia del 1999.

Regolamenti, promemoria e un CD interattivo, realizzato in collaborazione con il CICR, tematizzano la protezione dei beni culturali nell'Esercito svizzero, in particolare per quanto concerne il rispetto del segno distintivo internazionale bianco e blu della PBC. Un nuovo promemoria destinato ai membri dell'Esercito illustra il concetto di «protezione rafforzata» previsto dal Secondo protocollo e i doveri dei militari nel campo della PBC.

L'istruzione è stata adattata di conseguenza. La PBC è diventata parte integrante sia dei corsi sulla condotta e di stato maggiore, sia della formazione tecnica per aiutanti e ufficiali («Convenzioni e diritto»). I membri di contingenti all'estero seguono inoltre una for-

PCP AND THE LAW OF ARMED CONFLICT

mazione specifica, dato che vengono spesso impiegati in regioni dove i beni culturali sono presi di mira intenzionalmente (per es. in Kosovo o in Bosnia).

I dati del nuovo Inventario PBC del 2009 sono stati inseriti anche nelle piattaforme militari, affinché l'esercito conosca le ubicazioni degli oggetti da rispettare.

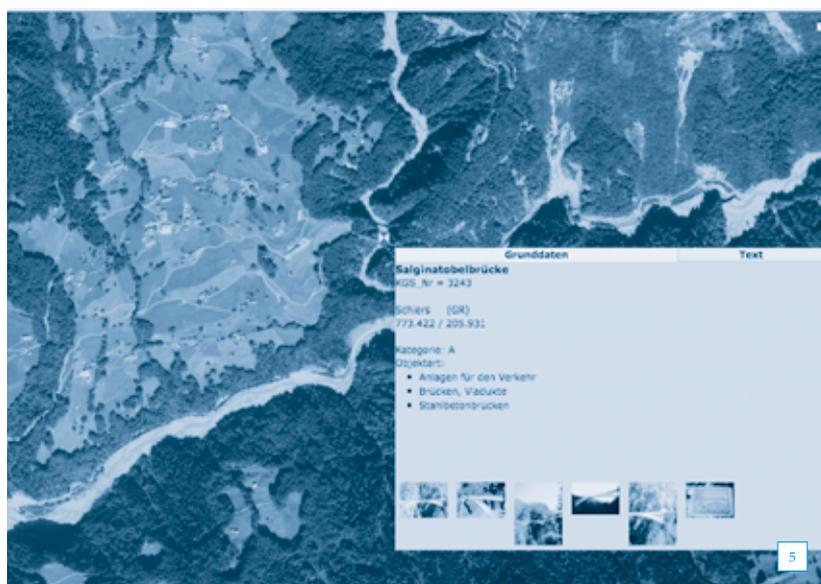
The 1954 Hague Convention heralded the introduction of a set of minimum rules on the protection of cultural property in war time. The two Additional Protocols to the Geneva Conventions on the Protection of Victims of Armed Conflict of 1977 have incorporated the substance of the 1954 text.

The Balkans conflict in the 1990s exposed a pressing need for clear penal provisions to punish any party found guilty of wilfully destroying cultural property. The establishment of the International Criminal Court in 1998, which was ushered in by the Charter of Rome, together with the adoption of the Second Protocol to the Hague Convention in 1999 would close this legal loophole.

Rules, fact sheets and an interactive CD devised together with the ICRC address the issue of cultural property protection in the Swiss Army, primarily as regards the respect of the international blue PCP shield. Given the enhanced protection category for cultural property that the Second Protocol introduced, a new fact sheet was developed to familiarise army personnel with their PCP duties and obligations.

Training modules were also reworked, making PCP a mandatory element in the command and staff curricula as well as in the technical curricula for adjutants and for "conventions and legislation" army officers. Military personnel available for foreign assignments also receive specialist PCP training due to the fact that they are often deployed in post-conflict regions where cultural property was deliberately targeted and attacked (e.g. Kosovo and Bosnia).

Military systems have integrated the updated content of the PCP Inventory (2009), ensuring that all serving personnel are aware of the location of important objects of Swiss cultural property and are thus able to afford it the respect it deserves.



5 Information on the PCP Inventory is also integrated in military systems.
Printscreen: © swisstopo / KGS.

DIE TOTALREVISION DES BUNDESGESETZES

VOM 6. OKTOBER 1966 ÜBER DEN SCHUTZ DER KULTURGÜTER
BEI BEWAFFNETEN KONFLIKTEN («KGS-GESETZ»; KGSG)



Giovanna Piatti, MA in Kunst- und Architekturgeschichte. Beim Fachbereich Kulturgüterschutz (KGS) im Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) verantwortlich für Projekte, in dieser Funktion auch für die Revision des KGS-Gesetzes.

1 Die Schäden im Zweiten Weltkrieg – im Bild das Beispiel der bombardierten Kathedrale in Coventry (GB) – führten dazu, dass mit dem Haager Abkommen von 1954 eine internationale Grundlage zum Schutz von Kulturgut im bewaffneten Konflikt geschaffen wurde. Foto: Archiv KGS.



Die Schweiz dürfte mit dem Bundesgesetz vom 6. Oktober 1966 über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten (KGSG, SR 520.3) weltweit das einzige Gesetz haben, das explizit den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten regelt.

Als zivile Einrichtungen werden Kulturgüter in bewaffneten Konflikten seit je in Mitleidenschaft gezogen. Stellvertretend dafür sind die flächendeckenden Bombardements während des Zweiten Weltkrieges zu nennen, die unter anderem grosse Teile von Dresden oder London zerstörten. In diesem Konflikt wurden aber auch unzählige Kulturgüter beschädigt, geplündert, gestohlen oder ins Ausland geschafft, wie bei den «Einkaufstouren» der Nationalsozialisten in den besetzten Gebieten oder der Beutekunst der Alliierten nach dem Ende des Krieges.

ENTSTEHUNG GESETZLICHER GRUNDLAGEN

Unter diesen Eindrücken und dank der Gründung der Vereinten Nationen (UNO) sowie der Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) wurde das *Haager Abkommen vom 14. Mai 1954 für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten* (Haager Abkommen, SR 0.520.3)¹ abgeschlossen, auf welchem der Kulturgüterschutz (KGS) der Schweiz basiert.

«Ausgehend vom Prinzip, dass Kulturgüter, gleichgültig welchem Volk sie auch immer gehören, zum kulturellen Erbe der gesamten Menschheit beitragen»², definierte das Haager Abkommen den KGS. Die Schweiz setzte das Abkommen mit dem KGSG um.

Das KGSG ist mit dieser spezifischen Ausrichtung weltweit wohl einzigartig. Ein internationaler Rechtsvergleich, welcher im Zuge der Revisionsarbeiten des KGSG vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) mit Hilfe des Schweizerischen Instituts für Rechtsvergleichung (SIR) gemacht wurde, zeigt, dass die für den Vergleich ausgewählten Staaten³ zwar einzelne Elemente des KGS – zum Beispiel die Notfallplanung, die Mikroverfilmung oder die Ausbildung im Militär – gesetzlich regeln, jedoch nur die Schweiz all diese Aspekte in einem eigenen Gesetz vereint.

WICHTIGE INHALTE DES BUNDESGESETZES

Das KGSG regelt den Schutz des Schweizer Kulturguts. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen. Letztere sind aufgrund des Kulturartikels der Bundesverfassung (Artikel 69 Bundesverfassung, BV, SR 101) für den Vollzug verantwortlich. Gemäss Artikel 4 des KGSG umfassen die Aufgaben der Kantone die Bezeichnung einer zuständi-

2 Der Jugoslawienkrieg brachte ein bisher unbekanntes Ausmass von Zerstörungen am Kulturgut mit sich. In der Folge entstand ein Zweites Protokoll, das Präzisierungen und Verschärfungen enthielt.

Foto: Patriarchat der serbisch-orthodoxen Kirche, Belgrad.



gen Stelle und die Erfassung der sich auf ihrem Gebiet befindenden Kulturgüter (Inventar) sowie die Vorbereitung und Durchführung der Schutzmassnahmen, zum Beispiel die Erarbeitung von Sicherstellungsdokumentationen und deren Sicherung auf Mikrofilmen oder den Bau und Unterhalt von Kulturgüterschutzräumen. Der Bund unterstützt die Kantone und fördert die Zusammenarbeit unter ihnen. Auch sorgt er für «die Einheitlichkeit der fachtechnischen Ausbildung des Personal des KGS durch die Kantone» (Artikel 5 KGSG). Er leistet Finanzhilfen für Massnahmen nichtbaulicher Art (Artikel 24 KGSG) und trägt die Kosten der Massnahmen, die von ihm während eines bewaffneten Konflikts angeordnet werden. Als Beispiel kann hier der Transport von gefährdetem Kulturgut an einen sicheren Ort genannt werden (Artikel 22 KGSG).

NOTWENDIGE PRÄZISIERUNGEN FÜR DAS HAAGER ABKOMMEN

Die Kriege im ehemaligen Jugoslawien Mitte der 1990er-Jahre zeigten ein bisher unbekanntes Ausmass an Verbrechen und damit auch die Schwächen im Haager Abkommen. In der Folge entstand das *Zweite Protokoll zum Haager Abkommen von 1954 für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten* (Zweites Protokoll, SR 0.520.33)⁴, welches die inhaltlichen Mängel des

Haager Abkommens zu beheben versucht. So finden sich in den Bereichen der strafrechtlichen Verantwortlichkeit und Vollstreckung (Kapitel 4 Zweites Protokoll) sowie der militärischen Notwendigkeit (Artikel 6 Zweites Protokoll) detailliertere Bestimmungen. Ausserdem wurde die Anwendung des Haager Abkommens bei bewaffneten Konflikten nicht internationalen Charakters (Artikel 22 Zweites Protokoll) klar festgelegt. Des Weiteren wurde eine neue Schutzkategorie – der «Verstärkte Schutz» (VS, Art. 10 ff. Zweites Protokoll) – für die bedeutendsten Kulturgüter der Menschheit eingeführt.

Mit der laufenden Revision des KGSG soll das Zweite Protokoll im KGSG ausgeführt werden.

TOTALREVISION DES BUNDESGESETZES

Vor diesem Hintergrund nimmt das BABS die Totalrevision des KGSG in Angriff. Das mittlerweile über 40-jährige KGSG hat sich bewährt und ist allgemein anerkannt, dennoch macht sich sein Alter bemerkbar. Sowohl auf nationaler wie auch auf internationaler Ebene hat sich in den letzten Jahrzehnten das Recht weiterentwickelt. Nennenswert sind in der Schweiz die Revisionen der BV, des Subventionsgesetzes (SuG, SR 616.1) oder des Bevölkerungs- und Zivilschutzgesetzes (BZG, SR 520.1). Wenngleich die dadurch entstandenen Änderungen jeweils im KGSG ausge-

führt wurden, entstand ein «Flickenteppich». Auch soll der Aufbau des KGSG den heutigen gesetzestechnischen Gepflogenheiten angepasst werden, zum Beispiel mit einem Zweckartikel.

Weiter sollen die Kantone neu und ausdrücklich die Befugnis erhalten, den Kulturgüter-Schild in ihrem Ermessen anzubringen, also bereits zu Friedenszeiten. Die bisherigen Regelungen im Artikel 20 der *Verordnung vom 17. Oktober 1984 über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten* (Kulturgüterschutzverordnung, KGSV, SR 520.31) sollen insofern weiterbestehen, als der Bundesrat weiterhin die Anbringung anordnen kann. Eine mögliche touristische Nutzung der Anbringung muss mit den zuständigen Stellen geklärt werden.

Die Ausführung des Zweiten Protokolls im KGSG ist das Herzstück der Revision. Sachverhalte wie der «Verstärkte Schutz» oder das Prinzip eines «Safe Haven» (Kulturgut aus einem Kriegsgebiet soll ausgeführt und temporär im Ausland sicher aufbewahrt werden können) müssen geregelt, die Begriffe «Sichern» und «Respektieren» auf die erweiterten Definitionen angepasst werden. Die in Kapitel 4 – vor allem in Artikel 15 – des Zweiten Protokolls aufgelisteten Strafbestimmungen sind bereits im Schweizerischen Strafgesetzbuch (StBG, SR 311.0) und im Militärstrafgesetz (MStG, SR 321.0) ausgeführt. Einzig der

Bundesgesetz über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten

vom 6. Oktober 1966 (Stand am 1. Januar 2012)

Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft,
gestützt auf die Artikel 22^{bis} und 64^{bis} der Bundesverfassung¹,
in Ausführung des Haager Abkommens vom 14. Mai 1954² für den Schutz
von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (im folgenden Abkommen genannt),
der Ausführungsbestimmungen vom 14. Mai 1954³ zu diesem Abkommen
und des zugehörigen Protokolls vom 14. Mai 1954⁴,
nach Einsicht in eine Botschaft des Bundesrates vom 4. Februar 1966⁵,
beschliesst:

3 Das Bundesgesetz aus dem Jahre 1966 wird derzeit revidiert.

4 Vermehrt ist der Kulturgüterschutz in der Schweiz heute bei zivilen Schadenereignissen gefordert, etwa bei Hochwasser-Situationen wie hier 2005 in der Matte bei Bern.
Foto: Hermann Hofer, BABS.

Straftatbestand der Plünderung in Friedenszeiten fehlt. Die Aufnahme dieses Straftatbestandes wird mit der Revision des KGSG angestrebt.

ZIVILE SCHADEN- EREIGNISSE IM FOKUS

Die Arbeit der Kantone und Gemeinden ist heute vermehrt auf die Bewältigung von zivilen Ereignissen ausgerichtet, also zum Beispiel auf Schäden, die durch Naturkatastrophen, Vandalenakte oder Diebstahl entstanden. Die Massnahmen zur Bewältigung dieser Ereignisse sind deckungsgleich mit jenen eines bewaffneten Konflikts⁵. Im Laufe der Vorarbeiten

zur Revision des KGSG wurden die zuständigen kantonalen KGS-Stellen eingeladen, ihre Anliegen einzubringen. Die Mehrheit der Antwortenden sprach sich für eine Erweiterung des Geltungsbereiches des KGSG auf zivile Schadenereignisse aus, wünscht sich also eine bundesrechtliche Gesetzesgrundlage für wirksame Präventions- und Schadensbewältigungsmassnahmen in Kriegs- und Friedenszeiten. In die gleiche Richtung zielt die am 17. Dezember 2010 eingereichte und von 114 Parlamentarierinnen und Parlamentariern unterzeichnete Motion von Nationalrat Geri Müller⁶. Darin wird gefordert, die «KGS-Gesetzgebung an die aktuellen Herausforderungen und Rahmenbedin-

gungen anzupassen, um einen besseren und zeitgemässen Schutz unserer Kulturgüter vor den Auswirkungen von Schadenereignissen aller Art zu ermöglichen». Der Bundesrat erachtete die vom BABS begonnenen Revisionsarbeiten in seiner Stellungnahme vom 23. Februar 2011 als geeignetes Mittel, um die geforderten Anpassungen zu erreichen und sah keinen Bedarf für weiterführende Massnahmen. Er beantragte, die Motion abzulehnen.⁷ Die Motion ist von den eidgenössischen Räten noch nicht behandelt worden (Stand: April 2012).

Eine Ausweitung des bestehenden Geltungsbereiches des KGSG wird vom BABS begrüsst. Ob und wie diese erreicht werden kann, wird mit den zuständigen Stellen und Experten geprüft. Je nach Auslegung der bestehenden Rechtsgrundlagen gibt es verschiedene Lösungsansätze. Diese reichen von einer Änderung der Bundesverfassung, einem weiteren Zusatzprotokoll zum Haager Abkommen, einer Neuauslegung von Artikel 61 Absatz 2 der BV (Zivilschutzartikel) bis zu Empfehlungen für die zu treffenden Massnahmen bei zivilen Schadenereignissen. Ein zentrales Anliegen bei allen Varianten ist es, die Kulturhoheit der Kantone (Artikel 69 BV) nicht zu verletzen.



RÉVISION TOTALE
DE LA LOI SUR
LA PROTECTION
DES BIENS CULTURELS

REVISIONE TOTALE
DELLA LEGGE
SULLA PROTEZIONE
DEI BENI CULTURALI

Es ist das Ziel der Totalrevision des KGSG, den völkerrechtlichen Verpflichtungen und den (An-)Forderungen und Ansprüchen aller involvierter Stellen zu entsprechen. Das voraussichtliche Inkrafttreten des revidierten Gesetzes kann auf den 1. Januar 2016 erwartet werden.

En 1962, la Suisse a ratifié la Convention de La Haye de 1954. L'élaboration d'une loi fédérale quatre ans plus tard fut la première mesure concrète en matière de PBC. La loi fédérale du 6 octobre 1966 sur la protection des biens culturels en cas de conflit armé (LPBC, RS 520.3) a depuis fait ses preuves et son utilité est unanimement reconnue. Les années passant, elle mérite toutefois d'être révisée. En effet, au cours des dernières décennies, le droit a évolué, tant au niveau national qu'au niveau international. Citons p. ex. l'entrée en vigueur et la ratification du Deuxième Protocole. Il est donc indispensable de réviser la loi ainsi que l'ordonnance et les instructions relatives.

Au cours des années, les exigences des cantons et des communes ont changé. La Convention de La Haye a été élaborée à la suite des destructions massives de la Seconde Guerre mondiale et dans le contexte de la Guerre froide alors qu'aujourd'hui, on craint davantage les catastrophes naturelles, les attaques terroristes ou d'autres événements civils. Il est donc nécessaire d'étendre la LPBC à ces menaces sans pour autant exclure le cas de conflit armé. En effet, ce type de danger existe encore, comme l'ont montré les récents événements en Irak, en Libye ou au Cambodge.

Nel 1962 la Svizzera ha ratificato la Convenzione dell'Aia del 1954. La creazione di una legge svizzera quattro anni più tardi è stata la prima misura tangibile nel campo della PBC. La «Legge federale per la protezione dei beni culturali in caso di conflitto armato» (LPBC, RS 520.3) del 6 ottobre 1966 si è dimostrata valida a più riprese ed è ampiamente riconosciuta, ma inizia a mostrare i segni del tempo. Negli ultimi decenni il diritto si è evoluto sia a livello nazionale, sia a livello internazionale. Citiamo in particolare l'entrata in vigore e la ratifica del Secondo Protocollo. Una revisione totale della legge è pertanto inevitabile e presuppone anche la revisione dell'ordinanza e delle relative istruzioni.

Nel corso degli anni le esigenze dei cantoni e dei comuni sono cambiate. La Convenzione dell'Aia è stata stipulata in seguito alle devastazioni della Seconda Guerra Mondiale e alla minaccia della Guerra fredda, mentre in tempi più recenti si temono più le catastrofi naturali, gli attacchi terroristici e altre minacce di origine civile. Per questo motivo è necessario prendere in considerazione l'estensione della LPBC ad eventi civili, senza però escludere l'eventualità di un conflitto armato. Che questo pericolo sia tutt'altro che scongiurato, lo dimostrano esempi recenti (Iraq, Libia o Cambogia).

ANMERKUNGEN

- 1 Abgeschlossen in Den Haag am 14. Mai 1954; von der Bundesversammlung genehmigt am 15. März 1962; Schweizerische Beitrittsurkunde hinterlegt am 15. Mai 1962; in Kraft getreten für die Schweiz am 15. August 1962.
- 2 HELD Charles-Edouard, 2002: *La PBC et sa place dans le droit international humanitaire. Débuts et développements jusqu'en 1999*. In: *KGS Forum* 2/2002, S. 17.
- 3 *Verglichen wurde mit Australien, Deutschland, den Niederlanden, Norwegen und Österreich.*
- 4 Abgeschlossen in Den Haag am 26. März 1999; von der Bundesversammlung genehmigt am 19. März 2004; Schweizerische Ratifikationsurkunde hinterlegt am 9. Juli 2004; in Kraft getreten für die Schweiz am 9. Oktober 2004.
- 5 *S. oben, Beschreibung der Aufgaben der Kantone.*
- 6 10.4150 – *Motion, Kulturgüter in Friedenszeiten schützen.*
- 7 *Curia Vista: http://www.parlament.ch/d/suche/seiten/geschaefte.aspx?gesch_id=20104150*

COMPREHENSIVE REFORM OF THE FEDERAL PCP ACT

In 1962 Switzerland ratified the 1954 Hague Convention. The introduction on 6 October 1966 of national legislation specifically governing the protection of cultural property (Federal Act on the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflicts, KGSG, SR 520.3) constituted the first major step undertaken by Switzerland to safeguard its cultural heritage. Although it has proved effective during the intervening years, the KGSG is beginning to show its age. National and international legislation has changed over the last few decades, including the adoption of the Second Protocol in 1999. A sweeping reform of the KGSG, as well as its enacting decree and attendant directives, is therefore urgently needed.

Cantonal and municipal needs and demands have also changed over time. While the Hague Convention was introduced against the backdrop of still vivid memories of the incredible destruction wrought by the Second World War and the lurking danger of the Cold War, events from more recent history show that the greatest risks to cultural property are now natural disasters, acts of terrorism and other civilian emergencies. Thought therefore should be given to extending the scope of the KGSG to cover these types of event. Having said that, we can never rule out the possibility of armed conflict in the future, as the cases of Iraq, Libya and Cambodia regrettably demonstrate.

⁵ The current revision of federal PCP legislation should also consider acts of violence that are unrelated to armed conflict, such as the arson attack on Solothurn's St Ursen Cathedral in 2011. Picture: Guido Schenker, PCP SO.



STEIN UND BETON

19. EUROPÄISCHE TAGE DES DENKMALS AM 8./9. SEPTEMBER 2012



1 Kampagnenbild der diesjährigen Denkmaltage. Foto: NIKE.

Die diesjährigen «Europäischen Tage des Denkmals» sind den beiden Werkstoffen Stein und Beton gewidmet. Es ist bereits die 19. Schweizer Ausgabe dieses Anlasses, der am 8. und 9. September 2012 stattfindet.

Das Thema «Stein und Beton» bietet die Möglichkeit, diese harten und witterungsbeständigen Naturmaterialien in ihren vielfältigsten Facetten zu entdecken. Seit je nutzten verschiedenste Berufsgruppen die beiden Werkstoffe als unerschöpfliche Inspirationsquelle für das Schaffen von einzigartigem Kulturgut.

Auch dieses Jahr laden die Fachstellen für Archäologie und Denkmalpflege sowie die Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung NIKE mit einem attraktiven Programm ein. Interessante Besichtigungen, Vorträge und Diskussionen führen in alle Sprach- und Kulturregionen der Schweiz. In der Innerschweiz ist die Schöllenen-schlucht bei Andermatt mit ihrer berühmten Teufelsbrücke auf historischen Verkehrswegen begehbar und in Solothurn öffnet ein Steinrestaurator sein Atelier. Das Tessin lädt zu einem Besuch in die Naturstein-Manufakturen der Gotthardbahn ein. In der Romandie kann der Temple de Fontenay, ein Sakralbau aus Beton, bestaunt werden.

Die Denkmaltage wären nicht durchführbar ohne die namhaften Beiträge der Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege

des Bundesamtes für Kultur (BAK) und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW). Weitere Partner sind BETON-SUISSE, der Bund Schweizer Architekten (BSA), der Bund Schweizer Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen (BSLA), der Schweizerische Burgenverein, die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), pro infirmis, ProNaturstein, der Schweizer Alpen-Club (SAC), der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein (SIA), die Schweizerische UNESCO-Kommission und der Schweizerische Verband für Konservierung und Restaurierung (SKR).

Ab Ende Juli finden Sie das detaillierte Programm unter www.hereinspaziert.ch. Die Programm-Broschüre kann unter info@nike-kultur.ch kostenlos bestellt werden.

Wir wünschen Ihnen ein spannendes Kulturwochenende.

Daniela Schneuwly, NIKE

CENTRE NATIONAL D'INFORMATION POUR LA
CONSERVATION DES BIENS CULTURELS (NIKE)
8 ET 9 SEPTEMBRE 2012: 19^{ES} JOURNÉES EURO-
PÉENNES DU PATRIMOINE : PIERRE ET BÉTON

Cette année, l'édition suisse des Journées européennes du patrimoine sera consacrée à deux matériaux, la pierre et le béton. Cette 19^e édition aura lieu les 8 et 9 septembre 2012.

Le thème «Pierre et béton» offrira une occasion de découvrir les multiples facettes de ces matériaux solides et résistants aux intempéries. De tout temps, nombre de corps de métiers les ont utilisés pour créer des biens culturels remarquables, y trouvant une source d'inspiration inépuisable.

Cette année encore, les Services d'archéologie et des monuments historiques ainsi que le Centre national d'information pour la conservation des biens culturels NIKE proposent un programme attrayant. Des visites, des exposés et des débats passionnants attireront les visiteurs dans toutes les régions linguistiques du pays. En Suisse centrale, on pourra aller admirer les gorges de la Schöllenen avec leur fameux Pont du Diable, près d'Andermatt, en empruntant des chemins historiques, tandis qu'à Soleure, un restaurateur d'ouvrages en pierre montrera son atelier au public. Le canton du Tessin

proposera de visiter les manufactures de pierre de taille de la ligne ferroviaire du Gothard. En Suisse romande, on pourra découvrir un exemple d'architecture sacrée en béton, le Temple de Fontenay.

C'est notamment grâce au soutien de la Section patrimoine culturel et monuments historiques de l'Office fédéral de la culture (OFC) et de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) qu'un projet national d'une telle envergure peut être réalisé. Partenaires sont aussi l'Association Suisse Châteaux forts, l'Association suisse de conservation et restauration (SCR), BETONSUISSE, le Club

Alpin Suisse (CAS), la Fédération des Architectes Suisses (FAS), la Fédération Suisse des Architectes Paysagistes (FSAP), pro infirmis, ProNaturstein, la Société d'histoire de l'art en Suisse (SHAS), la société suisse des ingénieurs et des architectes (SIA) et la Commission suisse pour l'UNESCO.

Le programme complet sera accessible dès fin juillet 2012 à l'adresse www.venezvisiter.ch; il peut aussi être commandé gratuitement par courriel à l'adresse info@nike-kultur.ch.

Nous vous souhaitons de passionnantes découvertes culturelles.



2 Temple de Fontenay, construit en 1963–64 sur les plans de l'architecte Henri Beauclair. Photo: Etat de Vaud, monuments et sites.

CENTRO NAZIONALE D'INFORMAZIONE PER LA
CONSERVAZIONE DEI BENI CULTURALI (NIKE)
8./9.9.2012: XIX^E GIORNATE EUROPEE
DEL PATRIMONIO: PIETRA E CALCESTRUZZO

Le Giornate europee del patrimonio di quest'anno sono dedicate ai due materiali da costruzione per eccellenza: la pietra e il calcestruzzo. In Svizzera, la XIX edizione si terrà l'8 e il 9 settembre 2012. Il tema «pietra e calcestruzzo» offrirà la possibilità di scoprire questi materiali resistenti alle intemperie in tutte le loro variegate sfaccettature. Dai tempi più antichi questi materiali sono infatti fonte inesauribile d'ispirazione per la creazione di beni culturali unici nel loro genere.

Anche quest'anno gli enti per l'archeologia e i monumenti

storici e la NIKE offrono un programma interessante. Sono previste visite e conferenze in tutte le regioni linguistiche e culturali della Svizzera. Nei pressi di Andermatt si potranno percorrere le vie storiche della gola della Schöllenen e il famoso Ponte del Diavolo, mentre a Solletta un restauratore aprirà le porte del suo atelier al pubblico. Il Ticino invita a visitare i manufatti in pietra naturale della Ferrovia del Gottardo, mentre in Svizzera Romanda si potrà ammirare il Temple de Fontenay, un edificio sacro interamente realizzato in cemento armato.

A partire da fine luglio troverete il programma dettagliato nel sito www.hereinspaziert.ch. L'opuscolo gratuito della manifestazione si può ordinare anche all'indirizzo: info@nike-kultur.ch.

3 Il ponte stradale del 1830 sulla Schöllenen (UR). Ai piedi del viadotto, in basso a destra, i resti dei due ponti più antichi, più in alto il ponte stradale del 1955. Foto: Cornel Doswald, ViaStoria.



IMPRESSUM / ADRESSEN

IMPRESSUM

© Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS),
Fachbereich Kulturgüterschutz (FB KGS), Bern 2012 ISSN 1662-3495

Herausgeber: BABS, Fachbereich Kulturgüterschutz KGS

Konzept: Rino Büchel, Hans Schüpbach, Eveline Maradan El Bana,
Reto Suter, Giovanna Piatti

Redaktion, Layout: Hans Schüpbach; Zentrum elektronische
Medien (ZEM)

Übersetzungen: Alain Meyrat, Anne-France Meystre (f), Marinella
Polli, Caroline Sulmoni (i), Elaine Sheerin (e)

Auflage: 2500; 12. Jahrgang

Web: www.kgs.admin.ch/ oder www.kulturgueterschutz.ch/

GIS-Anwendung KGS-Inventar: <http://kgs-gis.admin.ch/>
neu, ab Mitte 2012: <http://map.kgs.admin.ch/>

Das KGS Forum dient als Plattform, um verschiedene Themen aus dem Bereich Kulturgüterschutz möglichst vielfältig und aus unterschiedlichen Blickwinkeln vorzustellen. Die Beiträge geben die Meinung der Autorinnen/Autoren wieder und sind somit nicht zwingend deckungsgleich mit dem Standpunkt des Bundesamtes oder der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

KGS ADRESSEN / ADRESSES PBC / INDIRIZZI PBC / ADRESSES PCP

Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS)
Fachbereich Kulturgüterschutz (KGS)
Monbijoustrasse 51A
3003 Bern

Tel.: +41 (0)31 322 52 74
Fax: +41 (0)31 324 87 89

Web: www.kulturgueterschutz.ch oder www.kgs.admin.ch
www.bevoelkerungsschutz.ch (Navigation: Themen / Kulturgüterschutz)

Büchel Rino Chef KGS, Internationales
rino.buechel@babs.admin.ch Tel.: +41 (0)31 322 51 84

Maradan El Bana Eveline Ausbildung
rose-eveline.maradan@babs.admin.ch +41 (0)31 322 52 56

Piatti Giovanna Projekte
giovanna.piatti@babs.admin.ch +41 (0)31 323 53 25

Schüpbach Hans Information, Inventar
hans.schuepbach@babs.admin.ch +41 (0)31 322 51 56

Suter Reto Grundlagen
reto.suter@babs.admin.ch +41 (0)31 325 15 37

Kantonale KGS-Verantwortliche / Mitglieder Eidgenössische Kommission für Kulturgüterschutz:
www.kgs.admin.ch/ -> Organisation (in der Randspalte Links mit Adresslisten)

IN WELCHE RICHTUNG WIRD DAS KGS-SCHIFF IN DEN NÄCHSTEN JAHREN SEGELN?
QUEL CAP VA PRENDRE LE VAISSEAU DE LA PBC?
IN CHE DIREZIONE STA ANDANDO LA PBC?
WHAT DOES THE FUTURE HOLD IN STORE FOR PCP?



L'illustration concerne l'article aux pages 34–40.

Fig. 3:

Le Roman de Tristan, vers 1470, détail.

Photo: Bibliothèque de Genève. Fac-similé et

description: <http://www.e-codices.unifr.ch/fr/list/one/bge/fr0189>